Männerrundbrief



Die Welt gerät aus den Fugen:

Im neuem Jahrtausend die Männlichkeit abschaffen!

Nr. 13 Dezember 99 6,- Mark

Eigentumsvorbehalt:
Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist diese Zeitung solange Eigentum des/der AbsenderIn, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. „Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem/der AbsenderIn mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, dem/der AbsenderIn mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Impressum:
V.i.S.d.P.: A. Kemper
Postadresse:
Redaktion Männerrundbrief
c/o Infoladen Bankrott
Dahlweg 64
48153 Münster
online: http://members.tripod.de/rboneline/index.htlm
eMail: MaennerRB@aol.com
Fax: 040 - 3603 351 307
Preis:
6,- DM pro Heft
Alte Ausgaben (Heft 1 - 12) kosten 3,- DM
Infoläden und WiederverkäuferInnen (ab 5 Exemplaren) zahlen: 4,- DM pro Heft.
Erscheinungweise:
Unregelmäßig, z. Zt.: 2-3 mal im Jahr
Abobedingungen:
Mindestens 5 Ausgaben im Vorraus bezahlen für 5,- DM das Heft = mind. 25,- DM.
Bankverbindung:
A. Kemper
KontoNr.: 104 090 311
Sparkasse Münster
BLZ: 400 501 50



Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Hallo ihr lieben Runkelrüben, leider mal wieder gestreßt und eher in Filmen miteinander verstrickt als alles andere, machen wir trotzdem gerade unseren zweiten MRB fertig. Wir haben sehr unterschiedliche Reaktionen auf die letzte Ausgabe erhalten. Auf der einen Seite haben wir viel Anerkennung bekommen („Forschende Männerkritik war sehr gut", „prima, das es euch wieder gibt", „tat gut zu lesen, hat mich traurig gemacht", „schönes Layout, ansprechende Bilder", „sehr mutig, weil sehr persönlich", „ich brauch den Männerrundbrief"...), auf der anderen Seite auch viel Kritik („zu tüdelig, wenn ihr wißt was ich meine" (☺ um ehrlich zu sein: nein), „entweder ich versteh´s nicht, oder ich find´s trivial, oder ich finds falsch!", „zu jung-autonom- subjektivistisch", „abgrenzerisch", „saftlos", „Diskussionen gabs schon ganz oft, nix Neues", „zuviel Emocore", „komische psycho- Sprache", „zu teuer!", „ich versteh´ das nicht, meint ihr das alles ernst?"). Aufgefallen ist uns, daß wir wenig Differenzierungen im Feedback wahrgenommen haben, entweder die Leser(innen) fanden es gut oder ganz schlecht oder konnten nix mit anfangen.

Aber unsere Finanzierung ist immerhin aufgegangen, da es viele Bestellungen gab. Aber unsere Finanzierung ist immerhin aufgegangen, da es viele Bestellungen gab. Wir haben viele MRB´s an Infoläden geschickt, die noch im Verteiler der alten Red waren und von denen wir keien Rückmeldungen bekommen haben. Meldet Euch doch, ob ihr den MRB weiterverbreiten wollt - und zahlt! Ein paar mehr klare Abos hätten wir schon gerne, um mehr Sicherheit zu haben, deswegen wäre es prima, wenn ihr jeweils dazuschreibt, ob ihr nur eine Ausgabe haben wollt, oder ein ABO! Von uns aus gibt es die Klarheit, daß wir erstmal auf absehbare Zeit weiter machen, mit vermutlich einer Erscheinungweise von 2-3 Ausgaben pro Jahr, die Schwerpunkte für die nächsten zwei Ausgaben sind schon geplant:

Nummer 14 soll nach unserer Planung den Schwerpunkt: „Männer und Therapie" haben (siehe Aufruf in dieser Ausgabe) und Nummer 15 den Schwerpunkt: „Männer und Klasse".

Zuschriften und Artikel hätten wir dringend auch gerne noch mehr, wir verstehen den MRB unter anderem als Diskussionsforum. Also schickt was! Und es wäre dabei wichtig zu kennzeichnen, was als Reaktion für die Redaktion bestimmt ist, und was veröffentlicht werden soll/ darf. Wir interessieren und grundsätzlich für alle Auseinandersetzungen über Patriarchat, Sexismus, sexualisierter Gewalt, Umgang mit benannten Tätern, Kritik an Geschlecht und Männlichkeit, usw.

Gibt es interessierte Gruppen, die Veranstaltungen zum Thema Patriarchat oder Männlichkeit machen wollen/ VeranstalterInnen suchen? Würden wir gerne vermitteln, Termine dafür veröffentlichen bzw. diese konsumieren! (Suche: ... Biete: ...).

An dieser Stelle herzliche Grüße an die Männer aus der Schweiz und Holland ☺. Liebe Grüße auch an die *AntiPat* und die *Tuntentinte*. Die letzte Ausgabe der *Tuntentinte* (Nr. 17) hat übrigens den Umgang mit Tätern und Folgen sexualisierter Gewalt zum Thema. Wir halten sie für sehr lesenwert: Alle AutorInnen haben alle Artikel zugeschickt bekommen, und hatten die Möglichkeit, darauf zu reagieren, bzw. in Diskussion miteinander zu treten. Daraus entstand ein sehr differenziertes Bild zu diesem schwierigen Thema.

Die *ÄM* (ehemals *Moritz*), hat sich nun doch ganz aufgelöst, was wir bezeichnend finden, weil die bürgerliche Männerbewegung sich zunehmend von antipatriarchalen Ansprüchen entfernt.

Weil wir viel Verwirrung drüber mitbekommen haben: Die Fotos bei unserer Selbstdarstellung waren wir nicht in Wirklichkeit, die waren geklaut. Wir sehen viel "tüdeliger" aus ☺.

In Münster läuft seit einem halben Jahr eine Debatte über das Thema "Wie privat darf das Politische sein?" in der gemischtgeschlechtlichen Szene-Zeitung Apoplex. Auslöser dafür war eine Veranstaltung der autonomen Männergruppe N.N., "Sexismus als Hauptwiderspruch?!?". Nach längerer Diskussion haben wir uns entschieden, diese Debatte hier nicht abzudrucken. Dafür haben wir einen 19seitigen Reader erstellt, den ihr gerne gegen 3 Mark Unkosten bei uns bestellen könnt! Passend zu diesem Thema auch der Artikel von Serafin "Alle Wege führen nach Rom" in dieser Ausgabe.

Übrigens: Alle Nicht-Männer dürfen ausdrücklich gerne den MRB lesen, darüber reden und auch was schreiben.

Falls ihr immer noch einen anderen Eindruck habt: Wir sind ziemlich unterschiedlich in unseren Ansichten, Erfahrungen, Meinungen und Herangehensweisen an antipatriarchale Politik, und deshalb ist auch the future of the Männerrundbrief unwritten... Und darum nochmal: Ihr könnt und sollt viel mitgestalten!

Am letzten Tag unserer Layout- Treffen erreichte uns noch das Interview mit Bob Connell, wir haben uns kurzfristig entschlossen, es auch noch reinzunehmen. So wird unsere eh schon dicke Ausgabe noch umfangreicher!

In diesem Sinne: Guten Appetit, und bis demnächst. Und liebe Grüße an eure Kuscheltiere!

Die Redaktion



Schonzeit für den Magen

Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr



Aus dem Bauch der Männerrundbriefsredaktion:

Leider haben auch wir die selben Probleme wie die alte Redaktion und halt auch sonst die meisten Männer (v.a. in Männerzusammenhängen!?):
- Die Treffen sind oft unpersönlich.
- Wir haben viel Angst vor Nähe.
- Es gibt Neid, Eifersucht, Konkurenz.
- Wir nehmen uns gegenseitig nicht wahr oder fühlen uns nicht wahrgenommen.
- Die Rollen sind ziemlich fest verteilt: Der Checker, der Clown, der Intellektuelle, der Psycho, der Schüchterne.
- Wir vertrauen uns wenig und zeigen uns deswegen wenig von unseren Gefühlen.
- Das Redeverhalten von einzelnen ist dominant.
- Für uns ist es oft schwierig bis unmöglich uns zusammen was Gutes zu tun, stattdessen stressen wir "lieber" uns selber und andere.
- Wir lassen unsere (Hetero-) Liebesbeziehungen und unsere patriarchalen Muster außen vor,- lieber kritisieren wir andere.

Diese Liste ließe sich wahrscheinlich noch länger fortsetzen, aber wir wollen uns weder selbst fertig machen, noch uns selbst bemitleiden, sondern das steht hier, um ein bißchen was von uns zu zeigen: So sieht's halt gerade aus, da stehen wir, wir sind nicht besser oder schlechter als andere Männer und voralIem: IT'S A LONG WAY!

Die Redaktion

Nächster Schwerpunkt: Männer und Therapie

In der nächsten Ausgabe (Nr.14) wollen wir einen inhaltlichen Schwerpunkt setzen und zwar zu Männer und Therapie. Wir hoffen auf viele Zuschriften von Euch zu dem Thema.
Das können subjektive Erfahrungen mit ambulanter oder stationärer Einzel- oder Gruppentherapie sein. Das kann ein Abwiegen sein von was ist das progressive an der Männer-Radikal Therapie und was ist systembzw. rollenerhaltend. Das Konzept von MRT wollen wir hier nicht näher erläutern, soll sich also eher an die Männer richten, die schon Erfahrungen damit haben oder es kennen.
Genauso spannend wäre auch ein Artikel über warum gibts so wenige (oder gar keine ?!) profeministische Therapie, obwohl es im Gegensatz dazu viel feministische Therapieangebote gibt... Oder wie damit umgehen, wenn ich als antipatriarchaler Mann wegen psychischer Schierigkeiten mir professionelle Unterstützung hole und da dann mit "männlicher Energie" oder "sie müssen erstmal ihren Sexualtrieb zulassen" oder ähnlichen gruseligen Sachen von meiner/m TherapeutIn konfrontiert werde.
Wichtig fänden wir auch Erfahrungen mit Täertherapie, egal ob professionelle, bei MRT oder in einer Männergruppe. Ob als Täter oder Unterstützender. Möglich wäre auch eine vernichtende Kritik von wegen ist eh bürgerlich und systemerhaltend oder genau das Gegenteil: Alle Männer sollen ihre subjektive Ohnmacht zulassen und Therapie machen...
Also Ihr seht es gäbe 1001 Möglichkeit, was zu dem Thema Männer und Therapie aus antipatriarchaler, profeministischer, männerkritscher oder ähnlicher Sicht zu schreiben. Jetzt seid Ihr dran und wir freuen uns auf Eure Texte!!!
Die nächste Ausgabe soll im Mai 2000 rauskommen. **Einsendeschluss ist der 31. März 2000**. Wir freuen uns über Beiträge zum Schwerpunkt, oder was ihr sonst noch schreiben wollt!
Die Redaktion



ALLE WEGE FÜHREN NACH ROM

ODER: WIE PRIVAT DARF DAS POLITISCHE DENN SEIN?

Ich will hiermit auf ein paar Reaktionen eingehen, die ich hauptsächlich über dritte Menschen mitbekommen habe: "Zu subjektivistisch", "Emocore", "Jammerton", und ähnliches.
Die Reaktionen haben mich verunsichert und wütend gemacht.
Verunsichert hat mich: Haben wir zuviel vorausgesetzt, müssen wir nochmal bei "0" anfangen, müssen wir ausdrücklich betonen, dass wir es im höchsten Maße schokkierend finden, was die meisten Menschen auf diesem Planeten anstellen und das alles erdenkliche dagegen getan werden muß (immer mehr "Schweinereien" bei immer weniger Widerstand, und dass wir uns als Teil des Widerstands gegen die HERRschende Realität fühlen)? Die Verunsicherung wurde auch durch eine Reaktion ausgelöst, die hieß: "Also entweder versteh ich das Ganze nicht, oder ich finde es falsch."
Wütend hat mich das gemacht, weil ich das Gefühl hatte, die Männer haben Nr.12 nicht aufmerksam gelesen (z.B. Bestandsaufnahme: Abgrenzen der Männer, andere klein machen müssen, Militanz, Gewalt und Ohnmacht nicht spüren zu müssen; oder Männer, Isolation und Sexualität; und das soll alles nix mit euch zu tun haben?!). Es paßt für mich auch dazu, dass ich oft denke, vielen linken Männern kommt die Postmoderne und der Dekonstruktivismus sehr entgegen, weil sie jetzt den theoretischen Hintergrund dazu haben: Es gibt ja gar keine Männer, also muß ich mich auch nicht hinterfragen.
Wie geht es euch 1999/2000, wenn ihr Sätze lest wie: "Das Private ist politisch", "auf der Straße ein Genosse, im Bett ein Faschist", oder: "der Mann ist sozial und sexuell ein Idiot". Die Sätze habe ich willkührlich gewählt, sie drücken für mich jahrzehntelange Auseinandersetzung in der linken Szene aus und kontinuierliche Forderungen von Feministinnen. Haben die für euch keine Gültigkeit mehr?



Das Patriarchat ist für mich ein zentraler Unterdrükkungsmechanismus, indem ich auf der Seite der HERRschenden stehe und ich anders als bei anderen Kämpfen hauptsächlich meine Privilegien abbauen und meine Gewohnheiten und Muster verändern will und muß. Wir alle durchlaufen die Zurichtungsmechanerie mehr oder weniger (z.B. Kleinfamilie, Schule, Sportvereine, Bund oder Zivildienst, Heterobeziehung) und sind dann "am Ende" meistens bestens in der Lage, all das wieder weiter zu geben. Ich finde es sehr mutig und wichtig, z.B. die Homophobie aufzulösen und in der Öffentlichkeit nahen Körperkontakt mit Männern zu machen, Röcke zu tragen oder in Szeneauseinandersetzungen deutlich feministische Standpunkte zu vertreten. Wer das ausprobiert, wird die heftigen Repressionen der Männerwelt spüren! Das erfordert mehr Mut, als mit vielen zusammen auf 'ner Demo gegen was zu sein!
Außerdem mag ich auch nicht die Härte, die hinter den Reaktionen für mich steht. Ich will mehr gefühlvolle Männer, die sich auch mal verletzlich machen. Da schließt sich für mich dann auch wieder der Kreis: Ich will keine männliche Identitäten, gehe aber trotzdem davon aus, dass Jungen auch nach Erwachsenen gucken, damit sie Orientierungspunkte haben, und da will ich, dass die Männer den Jungs nicht vorleben/ vermitteln: Ich habe alles klar, -keine Angst, weine nicht, etc. p.p.
Dann gibt's für mich noch den Aspekt das Leben aufzuspalten: "Szene und Privat", "nüchtern und besoffen", "in meiner WG und bei meinen Eltern", "Kopf und Bauch" und, und, und... Und ich glaube, je mehr Teile wir von uns abspalten, desto größer ist die Gefahr, dass wir selber (wieder) zum Täter werden: Unsere "eigenen" Kinder genauso schlagen wie wir selber geschlagen wurden, oder besoffen sexualisierte Gewalt ausüben. Männerherrschaft drückt sich u.a. durch Gewalt gegen Nichtmänner aus und ein erheblicher Teil hiervon findet im "privaten" Rahmen statt.
Ja, jetzt habe ich mich endgültig verstrickt, ihr seht, es hat viel bei mir ausgelöst und ich kann das Thema von 1000 Seiten aufrollen. Nur noch eins: Für die, für die die Auseinandersetzung (im wesentlichen) abgeschlossen ist: Ich frage euch, warum sich dann trotzdem ständig alles wiederholt (z.B. Stehpinkeln auf Demos, Auseinandersetzungen über Vergewaltigungen, die immer mit viel Täterschtz ablaufen, Mackermilitanz, etc.).
Ich würde mich sehr freuen, wenn ich was von euch, geschätzten Leser(inne)n dazu hören würde.
IF YOU WANT TO CHANGE THE SYSTEM, BETTER START WITH YOURSELF

PS: All die patriarchalen Institutionen würden, wenn die einzelnen Männer nicht daran teilnehmen würden, nicht funktionieren. Kein Pornoshop ohne Pornokonsumenten!

Serafin

Leserbrief

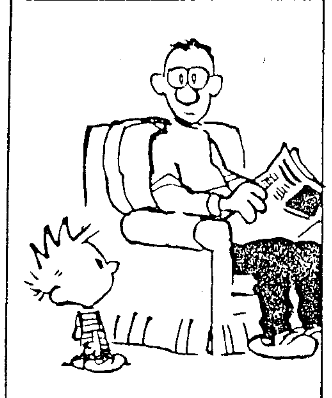
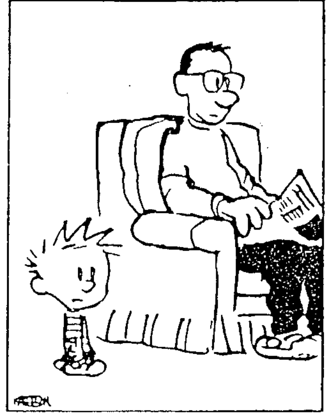
Liebe Leute,
der *Männerrundbrief* Nr. 12 ist der erste, den ich als jemand, der in keiner Männergruppe organisiert ist, gelesen habe, und da ihr euch über zuwenig Resonanz beklagt, möchte ich euch ein paar Gedanken mitteilen. Aber es ist mir auch ein Bedürfnis, da mich insbesondere der Artikel von Haselnuss über „Männer, Isolation und Sexualität" beschäftigt und zum Teil meinen Widerspruch herausgefordert hat. Dabei steht der Artikel stellvertretend für Tendenzen, die mir auch in anderen Beiträgen aufgefallen sind. Positiv beeindruckt war ich von der Offenheit und Ehrlichkeit dieses und der anderen Artikel, die ich zum Teil ganz schön mutig finde, auch wenn mir ein gewisses Befindlichkeitsgejammer hin und wieder säuerlich aufgestoßen ist und mit aller damit verbundenen „Spontaneität" darüber hinwegzutäuschen scheint, daß manche Äußerung besser noch mal hätte durchdacht werden sollen, statt so wuselig- unnachvollziehbar aufs Papier gebracht zu werden. Dies allerdings betrifft Haselnuss nicht. Vieles fand ich bei ihm scharfsinnig formuliert, überlegenswert und bereichernd; im folgenden beschränke ich mich allerdings auf den Punkt, der mein Unbehagen erregt hat. Darauf läuft's bei Lesebriefenja meistens hinaus.
Haselnuss meint, es helfe ihm, wenn er seiner Sexualität - zeitweilig ? - abschwöre, um auf diese Weise sein Verhältnis zu Menschen im allgemeinen und Frauen im besonderen zu verändern, da er in seiner Sexualität (oder deren Ausübung) die Manifestation hierarchischer und aggressiver Muster sieht und verurteilt. Solange er das für sich praktiziert und es ihn - und seine Partnerin - voranbringt, ist nichts dagegen einzuwenden; geht mich ja auch nichts an. Ich hoffe nur, dass sich ein solcher Umgang mit Sexualität nicht durchsetzt und irgendwann einmal von anderen als politisch korrekt und verbindlich vorausgesetzt wird. Denn ich glaube nicht, dass das Bedürfnis nach Sexualität durch seine Unterdrückung übewunden werden kann; im Gegenteil. Das erinnert mich an einen ehemaligen Bekannten der in ein katholisches Kloster eingetreten ist, um seine als unstatthaft erlebten schwulen Bedürfnisse „loszuwerden". Keine Ahnung, was aus ihm und seinen Bedürfnissen geworden ist; ich wünsche ihm, daß er die Erfahrung seiner Flucht als übergangsweise inzwischen hinter sich gebracht hat. Die Natur, die man verjagt, kommt im Sturzflug zurück - sagt ein französisches Sprichwort und bringt die Sache besser auf den Punkt als ich es formulieren könnte.
Und überhaupt - das Bedürfnis nach Sexualität!: In Haselnuss' Artikel wird der Begriff der Sexualität auf seine als negativ empfundenen Begleitaspekte beschränkt und zurückgeschraubt - auf Aggression, Gewalt und Unterdrükkung, so dass das Bedürfnis nach Sexualität gezwungenermaßen ebenfalls als schuldbelastend aufgefaßt wird. Zumindest tendenziell. „Sexualität (...) wird zu einem Hauptwerkzeug der Entfremdung von uns Männern. Sie wurde klug verkleidet als die Sache, die wir angeblich am meisten wollen", schreibt Haselnuss und beschreibt damit doch nicht *die* Sexualität, sondern nur ein übles Extrem, zu dem sie deformiert werden kann. Aspekte wie Liebe, Zuneigung, Erotik, Lust, Körperempfinden, Zärtlichkeit und Spaß kommen mir in diesem wie in anderen Artikeln einfach zu kurz - oder sie fehlen ganz. Und das ist schon bezeichnend. Selbstverständlich gibt es jene Gefühle auch unabhängig von Sex, aber umgekehrt machen sie doch erst Sexualität zu dieser wunderbaren Möglichkeit zwischenmenschlichen Erlebens (Pathos hin Pathos her, ist doch wahr!!!), auf die zumindest ich nicht freiwillig verzichten möchte. Dass Sex - wie Musik oder Essen -zum Medium des Konsums und zum Konsumobjekt erniedrigt werden *kann* (das bekomme ich als Schwuler auch in „meinen Kreisen" bis zum absoluten Überdruss mit), macht das Bedürfflis danach und die Lust darauf doch nicht schlechthin entbehrlich und schändlich. Möglicherweise werden Menschen, die Überlebende sexualisierter Gewalt sind, das anders sehen, und ihnen gestehe ich diese Sichtweise natürlich zu, weil sie auf Erfahrungen beruht, die eine ganz andere Voraussetzung schaffen, um über diese Dinge zu urteilen.
Grundsätzlich glaube ich aber, und das habe ich bislang immer wieder bestätigt gefunden, dass alles, was mit der Schaffung eines schlechten Gewissens und den daraus resultierenden Tabuisierungen zusammenhängt, nicht nur nicht weiterhilft, sondern kontraproduktiv ist in der Auseinandersetzung mit Konflikten und bei der Bewältigung von traumatischen Erfahrungen (schon das Christentum ist mit dieser Methode zum Gängeln des menschlichen Wohlverhaltens gescheitert - behaupte ich mal so dahin). Dabei fallen mir die in Zusammenhang mit Sex erlebten aggressiven Phantasien ein, die von Haselnuß (und Tonda, Diatrvma...) als typisch für das durch unsere Gesellschaft vermittelte männliche Rollenverhalten empfunden und aus Skrupel abgelehnt werden. Nach intensiven Gesprächen mit Männern und Frauen meines engsten Vertrauens (mit allen spricht mensch ja nicht rückhaltlos aufrichtig über solche Sachen) - hetero und homo - zweifle ich daran, dass derartige Phantasien grundsätzlich rollen- oder geschlechtsspezifisch sein *müssen*. Unter meinen GesprächspartnerInnen war niemand, der/die Phantasien mehr oder minder gewaltätigen Charakters noch nicht gehabt oder nicht versucht hätte, sie mal auszuprobieren. Aus Neugierde, Gewohnheiten zu überwinden, um Grenzen zu überschreiten oder dieselben zu bestätigen. Warum auch nicht - vorausgesetzt, es macht allen Beteiligten Spaß und geschieht nicht gegen deren Willen?
Eine normative Unterteilung in moralisch „lautere" und „verwerfliche" Sexualpraktiken (von denen die aggressiven ja nur eine Spielart sind) halte ich - immer die Einschränkung der freiwilligen Einvernehmlichkeit vorausgesetzt - für genauso illusionär und verderblich wie die imaginäre Zweiteilung von Homo- und Heterosexualität. Mag mensch die Existenz dieser scheingegensätzlicher Schubladen auch noch so hoch halten, das echte Leben spielt sich doch auf den vielen möglichen Ebenen dazwischen ab. Und vor allem dies: Wenn ich meine Partner beim Sex vor Lust beiße, kann der eine das als zärtlichkeitsstörende Gewalt erleben, während das dem anderen noch als sanfter Kuschelsex gilt. Dies nur als Beispiel einer Etappe auf der Stufenleiter, die beim Sex von Berühren bis hin zu S/M – Praktiken führt. Gefühle sind nun mal subjektiv, auch der Umgang mit ihnen, und ich finde, dass es nicht wünschbar sein sollte, sie nach einer eindeutigen Richtschnur zu reglementieren.
Dass muss nicht zu totalen Relativierung und zur uneingeschränkten Permissivität gegenüber allen vorstellbaren Praktiken führen, sondern legt letztlich nur eines nahe - dies aber umso nachdrücklicher: dass mensch beim Leben von

Sexualität stets die Bedürfnisse von Partner und Partnerin respektiert (und zu berücksichtigen *lernt*) und sich auf sie einlässt, die Beziehung - wenn es sich denn um eine feste handelt - nicht als unverrückbaren Zustand, sondern als Entwicklung begreift, in der zwar Fehler begangen, aber auch wieder korrigiert werden können. Nur um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: dies rechtfertigt sexualisierte Gewalt in keiner Weise, sondern soll garantieren, sie auszuschließen.

Mag sein, dass einige meiner Ausführungen bei euch auf Widerspruch stoßen, aber das macht ja nichts. Bin bei manchen selber noch nicht am Ende angelangt. Ihr tragt durch eure Zeiturig dazu bei, dass wichtige Dinge zur Diskussion kommen und in Frage gestellt werden, und das finde ich richtig und gut.

Soweit mit besten Grüßen – ciao *Volker*.




DER MÄNNERRUNDBRIEF UND DER (KOSOVA/O-) KRIEG

„Macht doch mal was zum Krieg!"; war eine der Rückmeldungen, die wir auf unseren ersten Versuch eines *Männerrundbriefs* (Nr. 12) bekommen haben. Haben wir bislang, nach Beendigung (?) des ersten Krieges mit aktiver deutscher Beteiligung seit 1945, nicht gemacht. Das hatte verschiedene Gründe. Eigentlich halten wir das ganze Thema schon für sehr „männerrundbriefsrelevant", weshalb ich mich daran jetzt auch versuche. Wir hatten allerdings gehofft, daß uns von anderer Seite auch was dazu erreicht. Wir sind noch nicht fertig mit unserer Konzeptdiskussion, aber zumindest einige von uns verstehen das Projekt primär als Forum für unsere Leser(innen?)schaft, wo wir nicht den größten Teil der Artikel selbst schreiben, sondern auch viel von Euch kommt. Da stehen wir nun aber an dem Punkt, an dem auch die „alte" Redaktion stand,- der MRB wird (noch) nicht als Diskussionsforum genutzt, aktuelle Diskussionen, auch über „männerspezifische" Themen werden -so sie überhaupt Thema sind- in anderen Zeitungen/ Zeitschriften und vornehmlich gemischtgeschlechtlich diskutiert. Dass wir da auch unseren Anteil dran haben, mit unserer unregelmäßigen Erscheinungsweise und anderen Unklarheiten, ist klar. So erreichte uns nichts zum Krieg und -um noch ein anderes Beispiel zu nennen- auch nichts zu der aktuellen Diskussion nach einer benannten Vergewaltigung in Berlin. Das wäre eigentlich wichtig gewesen und das finden wir schade.

„Eigentlich" hätten wir vielleicht gerne eine Sondernummer zum Krieg rausgebracht, darüber gesprochen haben wir zumindest noch bevor die letzte Nummer in Druck war, und perspektivisch ist sowas auch eine schöne Wunschvorstellung: Wir könnten schnell und aktuell auf Geschehnisse, die wir wichtig finden, reagieren, und somit vielleicht auch mehr Einfluß nehmen auf aktuelle Diskussionen oder solche initiieren. Das entspricht aber nicht unser Realität. Zum einem sind wir nicht so viele, haben aus unterschiedlichen Gründen nicht ausreichend Zeit und Energie für ein solches Projekt oder wir fühlen uns alleine gerade nicht kompetent genug dazu.

Zurück zum Krieg:

Der Krieg hat einiges verändert, an Stimmung in unserem Land. Die rot-grüne Bundesregierung hat geschafft, was zumindest so schnell einer CDU-Regierung nicht gelungen wäre: In Deutschland so breite Akzeptanz für militärische Abenteuer zu gewinnen, Kriege als humanitär verkaufen zu können, und gerade mit dem Argument, aus dem Nationalsozialismus gelernt zu haben, den Einsatz deutscher Soldaten zu rechtfertigen. *„Ich habe nicht nur gelernt: Nie wieder Krieg. Sondern auch: Nie wieder Ausschwitz."*[1], verbreitete der grüne Außenminister Fischer. Ausschwitz als Synonym für die Shoa macht aus den Deutschen nun endlich nicht mehr die „Nation der Täter", wie es noch Daniel Goldhagen formulierte, sondern eine durch

Nationalsozialismus geläuterte Nation, die geradezu prädestiniert ist, Verantwortung im Weltgeschehen zu übernehmen, und ein SPD- Bundeskanzler Schröder behauptet doch glatt, durch den Einsatz auf dem Balkan sei Deutschlands Kriegsschuld nun endlich gesühnt.[2]
Nichts hätte den Bankrott der antimilitaristischen 68er- Bewegung deutlicher zeigen können. Auch der Bankrott der Linken insgesamt ist bemerkenswert, moralisch unter Druck gesetzt durch die Regierenden, hat sich zumindest die linksliberale Öffentlichkeit ein ganzes Stück Richtung „Normalität" bewegen lassen: Deutsche Bomber und deutsche Soldaten in einem Krieg, der nun wirklich nichts mehr mit der im Grundgesetz verankerten Auflage zu tun hat, militärische Gewalt nur im Verteidigungfall anzuwenden. Immerhin haben Zeitungen wie die *Frankfurter Rundschau* es gerade eben noch fertig gebracht den Krieg als „Krieg" bezeichnen zu können, und nicht den absurden Vorgaben für umschreibende Formulierungen aus dem Verteidigungsministerium unter Sozialdemokrat Scharping zu folgen.
Die Brüche der radikalen Linken in Deutschland haben sich dabei auch mal wieder deutlich hervorgetan: Ob und wie nun Serbien als Kriegsgegner der imperialistischen NATO zu unterstützen sei oder nicht, ob es sich überhaupt um einen imperialistischen Krieg im Sinne Lenins oder Luxenburgs handele, an dem schlußendlich Deutschland die Schuld trage, oder nicht, ob das überhaupt wichtig sei, ob die nationalchauvinistischen Kräfte „auf dem Balkan" bekämpft werden müssen, und wie. Viel Verunsicherung, Streit und Ohnmacht. Letztendlich gab es wenig Widerstand und Aufruhr.
Das war auch schon mal anders, z.B. 1992 beim Golfkrieg, wo damals Widerstand eine schon lange nicht mehr angenommene Dimension erreichte, und der sicherlich viele politisiert hat. Dabei waren dort noch nicht einmal deutsche Soldaten am Töten beteiligt. Jetzt ist es insgesamt eine ganz andere Situation der Linken und auch radikalen Linken in der BRD, was unter anderem auch hieran deutlich wird.

Der patriarchale Krieg:

Was übrig bleibt ist auf alle Fälle erstmal eine Militarisierung der Gesellschaft,- das Soldaten- und damit das Heldentum ist wieder akzeptierter, *(„Deutscher Major verhindert Massaker (...) das Tapferste, was ich je erlebt habe (...) Held des Einmarsches nach Prizren war (...) ein bulliger deutscher Bundeswehrreservist (...)"[3] oder „Ein deutscher Held war geboren."[4])*. Die in den Medien als Handelnde zu bestaunenden Menschen waren Männer,- Soldaten, Politiker, Journalisten. Frauen traten -wie gehabt- in anderen Rollen auf: Als Opfer von Gewalt, Vergewaltigung und Vertreibung durch „die Serben", vielleicht gerade noch als Krankenschwestern oder Angehörige von Hilfsorganisationen. Die „Frauen in Schwarz", die gegen die Kriegspolitik Milosevics demonstrierten, sind da eine Ausnahme, allerdings auch nur publik gemacht, weil es bei der herrschenden Kriegpropaganda in die Logik paßte, Widerstand gegen das Milosivic- Regime zu zeigen. Deutlich wird das auch daran, daß öffentlich gemachte sexualisierte Gewalt und Vergewaltigungen von Angehörigen der UNO, NATO oder von kroatischen Männern entweder gar nicht über die Medien bis hier in unsere Wohnzimmer drangen, oder zumindest nie die Ausmaße anzunehmen schienen wie die als „Massenvergewaltigungen" reißerisch aufgemachten Übergriffe serbischer Soldaten.



In jedem Krieg gibt es sexualisierte Gewalt und Vergewaltigungen. Häufig auch als Kriegsstrategie. Ich denke, es ist nicht in Abrede zu stellen, dass es solche „strategischen Vergewaltigungen" von Seiten der serbischen Militärs gegeben hat. Dies öffentlich zu machen und anzuprangern ist richtig und wichtig. Was im Zuge der Kriegspropaganda daraus gemacht wurde, ist allerdings sehr daneben. Die Bezeichnung „Massenvergewaltigungen" entindividualisiert die betroffenen Frauen und instrumentalisiert sie. Als Kriegsgrund durfte die Thematik herhalten, und für die Waffen, Logistik und Munition wurden Millionen verschleudert, konkrete Hilfe für die vom Krieg traumatisierten Menschen gibt es allerdings so gut wie nicht, weder für die Flüchtlinge, die bis nach Deutschland gekommen sind und jetzt wohl bald wieder abgeschoben werden, noch „vor Ort". Was das für Menschen bedeutet, die aufgrund durchgemachter traumatisierender Gewalt eigentlich gerade viel Hilfe zur Bewältigung bräuchten und hier unter nicht gerade heilsamen Bedingungen leben müssen (psychologische Gutachten von Polizeipsychologen, die die Traumatisierung in Frage stellen, eingepfercht in Flüchtlingslager, etc...), und die nun unter Bedingungen abgeschoben werden sollen, die retraumatisierend sein können, unter Umständen noch beladen mit eventueller Verantwortung für die Familie,- Kinder usw., das können wir uns vermutlich gar nicht vorstellen.
Wie auch schon in Deutschland bei Einführung von Gendateien zu beobachten, wird sexualisierte Gewalt dazu benutzt, den Widerstand gegen unpopuläre Maßnahmen in der Bevölkerung zu brechen. Den Betroffenen ist damit meist nicht oder nur wenig geholfen.

Krieg im Kosova:
Zwischen Ohnmacht, Angst und Wut

Im folgendem zitieren wir etwas gekürzt, Tagebuchauszüge von einer SEKA- Mitarbeiterin, veröffentlicht im SEKA- Journal Nr.4 / Mai 1999. Die SEKA ist ein Frauen- Friedens- Projekt mit dem Schwerpunkt Unterstützung von im Krieg traumatisierten Frauen in Kroatien. Es finanziert sich über Gelder aus der EU und Spenden. Die Hauptarbeit besteht in therapeutischer Gruppen- oder Einzelarbeit sowie Fortbildungsseminare für Therapeutinnen. Die SEKA hat sich trotz oder gerade wegen ihrer Arbeit mit Überlebenden traumatisierender Gewalt, sehr deutlich gegen den NATO- Krieg ausgesprochen. Der „Aufruf der Frauen in Europa für eine sofortige politische Initiative zur Beendigung von Krieg und Gewalt", sowie die ungekürzten Tagebuchaufzeichnungen und weitere Informationen, können im SEKA Hamburg e.V., Fiedensallee 7, 22765 Hamburg, Tel/ Fax: 040/ 39 90 56 53 angefordert werden. Spendenkonto für die SEKA: Sparkasse Hamburg, BLZ: 200 505 50, KtNr: 1250/ 12 06 96.

31. März 1999
Die NATO- Bombadements werden fortgesetzt - blindlings, obwohl sie bisher erwiesenermaßen einen Kontra- Effekt haben. Es macht uns unglaublich wütend, wenn die „Erfolgsmeldungen" in der NATO oder der US-Pressekonferenz verkündet werden.
Mindestens eine halbe Millionen Menschen ist inzwischen auf der Flucht, nach Mazedonien, nach Albanien, einige auch nach Montenegro. Und da sollen wir glauben, daß alles „nach Plan läuft", das wäre mehr als ein zynischer Plan! Vorsichtshalber bahaupten die Verantwortlichen (so u.a. auch Joschka Fischer), es würde sich im Kosovo jetzt nur ereignen, was längst vom serbischen Regime geplant war. Aber sollte das nicht gerade verhindert werden?
Die Argumentation nimmt absurde Dimensionen an. Es war von Anfang an völlig unwahrscheinlich, daß durch Bombenangriffe, „die albanische Bevölkerung des Kosovo geschützt" werden könnte. Dem widersprechen jegliche Miltärlogik, jegliche Psychologie und die Erfahrung mit Diktatoren im allgemeinen und Milosevic im Besonderen. (...)
Die ohnehin schwierige Lage in Kosova hat sich nach Aussagen vieler Flüchtlinge in dem Moment dramatisch verschlechtert, als in Vorbereitung der NATO- Angriffe die OSZE-Beobachter abgezogen wurden.
„Solange die Leute von der OSZE da waren, haben wir uns relativ sicher gefühlt. Es gab nicht so viele Vorfälle," sagte eine junge Frau.
Mit dem Abzug der Beobachter wurden sie Menschen im Kosovo sich selbst überlassen. Sie wurden zu Geiseln. Und darüber wundern sich jetzt die Verantwortlichen von NATO und EU und sind „entsetzt". ....
(...)

6.April 1999:
Die Situation der Flüchtlinge ist unvorstellbar. Etwa 500.000 sind bisher in Mazedonien und Albanien angekommen. Einige Zehntausend sind nach Montenegro geflohen. Inzwischen fliehen auch Muslime aus Sandiak nach Bosnien-Herzegowina. Der größte Teil der KosovoAlbanerInnen befindet sich aber noch immer auf dem Gebiet des Kosovo. Viele verstecken sich in den Wäldern. Es gibt auch wieder viele Berichte, die an die Greuel in Bonien-Herzegowina erinnern: Lager, Separation der Männer, deren Ermordung, nachdem sie mißhandelt wurden, Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen, es soll wieder Vergewaltigungslager geben.
Immer wieder berichten Überlebende von Massakern bzw. Mißhandlungen, daß die serbischen Milizionäre sie verhöhnten: „Jetzt kann Euch die NATO helfen!"
Auch dies macht deutlich, daß das NATO-Bombardement die Gewaltakte in keiner Weise verhindert sondern noch weiter angeheizt hat.
Unsere Hilflosigkeit macht uns gereizt und wütend. (...)
Über Freundinnen höre ich, daß wenigstens B., eine Freundin, Aktivistin aus Kosova, in Sicherheit ist. ....
Andere befindet sich noch in Pristina. Wir wissen nicht, wie es ihnen geht. Der Telefon- / Fax-Kontakt nach Serbien ist seit Tagen unterbrochen.

8. April 1999:
Wir alle schlafen schlecht und fühlen uns krank.

Dabei wird mit Überlebenden sexualisierter Gewalt im Westen erstmal genau different umgegangen: Sexualisierte Gewalt wird individualisiert (individuelle Hilfe oder Verwaltung über Therapie oder Psychiatrie) und damit entpolitisiert (hunderttausende von „Einzelfällen" jedes Jahr, und ein Bewußtsein für patriarchale Gewalt, das es in Ansätzen ja immerhin mal gegeben hat -erkämpft von einer starken feministischen Bewegung- nimmt immer mehr ab). *„Systematische Vergewaltigungen sind weder zu leugnen noch zu bagatellisieren. Aber der Fakt, dass alle fünf Minuten in den USA eine Frau vergewaltigt wird, ist für keinen der ‚sanften Krieger' der Zivilisation jemals Grund gewesen, um über kollektive- oder Massenvergewaltigungen in den USA zu sprechen."*[5]
Ich will die eine sexualisierte Gewalt nicht mit einer anderen gleichsetzen, ich kann mir vorstellen, dass Vergewaltigungslager oder Überfälle auf ein ganzes Dorf und Vergewaltigungen von allen weiblichen Menschen -vom Kleinkind bis zur Greisin-, die sich im Kosovo wohl so abgespielt haben, eine ganz andere Dimension einnehmen können, vor allem auch, weil die ständige Gefahr einer Retraumatisierung ja gegeben ist, und sich die betroffenden überlebenden Frauen vermutlich um andere existentielle Dinge kümmern müssen (einen sicheren Ort für sich und die Angehörigen finden, den Kindern Halt geben, etwas zu Essen und Wärme organisieren, etc.), und sie sich nicht so leicht Unterstützung und Therapie organisieren könnten, wie es vermutlich nötig wäre. Insofern gibt es sicherlich Unterschiede, die auch benannt sein sollten in Vergleichen mit z.B. der USA, trotz allem zeigt es deutlich, dass es den „Mächtigen" nicht um Verhinderung sexualisierter Gewalt geht, da könnten und müßten sie im eigenem Land ansetzen, sondern um die Instrumentalisierung derselben, um ihre Interessen durchzusetzen, und mich macht diese Unverfrorenheit wütend, vor allem, weil soviele drauf reinfallen.
Das soll jetzt wiederum nicht so klingen, als sei Verarbeitung und Heilung von traumatisierter Gewalt in westlichen Ländern wie der BRD oder USA einfach. Nicht nur in der BRD gibt es eine lange Geschichte der Leugnung von Auswirkungen traumatisierender Gewalt,- so wurden KZ-Überlebenden von staatlicher Seite und unterstützt von der Psychologie, lange Zeit Spätfolgen und psychologische Schutzmuster (Überlebensmuster) nicht abgenommen, sie galten als „arbeitsfaul", etc., weil sie sich nicht „eingliedern" konnten aufgrund nicht verarbeiter Gewalterlebnisse und Ängste.

Die Folgen traumatisierender Gewalt sind oft ähnlich und es bedeutet für Überlebende (sexualisierter oder anders traumatisierender Gewalt) viel Mut und Stärke, sich im Rahmen einer Bewältigung mit den erlebten Geschehnissen zu befassen,

Wir überlegen hin und her, was wir tun können. Sollten wir Flüchtlinge aus Kosova aufnehmen, wenn diese bis Kroatien kommen könnten?

Schließlich treffen wir die Entscheidung, unser Programm erst mal so weiterdurchzuführen, wie wir es geplant haben und uns dafür weiter um Gelder zu bemühen.
Der Sinn und Wert SEKAs liegt nicht in der Quantität von 20 Plätzen zu potentiellen Unterbringung von 20 Flüchtlingen, sondern in den besonderen Angeboten, die wir einer vielfachen Anzahl von Frauen und Kindern machen können, aus denen sie Kraft und neuen Lebensmut schöpfen, der sehr viel länger anhält als nur die Dauer ihres Aufenthalts im SEKA-Haus. Das Besondere an SEKA ist darüber hinaus der Multiplikationseffekt und die Vernetzung die durch SEKA geschieht.
Wir dürfen unsere Arbeit jetzt nicht einfach fallen lassen, auch wenn es möglicherweise noch schwieriger wird, Geld dafür zu finden. Aber wir werden uns darum bemühen, möglichst bald Frauen und Kinder aus Kosova in das SEKA-Programm miteinzubeziehen, oder auch, wenn Kroatien Flüchtlinge aufnimmt, noch einmal neu zu überlegen, was wir an Hilfen anbieten können. (...)

10. April 1999:
Gestern haben wir wieder mit verschiedenen Gruppen und Projekten in Bosnien telefoniert. Viele Frauen erzählen mir, daß sie die Bilder von den Flüchtlingen kaum ertragen können. Aber sie können den Fernseher auch nicht ausmachen. Sie sind voll hilfloser Wut. Ihre eigenen Erlebnisse kommen wieder hoch. Für viele bedeuten die Geschehnisse eine Retraumatisierung.
Doch die Frauen unterstützen sich auch gegenseitig. Insbesondere die Frauen aus den SEKA-Therapiegruppen rufen sich regelmäßig an und trösten und stärken sich gegenseitig. (...)

11. April 1999:
Jamie Shea, NATO-Sprecher, lobt weiter das NATO- Bombardement, u.a. mit den Worten „Wir werden nicht nachlassen, die Menschen im Kosovo zu schützen." Der Mensch leidet offensichtlich unter Wahrnehmungsstörungen.

anderen davon zu berichten und die existentiell bedrohlichen Gefühle zuzulassen, um sich irgendwann einmal nicht mehr so stark davon eingeschränkt zu fühlen. Das ist in Ländern wie den USA nicht anders, zudem auch hier nur eine Heilung innerhalb des Patriarchats möglich ist, erneute Übergriffe eine Gefahr sind, und das gesellschaftliche Verständnis oder die Therapieangebote so reichlich ja nun auch wieder nicht sind.



Sexualisierte Gewalt zur Aggressionslenkung im Krieg:
Sexualisierte Gewalt wird bewußt eingesetzt, um die nötige Kontrolle über die Soldaten zu erhalten. Die Aggressionen der Kriegsmaschinerie müssen planbar und leicht lenkbar sein, die Aggressionen der einzelnen müssen deswegen in kontrollierte Bahnen gelenkt werden. Soldaten in einem Krieg sind dabei sowohl Täter als auch Betroffene von Gewalt -innerhalb einer übergeordneten Täterstruktur. Opfer der Verhälnisse, in die sie sich schicken lassen, indenen sie mit heftiger, mörderischer Gewalt konfrontiert sind (die sie aber auch selbst mit schaffen). Krieg ist traumatisierend. Zu Tätern werden sie, weil sie es nicht schaffen, sich dem Wahnsinn zu widersetzen, und sich, um sich wieder als Subjekt, als handelnder und auch mächtiger Mann spüren zu können, Gewalt zu eigen machen. Frauen sind im Krieg noch wesentlich häufiger Opfer sexualisierter Gewalt, als zu „Friedenszeiten". Theweleit nennt die Übergriffe von Soldaten „erlaubte Übertretungen",- eigentlich ist auch Vergewaltigung zumindest offiziell im Krieg verboten, aber es gibt keine andere Macht in einem erobertem Dorf, keine Polizei, o.ä., sondern nur die Soldaten. Mit dem Gewehr. Und besonders weit geht es mit dem offiziellen Verbot von Vergewaltigungen und anderer sexualisierter Gewalt, angesichts von Vergewaltigungslagern, Feldbordellen und (Gewalt-) Pornos, ja auch nicht. Sexualisierte Gewalt wird von den Befehlshabern der

12. April 1999:
Telefonat mit Nela aus dem Centrum für Frauen als Opfer des Krieges: Die meisten der Belgrader Friedensaktivistinnen mußten untertauchen. Sie sind gefährdet. Allein das Frauenhaus arbeitet noch. (...)

13. April 1999:
Die Situation ist verzweifelt und verfahren. Wir beginnen, uns Gedanken über einen Aufruf zu machen, einen „Aufruf der Frauen in Europa für eine sofortige politische Initiative zur Beendigung von Krieg und Gewalt." Wir haben es so satt, nur ohnmächtig zuzusehen, wie (fast) nur Männer in der Politik, in den Medien diesen Krieg betreiben, oder auch dagegen argumentieren. Aber wo sind die Frauen, wo sind wir? Haben wir nichts dazu zu sagen? (Warten wir ab, bis wir uns hinterher wieder um die Opfer kümmern dürfen?)
Wir müssen uns jetzt einmischen, bevor es zu spät ist!

15. April 1999:
Ich habe meine Tagebuchaufzeichnungen an verschiedene Freundinnen in Deutschland geschickt. Viele wollen wissen, wie wir hier über die Situation denken. Einige möchten ebenfalls aktiv werden. Ich schreibe weiter an unserem Aufruf.

16. April 1999:
Der Aufruf ist in Rohform auf Deutsch und Englisch fertig. Ich schicke ihn an unsere Kolleginnen in Zagreb, an Freundinnen und Interessierte in Deutschland, England, Bosnien-Herzegowina und bitte um Rückmeldungen.

Gabriele Müller

Nachtrag am 20. April: Die Reaktionen auf den Aufruf sind unterschiedlichst: neben viel Zustimmung, natürlich auch Kritik sowohl von links (weil wir u.a. die NATO-Staaten adressieren) als auch von den Befürworterinnen des Militäreinsatzes. Sprachlos machte uns aber die Reaktion einer Kritikerin, die sich wunderte, daß wir so mutig seien, den NATO-Einsatz zu kritisieren, „wo Ihr doch von Spenden abhängig seid".
Wer, fragen wir uns, wenn nicht ein Frauen-Friedens-Projekt wie unseres, muß sich in dieser Situation laut und deutlich zu Wort melden?!

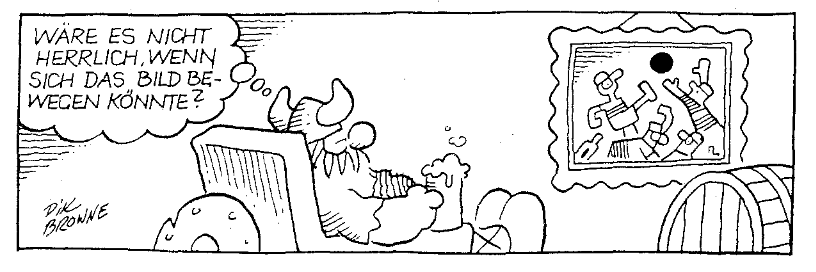
Soldaten billigend in Kauf genommen bis strategisch geplant.

Das gilt nicht nur für „barbarische Völker", als welches auch die Serben dargestellt werden, sondern auch für „zivilisierte" und westliche Kräfte. *„Krieg ist nicht einfach die Eskalation individualpsychologisch angelegter Gewaltphantasien, sondern eine hochgradig strukturierte Aktivität. Im Sinne militärischer Effizienz ist die Kontrolle von Aggressionen und Gewalt erforderlich. Dieses Ritualisieren erfolgt häufig über Sexualisierung. So wurde Soldaten des guatemaltekischen Militärs während der militärischen Aufstandsbekämpfung in den 80er Jahren, vor Einsätzen gegen die Zivilbevölkerung und Massakern ‚Snuff-Videos' (Gewaltpornos) gezeigt. Ein beliebter kleiner, makaberer Reim US-amerikanischer Soldaten lautet: ‚This is my rifle, this is my gun, one is for killing, the other is for fun'."*[6] Ein paar weitere Beispiele: Der UNO- Einsatz mit von UN- Soldaten eingerichteten Feldbordellen *„verwandelte Kambodscha von einem quasi AIDS-freien Land in eine AIDS-Hochburg. (...) Im Rahmen des Einsatzes von UN-Schutztruppen in Bosnien hatte sich UN- General MacKenzie wegen der Vergewaltigung an vier muslimischen Mädchen in Sarajevo zu verantworten und niederländische Militärs mußten Srebrenica verlassen, nachdem öffentlich wurde, dass sie bosnische Frauen vergewaltigt hatten. (...) Fikken gehört sozusagen zur Reproduktion des militärischen Körpers wie das Säubern und Warten der Waffen."*[7]

Patriarchale Berichterstattung vom Krieg:

Gab es (was für ein Wunder). Zwei Beispiele: 1.Versachlichung oder Feminisierung der Eroberungen: *„Pristina war nie eine Schönheit unter den Städten. Jetzt gleicht es einer gedemütigten Hure."*[8] Da ließen sich sicherlich noch einige Beispiele auftreiben, die Arbeit hab ich mir allerdings nicht gemacht.

2. Krieg als Sportereignis: *„Die erste Reise in die von Albanern verlassene Provinzhauptstadt erinnert oft an den Krieg und manchmal an die Tour de France": „an dieser Stelle müßte die Erzählung eigentlich den Ton einer Sportreportage annehmen, denn in den albanischen Straßendörfern hinter Feizaj herrscht eine Atmosphäre wie bei der Tour de France"; „der Abzug von Milosevics Soldaten, die sich geben, als hätte das juguslawische Basketballteam den Weltmeistertitel gewonnen und nicht die Armee den Krieg verloren."*[9] In der Gegenrichtung wird ja Sport auch oft als eine Art Krieg betrieben, als patriarchale Sozialisation von Jungen in Fußball- und anderen Sportvereinen (Konkurrenz, besser sein, Körper stählen...), und



Sportreportagen, am heftigsten wohl über Fußball- „den Gegner schlagen/ vernichten, Sieg oder Niederlage" usw.. Rocky IV (so ein Aktion-/ Boxerfilm mit Silvester Stallone) fällt mir dazu ein, da sagt er, selbstredend nachdem er den alles entscheidenden Boxkampf gegen „den Russen" gewonnen hat etwa sowas: „Ich bin froh, daß wir beide uns heute gegenüberstanden und nicht amerikanische und russische Soldaten. Ist es nicht besser wenn wir uns messen, als daß es Krieg gäbe?"[10]

Besser es gibt keinen weiteren Krieg!, finde ich auch. Es sieht aber leider nicht so aus (Konsequenterweise nennt sich die lesenswerte Ausgabe der *Arranca!*, aus der ich soviel zitiert habe auch „Zwischen zwei Kriegen"). Besser wäre es allerdings auch, wir würden mehr hinbekommen an Widerstand gegen Konkurrenz, Krieg, sexualisierte und andere patriarchale Gewalt, auch in uns selber. Ein weiteres Fazit möchte ich hier gerade nicht ziehen, und somit schließe ich meine Ausführungen an dieser Stelle.

Georgie

Nachtrag:

Über diesen Artikel zum Krieg haben wir ausführlichere Auseinadersetzungen geführt als zu allen übrigen. Es gab bei einzelnen von uns einige Unsicherheiten und auch Kritik, und alles in allem waren die Filme, oder Projektionen, die wir miteinander hatten sehr viel mehr im Raum und machten es auf der einen Seite auch schwer, den Gegenüber zu verstehen, sorgte aber auch für eine kontroverse und spannende Diskussion. Ob das an inhaltlichen Differenzen lag oder daran, dass unsere eigenen Täter/Opfer- Seiten angesprochen wurden, oder was es sonst war, können wir nicht genau sagen.

Etwas von der Kritik hab ich noch nachträglich eingearbeitet, z.B. die Differenzierungen in Bezug auf sexualisierte Gewalt im Kosovo- Krieg und in den USA (was zum Teil zu etwas langen und vielleicht schwer zu verstehenden Schachtelsätzen geführt hat,- tut mir leid), anderes möchte ich hier nur kurz umreißen, weil es keine Verwendung im Text gefunden hat:

- „Wir hätten uns viel mehr Zeit zur Vorbereitung für diesen Artikel nehmen sollen und die relevanten Texte dazu lesen. So entsteht doch der Eindruck, dass der jetzt nur rein muß wegen dem Anspruch, was zu Krieg drinnen zu haben, und nicht weil er fertig ist. Das ganze unter Zeitstreß jetzt ist doof, so sind wir da einfach nicht kompetent genug."
- „Dass da schon wieder die *Arranca!* zitiert wird nervt mich, da könnte ich jedesmal an die Decke gehen. Objektiv, oder inhaltlich ist das ja in Ordnung, was die schreiben, aber ich will denen nicht so viel Raum hier im MRB geben,- die sollen sich erst mit ihrer furchtbaren Ausgabe zu Sexualität auseinandersetzen."

- „Die SEKA[11]- Menschen sollten zitiert werden, oder die Texte von Monika Hauser zum Krieg, statt die *Arranca!*,- die schreiben doch auch gute und wichtige Sachen."
- „Soldaten, besonders deutsche, sind keine Opfer, die entscheiden sich bewußt für den Job, das finde ich eine falsche Darstellung."
- „Was heißt denn bewußt? Wo sollen die denn ihr Bewußtsein herhaben, bei den ganzen Kram, was alle um sie rum vertreten?"
- „Aber eben, bei dem was die deutschen Politiker so verzapfen gerade, z.B. Scharping, von wegen deutschem Einflußgebiet und wir wollen wieder wer sein, kann sich doch keiner hinterher rausreden, er sei Opfer."
- „Tote Soldaten, Stichwort „Materialschlacht", sind für mich Opfer eines Krieges!"



- „Wo ist denn unsere Wiedererkennung mit Soldaten, z.B. mit Gewalt/ Militanz ausüben? Wäre hier wohl eher eine Pazifismus- Diskussion, die wir führen müßten: (Wann) Ist es okay, einem Menschen weh zu tun, oder zu töten?"
- „Ich will keine Wiedererkennung mit Soldaten haben, was wir machen, ist etwas ganz anderes als der Militärapparat: Keine durchstrukturierte Hierarchie, Konsensentscheidungen..."
- „Mir ist hier die schwarz/ weiß Darstellung zu stark. Wir haben doch auch ähnliche männliche Mechanismen. Diese Aufteilung in gute und schlechte Gewalt finde ich falsch."
- (...)

---

[1] Im Spiegel April 1999.
[2] Nach *Arranca!* 18/ Herbst '99 in: „Der Tag an dem die Deutschen kamen".
Und da war sie wieder, die Auseinandersetzung zur *Arranca!* Ich zitiere hier Teile meiner Fußnote dazu aus dem Artikel „Bestandsaufnahme", aus dem letztem Männerrundbrief (Nr.12 '99):
„Innerhalb von Teilen der Redaktion des Männerrundbriefs gab es Diskussionen und Unstimmigkeiten, ob es okay ist, die *Arranca!* in diesem Artikel zu zitieren, sich positiv auf die *Arranca!* zu beziehen. Die *Arranca!*-Redaktion hat 1996 ihre Nr.8 mit dem Schwerpunkt: "sexualmoralischer Verdrängungszusammenhang" rausgebracht, der gewollte positive Blick auf "Sexualität" ist unserer Meinung nach aber gründlich mißlungen.
[3] *Die Welt* am 15.6.'99
[4] *Focus* 25/'99, 21.6.'99
[5] „Out of Sceen- Krieg als militärisches Gendermanagemant",- *Arranca!* Nr. 18/ Herbst '99
[6] ebenda
[7] ebenda
[8] *Frankfurter Rundschau* vom 14.6.'99
[9] ebenda
[10] Zu dem Thema gibt es auch mehrere Artikel in alten *MRB*'s, z.B.: Faschismus, Fußball, Männlichkeit Nr.3 '94; Sport, Krieg, Männlichkeit Nr.4 '94.
[11] siehe Kasten „Krieg im Kosova"

Krieg, Geschlecht und Traumatisierung

1998 fand aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens von Medica mondiale eine Tagung zum Thema "Krieg, Geschlecht und Traumatisierung" statt. Monica Hauser, die 1996 das Bundesverdienstkreuz wegen der Abschiebung von bosnischen Flüchtlingen ablehnte, schreibt zur Entstehung: "1992 stellt eine Zäsur dar: das unendliche Leid von im Krieg vergewaltigten Frauen war durch den Mut einiger bosnischer Frauen endlich "in die Welt" getragen worden und unsere Verantwortung war es, sie zu unterstützen und ihr Schreien für immer hörbar zu machen, stellvertretend für alle anderen Frauen aus Somalia, Uganda, Tschetschenien, Indonesien, dem Kosovo... Deswegen haben wir 1993 Medica gegründet." Seitdem existieren das Büro Medica Köln und das Frauentherapiezentrum Medica Zenica in Bosnien-Herzegowina. Ziel von medica mondiale ist "Unterstützung der Überlebenden, Benennen der Verbrecher und Täter, Veränderung der Verhältnisse und politische Einflußnahme."
Die Beiträge der Tagung sind nun als Buch erschienen. Es ist wichtig, sich mit diesen Beiträgen zu beschäftigen.

Medica mondiale e.V. / Marlies W. Fröse / Ina Volpp-Teuscher (Hrsg.): Krieg, Geschlecht und Traumatisierung. Erfahrungen und Reflexionen in der Arbeit mit traumatisierten Frauen in Kriegs- und Krisengebieten, IKO - Verlag für interkulturlle Kommunikation, Frankfurt a. M. 1999



Flugi anlässlich einer AntiRepressionsDemo in Zürich im Nov.98

Gegen jede Form von Repression!

Befreiung kennt keine Schnäuze...

Männergewalt
Das sind die Finsterlinge hinter dem Busch, das ist der unbelehrbare Typ, der seine Frau verkloppt. Männergewalt, das sind die Zuhälter. So oder ähnlich - wenn überhaupt - wird sie in der Öffentlichkeit thematisiert. Sie wird individualisiert, ins Private abgeschoben, Migranten zugeschrieben. Auch bei linken Männern ist die Meinung weiverbreitet, ‚Das sind immer die anderen'. Oder irgendwelche Durchgeknallte.

Repression
Das sind die Bullen, das ist der Staatsschutz. Repression, das ist die Justiz und der Knast. Oft wird sie ausserhalb von uns gesehen, als gegen Linke und allenfalls MigrantInnen gerichtete Staatsgewalt. Repression ist anonym, schweisst uns zusammen zu einer Schicksalsgemeinschaft, ist Bestätigung unserer gesellschaftlichen Relevanz und Gefährlichkeit. Die Angriffe festigen unser Selbstverständnis als radikale Linke.

Männergewalt ist Repression
Wir halten den Begriff der Repression, der sich auf die Konfrontation mit dem Staat und seinen Schergen beschränkt, für zu einfach. Genauso wie den der Männergewalt, die zur privaten und individuellen erklärt wird. Männergewalt ist Alltag, ist Strategie zur Herrschaftssicherung. Sie tritt überall dort offen sichtbar zu Tage, wo Ausgleich und Integration, alltägliche Disziplinierung und Zurichtung nicht mehr durchsetzbar sind, um patriarchale Herrschaft aufrecht zu erhalten. Ein Verständnis von Repression, das sie allein von aussen auf uns gerichtet sieht, verkennt, dass Herrschaftsverhältnisse nicht einfach vor uns haltmachen. Sie durchziehen uns, wir sind die Produkte sowohl der Unterwerfung als auch des Widerstandes dagegen. Männergewalt ist die Antwort darauf, wenn Frauen sich gegen patriarchale Zurichtung, Ausbeutung, Unterdrückung wehren. Sie dient nicht nur als unmittelbare, direkte Unterwerfung, sondern ist immer auch Demonstration von Herrschaft. Männergewalt ist Repression im sozialen Krieg Männer gegen Frauen. Die vermeintliche Spitze dieses Krieges sind hunderte Verurteilungen von Männern jedes Jahr wegen Mord, Körperverletzung, Vergewaltigung an Frauen. Doch welche Frau will schon ihren Ehemann, Bruder, Freund, Kollegen, Chef, Vater, Trainer, Nachbar, Arbeitskollegen, einen Bullen usw. usf. anzeigen und sich dadurch der ganzen Tortur all der erniedrigenden Befragereien aussetzen.

Verschiedenste Stufen von Vergewaltigung im ‚Privaten', im Intimen, in Beziehungen als direkte Angriffe, um Widerstand zu brechen. Ruhigstellen mit Medikamenten, Wegschliessen durch Psychiatrisierung, Zugriff auf und Kontrolle über Körper und Gebährfähigkeit durch Gen- und Reproduktionstechnologie, Sozialpolitik, Medizin. Permanenter Terror des Körperkultes, Definition und Durchsetzung des heterosexistischen ‚Normal'zustandes - auch gegen Männer. Nichtanerkennen frauenspezifischer Fluchtgründe. Ausbeutung von Gratis-, Zwangs- und unterbezahlter Arbeit für optimale Verwertungsbedingungen. ‚Teile und herrsche': Aufrechterhalten der sexistischen Arbeitsteilung als eine der Grundlagen dieses Gesellschaftssystems.
Die Formen der Gewalt sind vielfältig und vielfach auch offen sichtbar, aber meist als ‚normal' unhinterfragt. Welches Gesicht trägt die strukturelle und institutionalisierte Gewalt? Es sind nicht einfach nur ‚Leute', die an den entscheidenden Stellen sitzen, verurteilende Richter, prügelnde Bullen. Sondern mehrheitlich Männer. Mit patriarchal normierten Wertvorstellungen, Gewaltfantasien, Dominanz- und Kontrollsüchten, sexistischen Frauenbildern.
Strategien patriarchaler Gewalt, Konfliktaustragung und Konkurrenz dominieren quer durch die Gesellschaft. Geht es um ihren eigenen Dominanzanspruch, ihr Stück vom Kuchen, ist bei Männern zumeist Schluss mit evtl. vorhandenen Gleichheitsansprüchen. Ob noch so links, Prolet oder was auch immer: Da kann der ‚netteste' und beste Freund gleich sein wie irgendsonst ein Arschloch. Da bestimmt das Sein brutal das Bewusstsein. ‚Nein, ich nicht', ‚Nein, bei uns nicht': Ob autonom oder anders linksradikal, wenn es um wirkliches Hinterfragen real existierender patriarchaler Macht geht, gibt es da meist keine Differenzen. Die Alltäglichkeit ist nicht hinterfragte Normalität. Die in der Gesellschaft tief verankerte, in institutionen, Kumpaneien. Wertesysternen. Sprachregelungen, Strategien. Lobbies geronnene Herrschaft wird tagtäglich reproduziert.
Männergewalt ist Repression. Wir halten dieses Verständnis für grundlegend. um gerade unter Männern Patriarchat, als eines der zentralen Herrschaftsverhältnisse zu begreifen.
Und zu bekämpten versuchen mit all unseren eigenen Widersprüchen.

Ein paar Männer aus dem Kasama

Tell me what it's all about, honey!

Queer- Wie alles anfing
Queer entstand Ende der 80er Jahre in den USA. Es umfasste zum einen eine politische Bewegung und zum anderen als Queer Theory einen Denkansatz, der diese Bewegungen analysiert, aber auch unabhängig davon arbeitet. Der Hintergrund, aus dem sich das queer movement ableitet, ist vielfältig. Ein zentraler Beweggrund waren die sozialen Folgen aus der Epidemie AIDS. Vor allem zu Beginn wurden über AIDS massiv homofobe Vorurteile geschürt, indem die Krankheit nur mit Homosexualität in Verbindung gebracht wurde und Homosexualität selbst wieder zur Krankheit wurde, deren gerechte Strafe angeblich AIDS war. Die Erkrankten und Infizierten wurden völlig alleine gelassen, das Problem AIDS von der Reagan-Administration total ignoriert, keine Gelder zur Erforschung und zur Versorgung bereitgestellt. Da es in den USA keine gesetzliche Krankenversicherung gibt, konnten sich viele die teuren Therapien nicht leisten oder verarmten an deren Kosten, und weil sie nicht mehr arbeitsfähig waren. People of colour, die traditionell den ärmeren Schichten angehören, waren dadurch besonders betroffen, aber auch Weiße aus dem Mittelstand. Die Gruppe der von der Epidemie Betroffenen entsprach allerdings auch nicht dem bisherigen Selbstverständnis der Gay Community. Die Krankheit bertaf auch Stricher, Huren und FixerInnen, zu denen bis dahin keine Sympathien bestanden hatten. Das Virus macht auch keinen Unterschied, ob jemand out oder versteckt lebt. Aus dieser Situation entwickelte sich eine aggressive Politik der Wut. 1987 wurde Act up (AIDS Coalition To Unleash Power) gegründet, das mit seinen spektakulären und medienwirksamen Aktionen auf die Situation der Schwulen mit HIV und AIDS aufmerksam machte. Um die Präventionsbotschaft von safer sex sinnvoll zu vermitteln mussten die bisherigen Identitätsvorstellungen infrage gestellt werden. Männer, die Sex mit anderen Männern hatten, mochten sich zwar nicht als schwul verstehen, weil ihrer Kultur ein anderes Konzept von Homosexualität zugrunde lag, waren aber genauso gefährdet. Außerdem war es notwendig über Sexualpraktiken zu sprechen, um das unterschiedliche Infektionsrisiko zu beschreiben und das waren oft Dinge, die der heterosexuellen Öffentlichkeit die Schamesröte ins Gesicht treiben mussten.
Diese Kritik am Identitätsbegriff der Gay Community traf sich mit einem generellen Unwohlsein, das viele Schwule und Lesben durch die fortschreitende Institutionalisierung der Bewegung beschlichen hatte. Schwule und Lesben wurden wie separate ethnische Gruppen betrachtet, die wie andere ethnische Minderheiten -Schwarze und Farbige - ihr Recht auf Gleichberechtigung einforderten. Dabei wurde aber stillschweigend von einem weißen mittelständischen mainstream ausgegangen, der zahlungskräftig und assimilationswillig war. Schwule und Lesben aus anderen ethnischen Gruppen, Tunten, SMerInnen und Prostituierte wurden dabei aber an den Rand gedrängt. Queer Politics versuchten diese randständigen Positionen in den Mittelpunkt zu rücken, indem sie schrilles Auftreten und theatralische Performances favorisierten, so die kiss ins und die ins. Die New Yorker Börse wurde besetzt und ein Transparent entrollt, auf dem die Macht, die die Pharmakonzerne gegenüber den HIV-Positiven und AIDS-Kranken haben, angeklagt wurde. Die Menschen, die nun auf die Straßen gingen, bildeten eine neue Koalition, die auch als rainbow coalition bezeichnet wurde, weil sie so vielfältig war und die Menge alljener beschreiben sollte, die von der Gesellschaft zu AußenseiterInnen gemacht wurden, und weil sie diesen Widerspruch zur Mainstream- Kultur aggressiv austrugen.
Mit der Verantwortung für die Pflege von Kranken sah die Gay Community plötzlich die Tragfähigkeit ihrer sozialen Bindungen geprüft, und die Vergegenwärtigung von Krankheit und körperlichem Verfall denunzierte den schwulen Schönheits- und Körperkult. Auch die Schwulen und Lesben, die sich vor ihrer Erkrankung noch in dem Glauben gesellschaftlicher Anerkennung wähnten, wurden nun auf einmal wieder mit der Homofobie der Hetero-Gesellschaft konfrontiert: LebenspartnerInnen wurde der Zugang zum Krankenbett verweigert, die Trauer Hinterbliebener wurde missachtet, die Krankheit wegen ihrer Stigmatisierung verheimlicht, die gesellschaftliche Nichtigkeit homosozialer Bindungen und die Notwendigkeit einer politische Organisation unter Beweis gestellt. Obwohl Lesben nicht im gleichen Maße der Epidemie zum Opfer fielen, litten sie dennoch genauso unter der wachsende Homofobie. Seit Mitte der 80er Jahre versuchten rechte PopulistInnen - in einem Klima zerbröckelnder us-amerikanischer Wirtschaftsmacht - die mühsam errungene Entkriminalisierung und die in wenigen Teilstaaten bestehenden Anti-Diskriminierungsgesetze wieder zu kippen. Darin lag unter anderem ein Grund, weshalb viele AktivistInnen von der separatistischen Politik der 70er Jahre abrückten und wieder neu die Zusammenarbeit suchten.
Der Ausdruck queer bot sich deshalb an, weil er im Englischen relativ unbestimmt alljene bezeichnet, die nicht in das Weltbild der us-amerikanischen moral majority, also der weißen christlichen heterosexuellen Kleinfamilie, passen. Queer ist ein absolutes Schimpfwort, lässt sich am besten mit ‚pervers', abartig' übersetzen, und die Selbstbezeichnung als queer hat deshalb immer schon einen sehr aggressiven, kämpferischen Charakter, ähnlich den Wörtern ‚schwul' und ‚Krüppel', ‚IrreR'... Wenn man queer im Deutschen unübersetzt beibehält, geht deshalb etwas verlohren. Queer ist also erst mal nicht gleichbedeutend mit ‚schwul-lesbisch, sondern umfasst verschiedenste Angriffe auf die Geschlechter- und

Sexualitätsordnung von Mann/Frau und Homo/Hetero, also auch Transsexuelle, Transvestiten, Fummeltunten und Geschlechtsuneindeutige. Es geht daher nicht um den Einschluss in die Mehrheitsgesellschaft, sondern um den Angriff auf ihr Zentrum. Heterosexualität als Herrschaftssystem, das Körper und ihr Verhältnis zueinander normiert und diese auferlegte Ordnung als natürliche, immer schon da gewesene postuliert, steht nun im Kreuzfeuer der Kritik. Als „Opfer" dieser Normierungen müssen daher nicht nur Schwule, Lesben, Trans- und Intersexuelle gelten, sondern auch Krüppel und Irre.
Wer jetzt glaubt, dass queer als politische Perspektive zu beliebig wird, sollte zum einen bedenken, dass es sich hier um eine Bündnispolitik handelt, die die in ihr zusammengeschlossenen Identitäten keineswegs nivellieren soll und dass zum anderen das System, das diese Ausschlüsse vollzieht, alles andere als beliebig vorgeht. Es gehört eben zum diskreten Charme heterosexueller Herrschaft, dass sie Bereiche durchzieht, die auf den ersten Blick nichts miteinander und schon gar nichts mit Sexualität zu tun haben: Privatheit und Öffentlichkeit, „Nation" und „Rasse", Natur und Kultur, Wahrheit und Geheimnis, Frau und Mann, Mutter und Kind, Begehren und Identität. Weil in den USA die heterosexuelle Kleinfamilie als Keimzelle der „Nation" gilt, die ihre Reproduktion und ihre Reinheit sichert, wurde als bewußte Provokation dieser Vorstellung 1990 Queer Nation gegründet. „We're here, we're queer! Get used to it!" war einer der Slogans, der auf den Demonstrationen von Queer Nation skandiert wurde. 1992 entstanden die Lesbian Avengers (‚Lesbische Rächerinnen'), die ähnliche öffentlichkeitswirksame Auftritte machten, z.B. vor Schulen gegen das Totschweigen von Homosexualität im Lehrplan demonstrierten und die Schulkinder fragten, was sie denn über Lesben dort gelernt hätten.

Wie es weiterging
Mit der vermeintlichen Entdramatisierung der AIDS-Krise und der vermeintlich toleranteren Clinton-Administration hat das queer movement, zumindest in den USA, an Bedeutung verloren. Viele der genannten Queer-Gruppen existieren nicht mehr. Transsexuelle und sogenannte gender non-conformists haben sich im transgender movement gesammelt, weil sie sich einer zu starken Dominanz Schwuler und Lesben und damit einer Überbetonung von Sexualität gegenüber Geschlecht innerhalb der queer-Bewegung entziehen wollten.
Queer selbst ist teilweise zu einer Modeerscheinung geworden. Die Konjunktur von queer beschränkt sich dabei allerdings auf die bloße Oberfläche bestimmter subkultureller Lebensweisen, die als extravaganter lifestyle konsumierbar und vermarktbar gemacht werden. „Die diskursive Trennung von Politik und Sexualität wird fortgeschrieben. Im liberalbürgerlichen Diskurs sind ‚Wahlmöglichkeiten' individualisiert und privatisiert, und damit in ihre herrschaftlichen Dimensionen entnannt. Sexualität als Marker und Ausdruck des Selbst steht durch die Expansion der Vermarktungslogik nicht in Frage, nur wird der Status der Heterosexualität darin widersprüchlicher." (Corinna Genschel: „Umkämpfte sexualpolitische Räume. Queer als Symptom" in: Sabi-



ne Hark / Stefan Etgeton: Freundschaft unter Vorbehalt. Chancen und Grenzen lesbisch-schwuler Bündnisse, Berlin 1997, S.91.)
Homosexualität bleibt dabei aber eine Luxuserscheinung, die in wirtschaftlich stabilen Zeiten mit Toleranz rechnen kann, in Krisensituationen aber schnell wieder über Klischees von Dekadenz, Überfluss und Maßlosigkeit alte Homofobien mobilisieren kann. Ganz abgesehen davon, dass nur wenige schwule und lesbische Lebensrealitäten diesem Bild entsprechen.

Was ist queer in der EU, was kann es werden?
Zum Glück gibt es zurzeit in Westeuropa noch ein relativ gut funktionierendes Krankenkassensystem, das im Zusammenhang mit HIV und AIDS nicht zu den gleichen sozialen Katastrophen geführt hat wie in den USA. Der Bundestag stellte relativ bald - anders als beispielsweise in Frankreich - Gelder für die AIDS-Hilfe zur Verfügung und entschloss sich zu einem Aufklärungskonzept anstelle eines anfangs ebenfalls diskutierten Absonderungs- und Internierungskonzeptes zur Seuchenbekämpfung. Außerdem wurde das Wiedererstarken nationalistischer Diskurse in Deutschland weniger an die Wahrung sexueller Reinheit als an den Erhalt „völkischer" Reinheit geknüpft und führte deshalb nicht zu homophoben, sondern zu nicht minder abstoßenden fremdenfeindlichen und rassistischen Kampagnen, wie wir jüngst wieder miterleben mussten.
Dadurch haben unterschiedliche Voraussetzungen bestanden für den Import von Queer-Politics in den BRD- und EU- Kontext. Queer Politics als Praxis hat hier nicht dieselbe Wichtigkeit erlangt. Das Wort steht vor allem für gemeinsame subkulturelle Organisationen von Schwulen und Lesben, die oftmals keinen politischen, sondern einen rein kommerziellen Anspruch verfolgen.
Trotzdem hat es politische Gruppen und Aktionen gegeben, die sich mit QueerPolitics vergleichen lassen. In Berlin gründete sich Queer Action analog zu Queer Nation. Ähnliche Importphänomene sind Act up und SPI (Schwestern der perpetuellen Indulgenz) im Bereich des AIDS Aktivismus. Die „Schwestern" haben es sich in ihr Stammbuch geschrieben, immerwährenden Ablass für alle Sünden gewähren zu wollen, um die HIVchen von Schuldgefühlen zu erlösen. Trotz dieses für einen Katholiken / eine Katholikin schwer zu verdauen-den Dogmas bemühen sie sich aufrichtig um die Anerkennung ihres Ordens von höchstpäpstlicher Stelle, die bislang leider noch aussteht. (Die Tuntentinte wird weiterhin berichten.) Im

Fummel werben sie um Spendengelder und leisten Präventionsarbeit in Szenekneipen.
Die Tuntenterrortour dürfen wir natürlich auch dazu rechnen, außerdem den Rattenwagen auf dem Berliner CSD -97 und die Queer Adventure Tours der Queerulanten.
Da sie auf die Sichtbarkeit sonst unsichtbar gemachter Lebensrealitäten zielt, hat Queer Politics oft Performance-Charakter und tritt schrill und aggressiv auf. Parodie und Travestie gehört zu einer beliebten Methode, um die gesellschaftlich mächtigen Normalitätsvorstellungen ins Wanken zu bringen. (Wo diese Parodie allerdings zum Karneval verkommt, wie auf den jüngeren CSD-Paraden, kann man schwerlich von queer politics reden.) Queer Politics hat daher oft mehr mit Kommunikationsguerilla zu tun als mit zentraler Massenorganisation. Queer hat kein Parteiprogramm, das würde auch dem Bündnischarakter zuwider laufen. Queer ist außerdem keine StellvertreterInnenpolitik, sondert setzt an der Lebensrealität des einzelnen / der einzelnen an. Queer ist vor allem keine neue Heilslehre! Man ist nicht queer, außer man tut es!
von Fr.Dr. Lore Loghorroe
(geklaut aus der *Tuntentinte* Nr. 16, März '99)



Ständige Rubrik: Kritische Medizin und Heilkunde

KRITISCHE MEDIZIN UND HEILKUNDE

Es wird vermutlich etwas Verwunderung hervorrufen, die Idee, eine solche Rubrik im MRB einzubringen. Wir finden es aber stimmig, sich mit Heilkunde auch im Zusammenhang mit Männerarbeit zu beschäftigen. Die Frauenbewegung hat sich früh auch um medizinische Bereiche gekümmert und Frauengesundheitszentren, feministische Psychotherapie und therapeutische Frauenberatungen aufgebaut. In diesem Rahmen haben Feministinnen die patriarchale Ausrichtung auch in der Medizin kritisiert, und haben versucht, andere Wege im "Gesundheitswesen" zu gehen.
In der "Männerbewegung", sowohl der autonomen als auch der bürgerlichen, ist nichts vergleichbares zu entdecken. Das liegt einerseits sicherlich daran, dass die Anzahl der Menschen, die sich diesen Szenen zugehörig fühlen vergleichbar geringer ist, aber wohl auch, weil es für Männer immer noch sehr schwierig ist, sich wohlwollend mit ihrem Körper zu beschäftigen. Wenn wir uns mal krank fühlen, z.B. bei einer Erkältung, Hals-, Kopf-, Nacken- Rücken-, Schulterschmerzen, soll unser Körper schnell wieder seine "Schwächen" sein lassen, damit wir wieder funktionieren können.
"Weise Frauen", "Heilerinnen" und erfahrungsorientierte Psychologinnen dagegen sind für sich darauf gekommen, "Krankheit als Weg" zu begreifen, den Körper als Lehrerin zu akzeptieren und sich wohlwollend zu behandeln und zu nähren, anstatt gesellschaftlich gesteckte Normen zu erfüllen und sich hart zu machen.
Esoterisch klingt das ganze? Mag sein, aber nicht alles, was nicht mit Kopf- Analyse und politischen Kämpfen zu tun hat, sollten wir unserer (meiner) Meinung nach gleich von uns weisen. Wir finden, gerade im Umgang mit uns untereinander, aber auch mit unserem Körper haben wir viel zu lernen. Und wir finden weiterhin, dass sich das auch lohnt.
Das ist ein Grund, für diese Rubrik. Ein anderer ist der zentrale Stellenwert, den Medizin in unserer Gesellschaft einnimmt, und dass von gemischtgeschlechtlichen Zusammenhängen, oder von "Männerseite" da nicht viel an Kritik kommt. Medizin ist auch immer als Herrschaftsinstrument verwendet worden, und wird als solches verwendet. Gerade in Bezug auf "naturwissenschaftliche Beweise", um Machtverhältnisse zu festigen, bzw. nicht in Frage stellen zu lassen. Da lassen sich Beispiele en masse finden,- dass Frauen angeblich "unreife" Menschen sein, in ihrer Entwicklung zwischen Kind und Erwachsenen stehen geblieben, dass Farbige genetisch bedingt weniger intelligent seien, dass die "Hysterie" der Frauen von der Gebärmutter herrühre (hyster= zur Gebärmutter gehörend), und mann deshalb tatsächlich diese operativ entfernt hat, Psychatrisierung von unliebsam auffälligen Menschen, wie Überlebende traumatisierender Gewalt oder politische GegnerInnen. Überhaupt insgesamt der Dualismus krank/ gesund, um Druck auszuüben,- die "Arbeitsfähigkeit", ist ein zentraler Punkt in der offiziellen Definition von Gesundheit.

KRITISCHE MEDIZIN UND HEILKUNDE

Alte, Kranke, "Behinderte", nicht der Norm entsprechende sind dann gar nicht mehr als vollwertige Menschen zu betrachten, sondern höchstens noch als notwendiges Übel; dieses Menschen werden aus Barmherzigkeit toleriert, sollen dafür aber gefälligst dankbar sein und sich nicht beschweren. Wenn sie denn toleriert werden. Mediziner haben sich vielfach heftigster Verbrechen schuldig gemacht und sich immer weiter von dem eigendlichen Ziel, dem Wohlbefinden der Menschen zu dienen, entfernt. Als Stichworte seien in diesem Zusammenhang genannt: Eutanasie,- die Tötung „unwerten Lebens", Menschenversuche im KZ, radioaktive Verstrahlung zum Testen der Folgen an US- amerikanischen Häftlingen, stümperhafte Abtreibungen, usw..

Die Pharmaindustrie hat sich zu einer Mafia entwickelt, die billige und wirksame Medikamente unterdrückt und dafür sorgt,- mit "Aufklärung" und Propaganda, dass die Menschen krank bleiben, und sie immer steigendere Umsätze haben. In den USA sterben jährlich 16.000 Menschen an den Folgen von Aspirin- Einnahme. Eins der teuersten Medikamente bei der AIDS- Therapie basiert mittlerweise auf künstlich hergestellten Lysin, aber der Mensch, der behauptet hat, mit - für ein paar Pfennig herstellbaren- natürlichen Lysin, ließe sich eine Besserung der Abwehrlage bei HIV- positiven Menschen bewirken, wurde mundtot gemacht. Da gab es nichts dran zu verdienen. Es gibt Viagra für den Mann und auch sonst fast zu jeder Befindlichkeitsstörung ein Mittelchen, gegen Müdigkeit oder Schlaflosigkeit, gegen Kopfweh, Versopfung, Übelkeit, Bluthochdruck und zu wenig Blutdruck, die in ihrer Häufigkeit wohl eher noch kränker und vor allem abhängig machen als wirklich sinnvoll sind.

In der "Prävention" und in der Integration "kranker" = nicht arbeitsfähiger Menschen, hat die moderne Medizin versagt,- das liegt ja auch gar nicht in ihrem Aufgabenbereich innerhalb einer patriarchalen und kapitalistischen Gesellschaftsordung.

Deswegen sind die Themen, für die hier in dieser Rubrik Raum sein sollen auch etwas gefächert in: Analyse und Kritik an bestehenden medizinischen Verhältnissen, Verbreitung von interessantem Wissen über uns selbst und andere, oder Krankheiten oder Verletzungen, und auch ein praktischerer Bezug, oder Anregungen, liebevoller mit uns umzugehen. Was uns gerade spontan vorschwebt, wäre z.B.: "Lieber krankfeiern als gesundschuften",- Buchvorstellung eines "Klassikers" der 68er- Bewegung: Tips und Tricks, den/die ÄrztIn zu foppen um krank geschrieben zu werden; etwas über Psychatrisierung und Psychatrie- Überlebende; verinnerlichtes Schweigetabu über unsere Geschlechtsorgane,- und wie funktioniert das alles eigendlich?; wie wurde uns was bei der "Aufklärung" in Elternhaus und Schule vermittelt; medizinische Seite bei Gewalt oder Unfällen,- Geschlechtsorganverletzungen, Scham usw.; Krankheiten, die bei Geschlechtsverkehr übertragen werden können, wie z.B. AIDS (was ja auch immer noch innerhalb der Schwulenbewegung ein großes Thema ist); Potenzwahn in Richtung: wie verändert Viagra unsere Gesellschaft, Vakuum- Pumpe, und was es da sonst noch alles gibt, einer "ausreichenden Erektion" nachzuhelfen; vielleicht auch noch sowas wie Vorstellung von Demosanitätern u.ä.

Das ist eine ganze Menge, um wahrscheinlich auf Jahre die Rubrik des MRB zu füllen... Mal sehen, wie was kommt. Gedacht ist übrigens auch hier nicht, dass wir alles alleine schreiben. Also: Wenn ihr euch berufen fühlt, einen Beitrag dazu zu schreiben, sei es aus eigener Betroffenheit, wenn ihr was passendes- interssantes dazu woanders gefunden habt, oder weil euch noch was wichtig ist,- oder auch wenn ihr Kritik habt, an dem, was hier so steht, freuen wir uns über Reaktionen und Rückmeldungen!!!

Wenn wir gegen patriarchale Zustände etwas tun wollen, so dürfen wir, unserer Meinung nach, die "Gesundheitspolitik" nicht außen vor lassen, und ebenso an unseren patriarchalen Mustern in diesem Sinne arbeiten, die Körperfeindlichkeit und Härte umwandeln in Weichheit und Wohlwollen für unseren Leib, ebenso wie Vorurteile und Abwehr gegenüber "behinderten", alten, kranken oder nicht der Norm entsprechenden Menschen abbauen.

Das ist auch eine gute Überleitung zu dem Beitrag in dieser Ausgabe zu dem wir jetzt nicht noch groß was schreiben möchten. Der Artikel ist erschienen in einer Broschüre Namens: "Hermaphroditen im 20. Jahrhundert- zwischen Elimitation und Widerstand" und war auch schon mal in der *interim* abgedruckt. Kontakt: AGGPG, Brandstraße 30, D- 28215 Bremen; email: AGGPG@t-online.de.

Zum besseren Verständnis noch eine kleine „Vokabelliste": pränatal= vorgeburtlich, Abort= Abtreibung, intrauterin= innerhalb der Gebährmutter (Uterus), Suizid= Sebsttötung, Adoleszenz= Pupertät, Hypertrophie= Vergrößerung, Labie= Lippe, Wulst.

Red. der Rubrik Kritische Medizin und Heilkunde



KRITISCHE MEDIZIN UND HEILKUNDE

"it's easier to make a hole than to build a pole"

Genitale Korrekturen an intersexuellen Menschen

Allgemein wird angenommen, daß ausschließlich zwei biologische Geschlechter existieren, Frau und Mann. Diese Einstellung wird nicht näher differenziert und reflektiert, ist doch die Zuordnung nach den Geschlechtsorganen angeblich eindeutig beim jeweiligen Geschlecht angelegt: Eierstöcke oder Hoden. Genetisch werden Frauen und Männer auf die Chromosomen XX oder XY (Karyotyp) festgelegt. Dabei gab es schon immer Menschen, deren biologisches Geschlecht keine eindeutigen Merkmale trägt: seit nahezu 50 Jahren werden sie einem der beiden Geschlechter chirurgisch und hormonell zugewiesen. Eltern sollen nicht in Verlegenheit kommen, sich mit gesellschaftlich definierten Abnormalitäten auseinandersetzen zu müssen. Für die Betroffenen hingegen entstehen massive Folgeschäden.

Von Hermaphroditen zu Intersexuellen

Bereits in griechischen Sagen tauchen zweigeschlechtliche Mischwesen auf, die sogenannten Hermaphroditen (eine Mischung aus der Göttin Aphrodite und dem Götterboten Hermes). Hermaphroditen wurden in den Göttersagen bewundert. Im alten Rom jedoch wurden die menschlichen Hermaphroditen als Monster betrachtet und in einem 'Reinigungszeremoniell' verbrannt.
Im Laufe der Jahrhunderte wandelte sich das Verständnis vom Hermaphroditen zu einem Syndromkomplex mit Krankheits- und letztendlich pränatalem Abbruchswert. Im 6. Jahrhundert hatte der Vater das Geschlecht zu bestimmen, eine spätere Umentscheidung des Erwachsenen wurde mit dem Tode bestraft. Langsam milderten sich die Strafen, eine Neuorientierung im Erwachsenenalter wurde im 17. und 18. Jahrhundert möglich. Gleichzeitig wurde die Feststellung des Geschlechts von der juristischen an die medizinische Hand abgegeben. Diese fühlte sich zunehmend berufen, das 'wahre Geschlecht' herauszufinden, denn es herrschte alsbald die Meinung, Hermaphroditen kämen nur bei Pflanzen und niederen Tieren vor, bei Menschen ließe sich entweder das wahre Geschlecht erkennen oder die Geschlechtsorgane seien stark unterentwickIt. Im 19. Jahrhundert wurde die Möglichkeit einer standesamtlich unauffälligen Änderung des Geschlecht per Randvermerk eingeführt. Ab dem 20. Jahrhundert wurden seitens der Medizin bis dato existierende diagnostische Möglichkeiten durch Hormon- und Chromosomenanalysen erweitert. In diesem Rahmen wurde auch der Begriff 'Intersexualität'[1] entwickelt mit den Untergruppierungen feminine und maskuline 'Scheinhermaphroditen'. Als dritte Gruppe wurden die 'echten' Hermaphroditen beibehalten. Doch dabei blieb es nicht: Man(n) untersuchte die Ursachen dieser medizinerseits verstandenen Abnormalitäten und kreierte etwa 13 verschiedene Syndrome, welche allesamt als behandlungsbedürftig erklärt wurden. Die bekanntesten Gruppen lauten: Turner-Syndrom, Hermaphroditismus Verus, Sweyer-Syndrom, Noonan-Syndrom, Klinefelter-Syndrom, Adrenogenitales Syndrom, Androgeninsuffizienz-Syndrom (auch testikuläre Feminisierung genannt), progestin-induzierte Intersexualität und sind u.a. aufgrund gonadaler, chromosomaler und / oder hormoneller Varianzen vorzufinden. MedizinerInnen schufen sich hier selbst einen Markt und erklärten sich zu Spezialisten.

Ab 1930 wurden zur Therapie der vielfältigen Krankheiten - Hermaphroditen als eigenständige Gruppe waren inzwischen abgeschafft - zeitgleich chirurgische und hormonelle Korrekturmöglichkeiten entwickelt. Zunächst wurden diese 'Korrekturen' Erwachsenen angeboten, die jedoch oftmals dankend ablehnten. Daraufhin griff man ab Ende der 40er Jahre auf Kinder zurück. Eine geschlechtliche Zuweisung richtet sich bis heute primär nach der chirurgischen Machbarkeit 'it's easier to make a hole than to build a pole' (es ist leichter ein Loch zu machen als einen Stab zu bauen) statt der noch im 18. Jahrhundert gültigen juristischen Richtlinie 'in dubio pro masculo' (im Zweifel für die Männlichkeit).

Nur wenige erfüllen die geschlechtliche Norm

Medizinisch entspricht ein Mensch der Norm, wenn er auf dem 23. Chromosomenpaar die Chromosomen X und X oder X und Y trägt und bei der Geburt eine Klitoris kleiner als 1 cm oder einem Penis über 2,5 cm hat. Dabei existieren alle Längen des Lustorgans dazwischen sowie verschiedene Ausprägungen von einer doppelten bis zu keiner Vagina; gleich verhält es sich hinsichtlich der Uterusstruktur; Gonaden (Eierstöcke oder Hoden) können sehr komplex und gemischt angelegt sein; hormonelle Werte verursachen verschiedene Behaarungsausprägungen.
Die Gesellschaft und Medizin definieren hiervon diverse Personengruppen als 'intersexuell' (0,4% - 4% der Gesamtbevölkerung - Statistiken wurden bezeichnenderweise nie erhoben). Unter

[1] Intersexuelle Menschen werden von der Gesellschaft heute als nicht der Norm entsprechend angesehen. Sie haben z.B. eine zu große Klitoris oder einen zu kleinen Penis, zuviel Körperbehaarung oder eine fehlende Vagina und erinnern Ärzte und Eltern primär an Mißbildungen, Monster, Bastarde. Kritische Intersexuelle wollen sich nicht auslöschen lassen und bezeichnen sich nach wie vor als Hermaphroditen, Zwitter oder Intersexuelle.

Die Sexualmedizin unterscheidet nachfolgende sechs Definitionen von Geschlecht:

1. chromosomales Geschlecht: Karyotypen
   Definition: weiblich: 46,XX
   männlich: 46,XY
   intersexuell: 45,X0 47,XXY; Mosaik 45,X0/46,XY u.a.
2. gonadales Geschlecht:
   Definition: männlich: 2 Hoden
   weiblich: 2 Ovarien
   intersexuell: Ovotestis oder Ovar und Testis
3. phänotypisches Geschlecht:
   definiert durch das Erscheinungsbild des äußeren Genitale
4. bürgerliches Geschlecht:
   definiert durch die standesamtliche Eintragung, wobei es kein intersexuelles Geschlecht gibt
5. praktikables Geschlecht:
   Geschlechtsrolle, in der ein intersexueller Patient sexuell und sozial am ehesten ein befriedigendes Leben findet. Ausbildung von Penis und Vaginalanlage sind hier entscheidende Faktoren.
6. psychosexuelles Geschlecht:
   Geschlechterrolle, die ein Individuum aufgrund seines Geschlechtstriebes übernimmt

Quelle: Knorr 1982, S. 138

weiblichen Menschen werden 5-15% als genital fehl- und mißgebildet angesehen. Weitere 70% gelten als virilisiert, also vermännlicht. Für männliche Menschen gibt es genitale Fehl- und Mißbildungen nur in sehr geringem Umfang, etwa 1-7%, eine Verweiblichung wird z.B. körperlich bisher nicht als krank angesehen. Allen geschlechtlichen Ausprägungen zufolge existieren mindestens 4000 Geschlechter, oder sogar so viele, wie es Menschen gibt. Keinesfalls jedoch ist Intersexualität das 3. Geschlecht (dies ist ein Synonym für Lesben und Schwule aus den 20er Jahren). Oft wird Intersexualität auch mit Androgynie verwechselt. Androgyn ist eine Frau mit männlicher Ausstrahlung oder ein Mann mit weiblicher. An den Problemen, die die Gesellschaft mit Intersexuellen haben, wird klar, wie sehr sie sich einem dichotomen (zweigeteilten) Denken verpflichtet fühlt. Es fällt der Gesellschaft nichts anderes ein als die Stereotypen zweier Geschlechter.



Zuweisungsrichtung als medizinische Willkür

Wird eine Person mit sichtbar ambivalenten Genitalien bereits nach der Geburt erkannt, so richtet man sich nur nach dem chromosomalen Befund. Bei XX oder X0 wird fraglos feminisiert, befindet sich ein Y im Chromosomensatz, richtet sich eine Zuweisung nach der diagnoseabhängig zu erwartenden Penisgröße mit zufriedenstellender Penetrationsfähigkeit. Diese hat zwar ideellen Vorrang, setzt jedoch hohe Maßstäbe und führt daher in der Praxis eher selten zu einer Maskulinisierung. Das gonadale Geschlecht spielt hier eine untergeordnete Rolle, ein psychosexuelles Geschlecht konnte sich bei einem Baby noch nicht entwickeln. Syndromabhängig gibt es in medizinischen Fachbüchern haarsträubende Zuweisungstabellen.
Fällt ein Kind erst in späteren Jahren auf und lebte beispielsweise bereits mehrere Jahre als 'Frau', so ist dies nach der Medizin beizubehalten und eine entsprechende 'Korrektur' trotz u.U. gegenläufigen chromosomalen Befundes zur Fixierung des bisher gelebten Geschlechtes einzuleiten. Sofern ein Individuum als 'Mann' definiert wurde, ist wiederum die tatsächliche oder noch auszureifende Penislänge das entscheidende Kriterium und kann durchaus ein Grund zur Feminisierung des Kindes in späteren Jahren sein. In jedem Falle kann das bürgerliche Geschlecht nachträglich verändert werden.
Manchmal werden Intersexuelle unter Vorspielen eines Pornofilmes auch selbst befragt nach ihrer genitalen Wunschrichtung: „Willst du ficken oder gefickt werden?"[2] Zusammengefaßt bedeutet dies, daß die geschlechtliche Zuordnung bei gleichem Phänotyp (äußeres Erscheinungsbild) in verschiedenen Kliniken unterschiedlich gehandhabt wird, zumal manche Ärzte Penisaufbauplastiken favorisieren und daher vermehrt Intersexuelle männlichen Geschlechtes produzieren. Generell ist jedoch eine starke und weiter steigende Feminisierungstendenz auszumachen, egal wie schlecht das chirugische Ergebnis ästhetisch und funktionell ausfällt. Es „herrscht die soziale Anschauung vor, daß es für ein weibliches Individuum mit reduzierter Genitalfunktion leichter sei 'im Leben ihren Mann zu stehen' als für ein männliches Individuum mit verminderter Geschlechtsfähigkeit" (Bolkenius 1982, 249)

Medizinische Intervention ohne Zustimmung

Heute werden etwa 90% aller ehemals Intersexuellen zu Frauen korrigiert und gesellschaftlich zumeist auch als solche wiedererkannt, bei etwa 30% der sogenannten genitalen Fehl- und Mißbildungen wird chirugisch interveniert. Je nach Abweichung vom ärztlicherseits definierten Geschlecht werden Hormone verabreicht, chirurgisch ein Penis vergrößert, Hodenimplantate eingesetzt oder eine Klitoris verkleinert, neue Vaginen konstruiert, Gonaden (Eierstöcke, Hoden) entfernt oder Venuslippen (auch: Schamlippen, Labien) wegoperiert.[3] Es können dutzende gynäkologische Untersuchungen folgen, in dessen Rahmen Körpergröße, Phänotyp, Gewicht, Regelmäßigkeit der Hormoneinnahmen kontrolliert und fotografische Abbildungen von Genitalregionen erstellt werden.
Da Diagnosestellungen inbesondere im Rahmen der Intersexualität oftmals bereits ab Geburt erfolgen, beginnen zu

---

[2] Originalzitat nach John Money, Amerikas berühmtester Forscher zu Intersexualität am John Hopkins-Hospital in Baltimore.

[3] In Australien gilt es als 'weiblich' und 'schön', sich die inneren Venuslippen wegoperiren zu lassen. Das zeigt den Trend zur Unsichtbarmachung des weiblichen Geschlechts in der Genitalregion. Wichtig ist, hier anzumerken, daß die inneren Venuslippen in die Klitoris münden, doch aufgrund dilettantischer Vorgehensweise das Lustorgan oftmals mitbeschädigt wird. Jüngst wurde ich unterrichtet, daß diese Form der Genitalverstümmelung - ohne jegliche medizinische (Pseudo-)Begründung - bereits seit Ende 1996 auch in der deutschen Frauenpresse als 'Sensibilitätssteigerung' angepriesen wird.

diesem Zeitpunkt auch medizinische Maßnahmen. Geschlechtliche Korrekturen sollten in den 80er Jahren vor Ende des 2. Lebensjahres vorgenommen werden, zwischenzeitlich verspricht man sich bessere Erfolge bei einem Eingriff in der 6. Lebenswoche. Hormonelle Substitutionen ('Ersatzhormongabe') werden sofort eingeleitet.
Sofern sich eine Chromosomenvariation bereits pränatal festgestellen ließ, wird im Rahmen der medizinischen Indikation zu einem Abort geraten. Bei bereits aufgetretenen Fällen von Intersexualität in der Familie werden der Mutter hohe Hormondosierungen während der Schwangerschaft verabreicht, um intrauterin eine Virilisierung des Embyos zu vermeiden. Diese Methode zeitigt einen 'Erfolg' von 66%. Alle anderen Kinder werden dennoch zugewiesen.
Eine Erwägung, das Kind bis zum entscheidungsfähigen Alter zu belassen, wie es auf die Welt gekommen ist, findet nicht statt. Eltern werden nicht über Intersexualität informiert, sondern nur über befundene Abweichungen. So wird ausschließlich im diagnostischen Krankheitsbild und oftmals in nicht verständlicher Sprache referiert. Kontakte zu kritischen Gruppen intersexueller Erwachsener werden nicht angeboten. Eltern haben somit keine autonome Entscheidungsmöglichkeit. Auch fehlt eine Kommunikationsmöglichkeit mit unkorrigierten Intersexuellen, da unseres (organisierte Intersexuelle) Wissens nach in Europa keine belassen wurden.

Erfahrungen Zugewiesener

Niemand kontrolliert MedizinierInnen bei ihren Eingriffen. Somit kann keine repräsentative Aussage getroffenen werden, ob und in welchem Ausmaß Folgeschäden aus den 'Behandlungen' entstehen. Doch in zunehmendem Maße gruppieren sich ehemals Intersexuelle in Selbsthilfeorganisationen, um auch Öffentlichkeit herzustellen. Begonnen hat 1993 die Intersex Society of North America (ISNA), welche mittlerweile ca. 150 Mitglieder umfaßt und neben einem intensiven Austausch untereinander Kontakte zu WissenschaftlerInnen, Medien sowie vereinzelten, kritischen ÄrztInnen pflegt. Allen derzeit existierenden Organisationen ist gemeinsam, daß sich hieran Angeschlossene trotz korrigierter Genitalien und Körper als Intersexuelle oder HermaphroditInnen definieren.



Unserer Recherchen ergaben, daß etwa 60% der Intersexuellen Suizidversuche vorgenommen haben. Viele bewegen sich unerkannt im Rahmen des zugewiesenen Geschlechtes. Allen ist gemeinsam, daß sie am Rande des Erträglichen leben. Eine nicht unerhebliche Anzahl (ca. 20%) hat erfolgreichen Suizid begonnen. Sehr wenige arbeiten politisch zur Thematik.
Zur Pro- und Contradiskussion von Zuweisungen möchte ich folgendes Zitat zur gedanklichen Anregung nennen:
„In 70 Fallstudien Heranwachsender und Erwachsener, welche mit sichtbar anormalen Genitalien aufwuchsen... erachtete man nur eine Person der angeführten als potentiell psychotisch, und diese potentielle Krankheit war verbunden mit psychotischen Eltern und nicht mit sexueller Uneindeutigkeit. ... Sogar Ärzte früherer Interventionen erkannten, daß eine Anpassung an ungewöhnliche Genitalien möglich ist." (Fausto-Sterling)
Organisierte Intersexuelle stellen fest: durch geschlechtliche Zwangszuweisungen an nicht einwilligungsfähigen intersexuellen Kindern entsteht ein erheblich höherer psychischer Schaden, als dies durch Ablehnung seitens der Bevölkerung jemals möglich sein wird, ganz abgesehen von physisch irreparablen Schäden. Menschen besitzen ab Geburt zwar keine ausgeprägte Identität, aber eine Integrität und ein Gefühl für Intaktheit.
Als extrem einschneidend in ihrem Leben als Erwachsene beschreiben alle sich zum Thema Äußernde die genitalen Korrekturen, welche die Möglichkeiten einer erfüllten Sexualität für alle Zeiten versagen, und zwar unabhängig davon, ob eine Reduktion oder eine Totalamputation des Lustorgans erfolgte. Weiterhin wird als äußerst belastend die erlebte Isolation sowie Unkenntnis der Umwelt und damit Unmöglichkeit, sich offen zur Thematik auszutauschen, formuliert. Nahezu alle fühlen sich im 'falschen', da konstruierten Körper. Etwa 15% der Zugewiesenen wünschen sich eine Revision. Diese Personen werden zumeist fälschlicherweise als Transsexuelle deklariert.

Intersexuelle als 'Laborratten'

Zu den chirurgischen Eingriffen selbst sind ebenfalls äußerst kritische Stimmen bekannt, welche von 'Schlachtfeld' bis 'Totalschaden' zur Bewertung des OP-Bereiches reichen. Von extremen Traumatisierungen durch die Behandlungen ist die Rede, dem Gefühl, sich niemals anderen Kindern zugehörig gefühlt oder extreme Isolation während der gesamten Adoleszenz erfahren zu haben (trotz Zuweisung). Schmerzhafte Untersuchungen sind ebenso in Erinnerung wie auch als Vergewaltigung erlebte Penetrationen während gynäkologischer Untersuchungen und Bougierungen[4]. Demütigend und entwürdigend sind körperliche Abtastungen jeder Art sowie Bildmaterialerstellung. Einige beschreiben ihren stationären Aufenthalt schlicht in der Funktion als 'Laborratte' und auch im häuslichen Bereich fühlten sich einige als fortbestehendes 'Krankengut', ohne daß ihre eigene Persönlichkeit wahrgenommen wurde. Viele wünschen sich ihre ehemaligen Genitalien zurück und einige wenige, welche nicht zugewiesen wurden, beschreiben ihre Jugend zwar nicht als besonders glücklich, sind aber froh, keine medizinische Interventionen erlebt zu haben.
Etwa 30% aller Intersexuellen leben keinerlei Beziehungen. Ein überwiegender Anteil, etwa 60%, definiert sich im Rahmen des zugewiesenen Geschlechtes als homosexuell. Dies ist insoweit von Bedeutung, als daß Eltern zur Zuweisungslegitimation auch der Wunsch nach einem erfüllten Eheleben prognostiziert und suggeriert wird.
Im Rahmen eugenischer Bestrebungen wird Intersexualität tendenziell nicht mehr existieren. Dies hat zur Folge, daß nicht nur die gesamte Bevölkerungsgruppe der Hermaphroditen systemtisch ausgelöscht wird. Auch jegliche sichtbare Vermännlichung des Weiblichen wird einer 'lolitaorientierten' Sichtweise (Frauen sollen mädchenhaft erscheinen) unterworfen und angepaßt. Zunehmende Ausweitung der Kindergynäkologie auf immer jüngeres Klientel trägt hierzu ebenso bei wie die stan-

---

[4] Bougierung ist ein medizinischer Fachausdruck für die Dehnung von Körperöffnungen. In hier genanntem Zusammenhang bedeutet Bougierung die Penetration der Vagina mit Metall-, Glas- oder Kunststoffstäben. Man spricht von Hegarstiften nach Alfred Hegar (1830-1914, Gynäkologe). 'Hegar 10' ist z.B. ein Bougierstab mit 10 mm Durchmesser.

dardisierten Ultraschall-Untersuchungen, bei welchen auch der genitale Aspekt regelmäßig kontrolliert wird. PädiaterInnen (KinderärztInnen), Kinder- und ErwachsenengynäkologInnen, UrologInnen, PsychologInnen und ChriurgInnen sind in diesem Bereich tätig.

Eine MitarbeiterIn der ISNA, welcher das Geschlecht nicht angepaßt wurde, fragt: „Wenn Eltern und Mediziner schon diese ganz harmlose persönliche Besonderheit nicht akzeptieren können und unbedingt wegtherapieren müssen, was möchten sie denn dann mit offensichtlich behinderten Kindern machen, die nicht durch eine Operation scheinbar normal gemacht werden können? Sollen sie nach dieser Logik, mit der wir therapiert werden, dann umgebracht werden, nur damit die Umwelt nicht beunruhigt und die Eltern nicht in Verlegenheit gebracht werden müssen?" Intersexuelle werden in zunehmendem Maße vernichtet, doch bereits heute findet ein 'psychischer Genozid' statt, da Intersexen zwar leben dürfen, ihre Besonderheiten jedoch im OP-Saal ausgelöscht werden.

Eine gewaltätige Philosophie

Grundlage einer phantasierten geschlechtlichen Bipolarität ist das Denken in Zweier-Gegensätzen, das sogenannte dichotome Denken. Diese Philosophie ist äußerst gewalttätig, denn „sie ist ohne Zweifel die Spaltung in Geist einerseits und in Körper, Materie, Stofflichkeit andererseits; genauer die Herauslösung des Geistes aus dem Leib und der Natur, sowie deren anschließende Herabwürdigung zur geistlosen Materie. Nach dem Vorbild und Modell dieser Trennung sind alle anderen, uns nur zu bekannten und vertrauten Gegensätze wie Natur - Kultur, Leben - Tod, Rationalität - Gefühl, Kopfarbeit - Handarbeit und nicht zuletzt Männlichkeit - Weiblichkeit geformt und formuliert worden. Dabei handelt es sich aber nicht um rein deskriptive Feststellungen, da diese Form der Gegenüberstellung immer schon eine Wertung impliziert." (Rainer 1995, 14) Dichotomes Denken ist daher nicht in der Lage, das Besondere auch als solches zu akzeptieren, da das Besondere kein Gegenteil besitzt und daher keinen Wertevergleich zuläßt, sondern in seine Einheit besteht. Jede Inanspruchnahme einer Dichotomie dient meiner Meinung nach einer lebensvernichtenden Atmosphäre, der Necrosphäre. Jeder Gedanke, Andere - Menschen, Pflanzen, Tiere, Geister - für minderwertig oder untergeordnet zu erachten, dient dem Dichotomie-Leitsatz.



IGM und FGM - ein Vergleich

In westlichen Kulturen werden neben Intersexen Menschen unter weiteren vier verschiedenen Aspekten genital verstümmelt mit unterschiedlichen Argumentationen und Auswirkungen:

- Afrikanerinnen zur Aufrechterhaltung der Tradition
- Frauen mit genitalen Fehl- und Mißbildungen entweder aufgrund Leidensdruck oder pathologischen Wertes
- Frauen ohne medizinische Indikation gegen Bargeld zur Verschönerung ihrer Genitalien
- Männer zur Vorhautentfernung aus traditionellen oder Reinlichkeitsgründen.

Verstümmelungen an Afrikanerinnen sind in Deutschland illegal, alle anderen Vorgehensweisen legal. Westliche Chirurgen und Gynäkologen sind mit genitalen Verstümmelungen seit der Sklaveneinführung in USA sehr gut vertraut.

Wir unterscheiden zwischen weiblicher Genitalverstümmelung (FGM, Female Genial Mutilation) und intersexueller Genitalverstümmelung (IGM, Intersex Genital Mutilation). Zwischen FGM und IGM existieren erhebliche Parallelen. Nicht thematisiert werden an dieser Stelle männliche Genitalverstümmelung (MGM, Male Genital Mutilation), obwohl auch sie schwere physische und psychische Folgen zeitigt.

Eine gemeinsame Historie

IGM und FGM Verstümmelungspraktiken ist gemeinsam, daß historische Aufzeichnungen kaum vorhanden sind und daher eine Rekapitulation erschwert wird.

Erste Untersuchungen zum Ursprung der FGM gehen auf das 5. Jahrhundert v. Chr. zurück und berichten aus Ägypten oder Äthiopien, da sie sowohl von Äthiopiern als auch Phöniziern und Hetitern durchgeführt wurde (Lightfood-Klein, 43). In etwa gleichem Zeitraum verfaßten die Pythagoreer (Pythagoras lebte um 570-500 v. Chr.) erstmalig eine Liste mit zehn Kontrasten als Prinzip zur Deutung der Wirklichkeit, so auch männlich/weiblich (Rainer, 33). Der Gedanke der Dichotomie war geboren - und das Ende der Hermaphroditen wurde so auch philosophisch-wissenschaftlich eingeleitet, nachdem das alte Testament bereits in Genesis I, 27-28 besagte: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie." Dies führte jedoch lange nicht zu genitalen Verstümmelungen, wohl aber, wie gezeigt, zur Vernichtung durch Verbrennung in Reinigungszeremonien. (Hirschauer 1993, 69)

FGM (Klitoris- und Schamlippenreduktion) avancierte im römischen Reich zu einem Statussymbol und war auf diejenigen Frauen beschränkt, die einen hohen sozialen Rang einnahmen. Die Infibulation, das Zunähen der Vagina bis auf ein kleines Loch zum Abfluß des Menstruationsblutes, blieb den Sklavenmädchen reserviert, denn eine zugenähte Jungfrau erzielte auf dem Sklavenmarkt einen weit höheren Preis. Diese wurden von Sklavenhändlern durchgeführt. Es wird auch vermutet, daß diese Praktiken ursprünglich der Geburtenkontrolle in wasserarmen Gebieten diente. Anderen Theorien zufolge sei FGM aus dem Wunsch des primitiven Mannes heraus entstanden, der die Macht über das Geheimnis der weiblichen Sexualfunktion gewinnen wollte. Streng patriarchale Systeme haben dadurch die Sexualität der Frau auf die Erhaltung der männlichen Erbfolge beschränkt (Lightfood-Klein 1992, 44f).

Genitale Verstümmelungen an weißen Frauen, welche der IGM vorausgingen, lassen sich auf Mitte des 19. Jahrhunderts zurückführen. In dieser Zeit wurden Hermaphroditen juristisch für nicht existent erklärt (1804 Code Civil, ca. 1895 BGB). Walker (1993, 165) führt aus, daß amerikanische Ärzte fasziniert waren von der afrikanischen FGM, die nackten Sklavinnen untersuchten und lernten, die 'Prozedur' an anderen versklavten Frauen im Namen der Wissenschaft vorzunehmen.

Hermaphroditenphobie als Begründung für FGM und IGM

Mediziner untersuchten im 18. Jahrhundert die Sklavinnen und etablierten Genitalverstümmelungen in den eigenen Reihen zur Behandlung weiblicher Geisteskrankheiten wie etwa Hypersexualität, Hysterie und Nervosität, aber auch lesbische Neigungen und Aversion gegen Männer (Lightfood-Klein, 215). Auch 'weiblichen Scheinhermaphroditen' wurde Tribadie unterstellt, sie wurden beschrieben als „Zwitter weiblichen Geschlechtes, die neben den durch das Ausbleiben der Menstruation entstehenden Mannweibern auch Individuen mit vergrößerter Klitoris umfassen, die die Ausschweifung der Tribadie ermöglicht" (Hirschauer, 72).

Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Begründung genitaler Verstümmelungen an Intersexen und schwarzen Frauen lassen sich vor allem in einer beiden Kulturen immanenten Phobie vor Zweigeschlechtlichkeit, in einer Person vereint, wiederfinden. Aussagen wie die Folgenden mögen einen Eindruck gewähren:
„Genauso, wie man daran glaubt, daß bestimmte Götter bisexuell sind, so glaubt man, daß jede Person mit einer maskulinen und einer femininen 'Seele' ausgestattet ist. Diese 'Seelen' enthüllen ihre jeweiligen physiologischen Merkmale in den und durch die Fortpflanzungsorgane. Auf diese Weise ist die weibliche 'Seele' eines Mannes, so wird behauptet, in der Vorhaut lokalisiert, während die männliche 'Seele' der Frau in der Klitoris sitzt. Dies bedeutet: Wenn der junge Mann heranwächst und schließlich in die männliche Gesellschaft aufgenommen wird, muß er sich seiner weiblichen Merkmale entledigen. (...) Dasselbe gilt für ein junges Mädchen (...), indem man ihre Klitoris oder Klitoris und Schamlippen entfernt. Nur so beschnitten kann das Mädchen behaupten, *eine vollständige Frau zu sein*, und ein entsprechendes Sexualleben führen." (pharaonische Glaube der Ägypter - Lightfood-Klein, 45, Hervorhbg. d. V.)
„Wenn die Menschen auf die Welt kommen, sind sie sowohl männlich wie weiblich und besitzen Zwillingsseelen. Die 'weibliche Seele' des Jungen ist die Vorhaut, dem weiblichen Element der Genitalien, lokalisiert, und die 'männliche Seele' des Mädchens sitzt in der Klitoris, dem männlichen Element. Vom Moment der Geburt an wird das Bambara-Kind vom *Wanzo* bewohnt, einer bösen Macht, die in seinem Blut und seiner Haut wohnt und *die Kraft der Unordnung im Individuum* darstellt." (Dogon und Bambara aus Mali - Lightfood-Klein, 55, Hervorhbg. d. V.)

Diese Begründungen sind unlogisch, wie die Entstehungsgeschichte von Vorhaut und Klitoris / Penis zeigt. Zum einen haben beide Organe eine Vorhaut, zum anderen ist der Penis entwicklungsbedingt das gleiche Organ wie die Klitoris. Auch ist die Verstümmelungspraktik inkonsequent, denn wenn Klitoris und Schamlippen entfernt werden, dann müßte dies auch bei Penis und Hoden erfolgen, um ein Äquivalent zu erreichen.

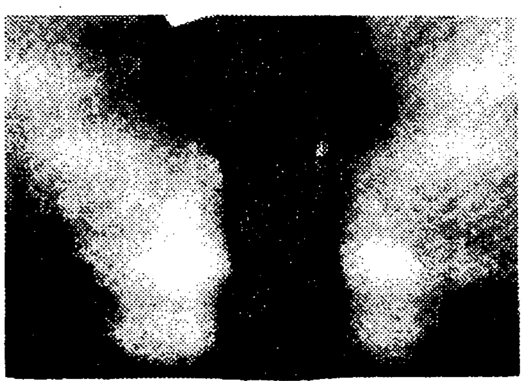


Abb 2: FGM: Labiale Hypertrophie, Rekonstruktion (Pelzer,Beck (eds), 154)

Wir können heute davon ausgehen, daß genitale Verstümmelungen zur 'Behandlung psychischer Auffälligkeiten' seit etwa 1940 nicht mehr durchgeführt werden, wir wissen aber, daß morphologische Besonderheiten an Weißen nach wie vor korrigiert werden. Auch liegt mir ein gynäkologischer Fachaufsatz aus 1959 vor, in welchem neue Methoden der FGM an Schwarzen beschrieben werden.

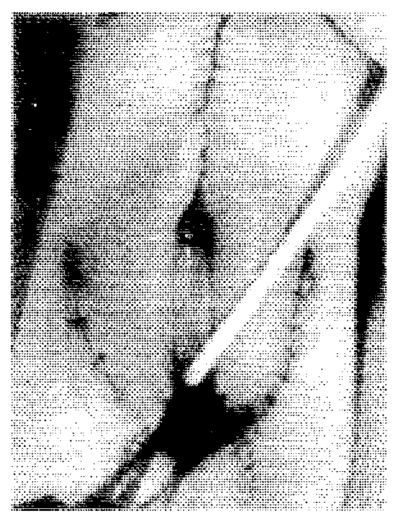


Abb. 1: IGM: postoperativer Befund einer Feminisierungs-OP an einem Hermaphroditen (Newman et al 644-653)

Verstümmelungen im ausgehenden 20. Jahrhundert

genitale 'Korrekturen' an Hermaphroditen

Die chirurgische Methodik hat sich seit ihrer Einführung unwesentlich geändert: wurde bis die 60er Jahre noch eine Exstirpation des Phallus, dies bedeutet wörtlich das Herausreißen des Organs, vorgenommen, so wurden bis etwa 1980 Dektomien favorisiert, welches eine Totalamputation impliziert. Seither reden Mediziner enthusiastisch von einer 'Klitorisreduktion', bei welcher 60-70% des sensiblen Gewebes entfernt werden und die Spitze des Phallus neu verlegt und angenäht wird. Ist das Ergebnis anschließend noch immer unbefriedigend, da der verstümmelte Rest zu sehr sichtbar ist, wird nachkorrigiert. Überstehende Haut wird ebenfalls entfernt, um eine virilisierte, d.h. vermännlichte, Erscheinung zu vermeiden. Die inneren Labien werden versucht, aus der Phallushaut nachzubilden, die äußeren aus einem Hodensack, sofern dieser vorhanden war. Abbildung 1 zeigt ein solches operatives Ergebnis. Diese sind durchwegs unbefriedigend. Sexuelles Lustempfinden ist nicht mehr möglich.

genitale 'Korrekturen' an genital fehl- und mißgebildeten Frauen

Die Phalluslänge von Frauen wird gleichen Normierungen wie bei Intersexen unterworfen und nach gleichen Methoden korrigiert. Man spricht auch hier von einer Hypertophie der Klitoris, wenn diese über 1 cm (USA: 0,9 cm)

groß ist. Hinzu kommt eine Labiennormierung, welche auseinandergezogen 5 cm nicht übersteigen sollte. Ebenfalls pathologisch gewertet wird eine Dysproportion der Labien. Dies bedeutet, daß die inneren Schamlippen größer sind als die äußeren. Auch hier wird interveniert. Abbildung 2 veranschaulicht eine solche Korrektur.
Operative Eingriffe an der Klitoris haben ebenso erheblichen Sensibilitätsverlust zur Folge, bei Labienreduzierungen werden oft Teile der Klitoris mitzerstört, welches Schmerzen oder Taubheit an Klitoris und Labien verursachen kann.

genitale 'Korrekturen' an Frauen als Schönheitsmaßnahme

Pornodarstellerinnen sind oft genital reduziert. Mir selbst ist bekannt, daß eine Labienreduktion in Australien 300 australische Dollar kostet und eine halbe Stunde dauert. Derartige Angebote seien in der dortigen Frauenpresse „gang und gäbe", wie mir mitgeteilt wurde. Wir müssen davon ausgehen, daß auch die USA diese Methoden ohne (pseudo-) medizinische Begründung kennt, zumal Krankenkassen nicht zur Kostenübernahme verpflichtet sind und daher medizinische Argumentationen zur offiziellen Anerkennung fundierter sein müssen. In Deutschland ist diese Praktik einer anderen Aussage zufolge zwischenzeitlich unter dem Vorwand der Sensibilitätssteigerung angeboten worden, vor allem die Verengung der Vagina. Es ist zu vermuten, daß diese Eingriffe künftig in Deutschland vermehrt durchgeführt werden, da Kassen bei psychologischer Legitimation ('Leidensdruck') zahlen müssen.
Während bei Hermaphroditen und genital fehl- und mißgebildeten Frauen vorwiegend Kinderchirurgen verstümmeln, sind in diesem Bereich plastische (Schönheits-) Chirurgen angesprochen. Wie alle Berufsgruppen ist auch diese an einer Steigerung ihres Einkommens interessiert. Zahlen hinsichtlich der Quantität in diesem Bereich durchgeführter Verstümmelungen existieren nicht, in Australien seien es jedoch „tausende".

genitale 'Korrekturen' an Afrikanerinnen

Es werden vier, regional unterschiedliche, Methoden angewandt:
- Milde sunna: Einstechen, Ritzen oder Entfernung der Klitorisvorhaut
- Modifizierte sunna: teilweise oder vollständige Entfernung der Klitoris
- Clitoridectomie / Beschneidung: Entfernung eines Teils oder der ganzen Klitoris sowie eines Teils oder der gesamten inneren Schamlippen
- Infibulation / pharaonische Beschneidung: Entfernung der Klitoris und der inneren Schamlippen sowie der inneren Schichten der äußeren Labien. Diese werden zusammengenäht bis auf eine kleine Öffnung zum Harn- und Menstruationsblutabfluß. (vgl. Lightfood-Klein, 49f) Abbildung 3 demonstriert das Ergebnis einer pharaonischen Beschneidung.

Gerade bei letzterer Methode ist mit erheblichen gesundheitlichen Folgeschäden zu rechnen, da Entzündungen entstehen und die Frau zum Geschlechtsverkehr und zur Entbindung aufgeschnitten werden muß, um anschließend zumeist wieder zugenäht zu werden.
Daher wird zur Abhilfe des 'FGM-Problems' mit diesen direkten Konsequenzen oftmals lediglich die Hinzuziehung eines Arztes empfohlen, welcher mit sterilen Instrumenten arbeiten kann, ohne jedoch die Praktiken selbst in Frage zu stellen. Familien, die Verstümmelungen derart durchführen können, gelten als privilegiert, da sie für die Unkosten aufkommen können. Quantitative Angaben zur Durchführung in Deutschland existieren auch hier nicht, afrikaweit wird von 80 - 110 Mio. verstümmelten Frauen ausgegangen.



Abb. 3: FGM: Genial-rektale Region einer 25 jährigen Frau (Lightfood-Klein, 54)

Zusammenarbeit zwischen Anti-FGM- und Anti-IGM-AktivistInnen

Um es in Kürze zu benennen: sie existiert nicht. „Die Zusammenarbeit mit Anti-FGM-Aktivisten ist schlechter als mit allen anderen Gruppen, sogar schlechter als mit Ärzten" (pers. Mitteilung Chase vom 13.1.97, Gründerln der Intersex Society of North America (ISNA)).
Weltweit wurden Anti-FGM-Organisationen, Einzelkämpferinnen und Menschenrechtsverbände angeschrieben, informiert und um Mitarbeit bzw. Kooperation gebeten. Keines dieser Schreiben hatte den gewünschten Erfolg. So schreibt z.B. Fran Hosken, durch den 'Hosken Report' bekannt geworden, daß sich ihr Interesse in der Beendigung von FGM nicht auf 'biologische Ausnahmen' erstreckt (10/93, Holmes 1995, 4). Forward International, eine wichtige Anti-FGM-Organisation, betont, daß der ihnen zugesandte Brief zwar 'sehr interessant' sei, aber sie können nicht helfen, da ihre Arbeit nur FGM beleuchtet, welche als schädliche kulturelle oder traditionelle Praktik an jungen Mädchen durchgeführt wird (Chase 1997, 11). Terre des Femmes entzieht sich seit März 1996 einer Stellungnahme, intern wurde argumentiert, Betroffene hätten keine Kompetenz. Amnesty International, Sektion Deutschland, meinte im Oktober 1996, die AGGPG solle die Geschehnisse hinsichtlich einer Beurteilung als Folter stärker differenzieren und wünschte uns „alles Gute und viel Kraft auf einem äußerst schwierigen Weg". Diese Reaktionen, sofern überhaupt Antworten erfolgen, wiederholen sich stereotyp.

Afrikanische Verstümmelungen gelten als 'barbarisch und rituell' durchgeführt, es wird ihnen ein besonderer kultureller Wert zugeschrieben. Eine solche Sichtweise verhindert die Anerkennung gleicher Wertungen für die eigene Kultur und läßt somit eine grundsätzliche Problematisierung weltweit nach gleichem Schemata funktionierenden Sexismen und Biologismen nicht zu. Auch können so Hermaphroditenphobien und Homophobien, welche in engem geschlichtlichen Kontext stehen, nicht artikuliert werden. Plausibel als tatsächliche Motivation weißer Anti-FGM-AktivistInnen scheint mir daher Rassismus zu sein. Dieser ermöglicht es, die eigene Kultur als 'zivilisiert' und 'aufgeklärt' darzustellen. Mit Kenntnisnahme der Verstümmelungen auch in der eigenen, 'zivilisierten' Kultur würde diese Motivation entfallen.
Anti-FGM-Gruppierungen kämpfen für die Befreiung der weiblichen Sexualität, Anti-IGM-Gruppierungen kämpfen für die Anerkennung und Gleichstellung intersexueller Menschen, welches selbstverständlich auch Sexualität impliziert, jedoch vor allem Geschlechter- und Körperbilder hinterfragt. Sie

mögen somit in vielerlei Hinsicht der Behinderten-, Antirassismus- und Transsex-/genderbewegung näher stehen, als jene Geschlechterbefreiungskämpferlnnen, welche sich in streng dichotomen und separatistischen Mustern bewegen.

Fazit

Schwarze Frauen, weiße Frauen mit genitalen Fehl- und Mißbildungen sowie Hermaphroditen werden in allen westlichen Kulturen in unterschiedlicher Quantität genital verstümmelt. Während Verstümmelungen an ausländischen Frauen unter Strafe gestellt ist sowie vielerorts, insbesondere von gynäkologischen Verbänden, scharf verurteilt sowie international als schwere Menschenrechtsverletzung geächtet wurde, wird im eigenen Land weiterhin praktiziert. Für ausländische Frauen werden zumeist Ärzte aus dem Geburtsland eingeflogen, doch auch westliche Ärzte bieten diesen Dienst illegal gegen Bargeld an. Für deutsche Frauen hingegen gilt, ebenso wie für Hermaphroditen, daß die Eingriffe nicht nur legal praktiziert und von der Krankenkasse bezahlt werden, sondern auch umfangreiche wissenschaftliche Erhebungen mittels Analysen zur Kategorisierung, Gruppierung und Katalogisierung durchgeführt werden. In diverser Literatur, insbesondere zur Kindergynäkologie, sind diese Vorgehensweisen seit über 50 Jahren dokumentiert. Hermaphroditen sowie genital fehl- und mißgebildete Frauen stellen die direkte Nachfolgegruppe zu früheren Verstümmelungen aufgrund psychischer Auffälligkeiten dar (welche wiederum auf FGM an afrikanischen Sklavinnen gegründet war).

Zahlenmaterial zu den Vorgehensweisen ist konsequenterweise, analog zur gesamtgesellschaftlichen Tabuisierung, offiziell nicht erhältlich. Die AGGPG schätzt in Relation zur USA die Anzahl genitaler Eingriffe an weißen Babys und Kindern bundesweit mindestens auf 1800 jährlich, davon 600 Intersexuelle und 1200 Frauen mit Fehl- und Mißbildungen. Dies bedeutet, täglich rund fünf Verstümmelungen. Zwischenzeitlich müßten somit vorsichtig geschätzt 90.000 genital verstümmelte Menschen in Deutschland leben.

Michel Reiter

SprecherIn der AG gegen Gewalt in der Pädiatrie und Gynäkologie (AGGPG)

Literatur

-Bolkenius, Daum, Heinrich, Willich (1982): Das intersexuelle Genitale beim Kind - kinderchirurgische Therapie unter gynäkologischem und andrologischem Aspekt - In: Wissenschaftliche Information: 1. Europäisches Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie. Frankfurt / Main: Milupa

-Chase, Cheryl (1997): Hermaphrodites with Attitude: Mapping the Emergence of Intersex Political Activism

-Distler, Wolfgang/Volker Pelzer (eds., 1994): Praxis der Kinder- und Jugendgynäkologie. Stuttgart: Ferdinand Enke

-Fausto-Sterling, Anne (angekündigt für 1998): Building Bodies. Biology and the Social Construction of Sexuality. Basic Books: New York.

-Hausman, Bernice L. (1995): Changing Sex. Transsexualism, Technology, and the idea of Gender. Durham, London: Duke Univerity Press

-Hecker, Waldemar Christian (1985): Operative Korrekturen des intersexuellen und des fehlgebildeten weiblichen Genitales. Berlin: Springer

-Hirschauer, Stefan (1993): Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel. Frankfurt: Suhrkamp

-Holmes, Morgan (1994): Medical politics and cultural imperatives: intersexuality beyond pathology and erasue. M.A. thesis (interdisciplinary studies), York University, Sept 1994

-Holmes, Morgan (1995): Queer Cut Bodies: Intersexuality & Homophobia in Medical Practice

-Knorr, D. (1982): Endokrinologie der gestörten Geschlechtsdifferenzierung beim weiblichen Kind - In: Wissenschaftliche Information: 1. Europäisches Symposium für Kinder- und Jugendgynäkologie. Frankfurt / Main: Milupa

-Lee, Ellen Hyun-Ju (1994): Producing sex: an interdisciplinary perspective on sex assignment desicions for intersexuals. Providence, RI: Senior thesis, human biology: race and gender, Brown University, April 1994

-Lightfood-Klein, Hanny (1992): Das grausame Ritual. Sexuelle Verstümmelung afrikanischer Frauen

-Newman, Kurt / Judson, Randolph / Anderson, Kathryn (1991): The Surgical Management of Infants and Children with Ambigous Genitalia: Lessons Learned from 25 Years. Annals of Surgery 215, no. 6

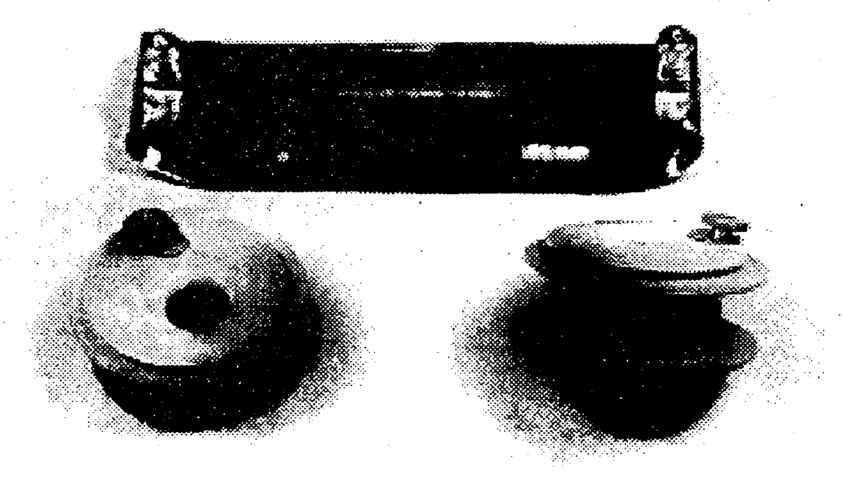
-Pelzer, Volker / Beck Lutwin (eds.) (1991): Aktuelle Fragen aus der Kinder- und Jugendgynäkogie

-Rainer, Bettina (1995): Euthanasie. Zu den Folgen eines harmoniesüchtigen Weltbides. Wien: Wiener Frauenverlag

-Rathman, W.G. (1959): Female Circumcision, Indications and a New Technique

-Schüßler, Marina/Kathrin Bode (1992): Geprüfte Mädchen, ganze Frauen. Zur Normierung der Mädchen in der Kindergynäkologie. Bern: efef-verlag

-Walker, Alice (1993): Sie hüten das Geheimnis des Glücks



Kultur

Kultur = Culture = Kult

Einen Kulturteil für den MRB, soll es den geben? Ein paar Überlegungen dazu. Kultur wird oft als ein zentraler Aspekt von emanzipatorischen Bewegungen oder anderen Zusammenhängen gesehen. Oft gibt es ganze „Szenen" oder Gruppierungen, die ihre Identität aus Kulturellem schöpfen, sei es Musik (z.B. Hiphop, Hardcore, Jazz...) Kleidung, oder etwas anderes. Kultur hat etwas Verbindenes, etwas, das Halt gibt und Sicherheit. Es kann ein Gemeinschaftsgefühl aufbauen und Kraft geben, gemeinsam für oder gegen etwas zu kämpfen, es kann Raum eröffnen für andere Kontakte als gewohnt, oder in „Arbeitsatmosphäre" (z.B. Polittreffen) möglich,- beim miteinander Tanzen, Singen, Malen, Gestalten...

Von linker Gegenkultur ist häufig die Rede, von der Möglichkeit, anders zu leben, als es der gesellschaftliche Mainstream vorschreibt, eine Art revolutionären Alltag zu kreiieren, wo möglichst alles politisch ist, von der Band über den Kaffee oder Apfelsaft bis zum Urlaub. Gibt es das?

Das Phänomen dieser Zeit ist aber wohl eher eine Atomisierung: Gruppen und Szenen, die sich auch aufgrund kultureller Gründe voneinander abgrenzen (wir behaupten mal, dass so etwas häufiger Beweggrund ist, als theoretische Diffenenzen im politischen Selbstverständnis), kulturelle Gruppierungen, wo es nur noch Kultur und wenig Politisches oder Gesellschaftskritik gibt.

Insofern kann das linke Verständnis von Kultur als durchaus widersprüchlich bezeichnet werden. Die autonome Subkultur hat in den „Hochzeiten der Bewegung", den frühen 80ern, viel Anziehungkraft gehabt, sicherlich viele Menschen erreicht und politisiert, dabei basiert viel auf Abgrenzung zur „Gesellschaft", und verhindert durch mangelnde Offenheit jetzt vielleicht selber eine nötige Attraktivität für „neue" Leute.

Ein Gemeinschaftsgefühl über Kultur hat eben auch den Effekt, andere auszugrenzen, die eigene Gemeinschaft höher zu bewerten als die anderen (z.B. "die Gesellschaft"), außerdem kann eine starke Identifizierung über Kultur auch einschränken, Veränderungen z.B., und sich selbst in Frage zu stellen. Zudem war und ist die autonome Kultur sehr patriarchal geprägt, was sich unter anderem zeigt in dem Stellenwert von Militanz, an der Art der Kleidung und an den Themen, die zu diskutieren wichtig sind. Antipatriarchale Kultur, wie wir sie unten aufführen hat höchstens „am Rande" Raum,- in den FrauenLesben- Gruppen vielleicht, und möglicherweise auch in einigen Männergruppen.

Wozu dann also Kultur im Männerrundbrief,- es gibt doch eh soviel männliche oder männlich geprägte Kultur,- Pornographie, sexualisierte Gewalt, Autos, Wettkampf- Sport, Krieg. Sollen sich Männer überhaupt ihre eigenen kulturellen Räume schaffen? Männliche (also von Männern und in erster Linie für Männer gestaltete) und gleichzeitig antipatriarchale Kultur, gibt es sowas?

Antipatriarchale Kultur, wär das dann soetwas wie Gedichte und Kuchenrezepte? Ja! Genau dafür soll hier Raum sein und für (Lieder-) Texte, Zeichnungen, Kurzgeschichten, Theaterszenen, Spielideen, Bewegungs- und Atemübungen, Strick- und Schnittmuster, Comics, Verse usw.. Wichtig dabei ist, dass es eben nicht „männliche Muster" verstärkt, nicht männliche Identität festigt, sondern Gelegenheit geben soll, Raum zu eröffnen, für etwas anderes, für etwas neues, als die traditionelle männliche Rolle (inklusive der „Neuen"- alten Rolle für Männer aus Kreisen der bürgerlichen Männerbewegung), für authentischeren Kontakt, für mehr Gefühle und Weichheit.

Unter antipatriarchaler Kultur verstehen wir eben auch den Umgang miteinander: Weg vom patriarchalen Einteilen und Bewerten, weg von Konkurrenz und Härte, hin zu mehr Offenheit und Ehrlichkeit, zu Wohlwollen und Anerkennung. Wir denken, Kultur ist in allen Versuchen etwas (neu) zu gestalten eine wichtige Möglichkeit und sollte unserer Meinung nach in etwa den gleichen Stellenwert haben wie die Theorie, die dabei aber ebenfalls keine unveränderbaren Gegebenheiten darstellen, sondern sich ständig hinterfragen lassen und sich weiterentwickeln lassen soll.

Für diese Ausgabe ist nicht soviel in dieser Richtung dabei, es soll aber mehr werden. Also: Traut euch, wenn ihr was veröffentlichen wollt und schickt uns, wenn ihr denkt, das würde passen für den „Kulturteil" des *Männerrundbriefs!*

Die wahre Geschichte von den sieben Zwergen

Als das Märchen, so wie ihr es kennt, zuende war, saßen die sieben Zwerge wieder hinter den sieben Bergen in ihrer Zwergwohngemeinschaft am Küchentisch. Die Stimmung war gedrückt, keiner wußte so recht, wie und was zu sagen.
Schließlich fing Zwergnase an, zu schluchzen: „Ich vermisse Sie!" Zwergohr fragte: „wen denn?"
„Schneewittchen" seufzte Zwergnase.
„Hast du dich etwa in sie verliebt?" fragte nun Zwergauge? „Ich weiß nicht, aber ich muß immer an sie denken" meinte Zwergnase.
„Das gibt's doch nicht" polterte Zwergschnautze los. „Du verliebst dich immer noch sofort in jede Frau, mit der du zusammenwohnst, und sei es nur für ein paar Tage wie mit Schneewittchen?"
„Aber ich kann doch nichts dafür," wimmerte Zwergnase, „ich bin doch schon extra deshalb damals aus meiner gemischten WG aus- und hier in diese Zwergen-WG eingezogen, damit das nicht wieder passiert. Ihr ward zwar dagegen, hier einen frauenfreien Raum zu schaffen, aber als ich dann gesehen hab daß ihr alle eure Beziehungen ja schön außerhalb der WG lebt, war's für mich o.k."
„Aber das ist doch was ganz anderes. Wir haben wohl noch nicht oft genug drüber geredet, was der Unterschied einer politischen Zwergen-WG ist und einem reaktionär- frauenausschließenden Zwergenbund, hä?"- fuhr Zwergkopf scharf dazwischen. Und schließlich hat Schneewittchen doch überhaupt nichts mit uns als nun mal sieben Zwergen und unserer wohl begründet gewählten Wohnform zu tun, denn es war schließlich ein Notfall, und vor allem ein Zufall".
Zwerghand mußte husten.
„Ist etwas, Zwerghand?", fragte Zwergkopf.
„Ähm, ich muß euch, glaube ich, etwas gestehen..., es war kein Zufall"
„Was soll das heißen, was meinst du denn damit?", sprudelte es aus den anderen heraus.
„Daß es kein Zufall war. Ich kenne Schneewittchen seit sieben Monaten und und wir haben uns schon öfter hier bei uns getroffen, wenn ihr unterwegs wart. Der blöde Prinz sollte nichts mitkriegen und wenn sie mal zu spät von hier wegkam, hat sie halt irgentwelche Geschichten erzählt, von vergifteten Äpfeln, und so."
Die anderen schauten sich sprachlos an. Dann sprudelten sie alle zusammen los: „Warum hast du uns nichts davon erzählt?", „Seit sieben Monaten schon?", „Und der Prinz hat nichts gewußt?"
„Nein, keiner hat's gewußt," meinte Zwerghand selbstsicher, und wenn es in dieser Nacht nicht so schön gewesen wäre und wir deshalb nicht rechtzeitig aus den Federn kamen, wenn ich nicht vergessen hätte, den Teller von ihr zu spülen, das Brettchen wegzuräumen und das Bett wieder herzurichten, wäre alles weitergegangen wie bisher."
„Nein, das stimmt nicht" meinte jetzt der bis der bisher schweigsame Zwergfuß. Ich habe es schon lange gewußt und hätte wohl bald auch etwas gesagt."
„Was soll das heißen, du hast es schon gewußt?", fragten die anderen. „Was soll das heißen, du hättest was gesagt?", fragte Zweghand.
„Nun ja," meinte Zwergfuß. „Zwerghand war seit längerem schon ab und zu plötzlich so gut gelaunt, und dann hat er sich, der doch vorher immer so schön in den Tag hineinleben konnte, plötzlich eine Zwergenuhr gekauft, da dachte ich sofort der hat eine Liebschaft, denn das hat mich alles an meine erste Beziehung erinnert: Termine finden müssen im ganzen



Zwergenalltag, der ja schließlich nicht einfach unwichtig wird, und wer weiß, wie lange so eine Beziehung hält und dafür dann alles andere aufgeben? Nein, da ist so eine Beziehungsuhr ganz praktisch, stimmt's Zwerhand?"
„Nur weil deine Beziehunvorstellungen so beknackt zwergenmäßig sind, müssen meine doch noch lange nicht..," versuchte Zwerghand abzulenken, aber die anderen waren schon bei der nächsten Frage:
„Aber warum hast du nicht schon eher?", fragten sie Zwergfuß.
„Ich wollte ja, aber gerade an dem Tag endeckten wir sie hier bei uns, und dann war ziemlich schnell klar. daß sich auch Zwergauge in sie verliebt hatte und dann hätten wir das gehabt, woran meine letzte Zwergen-WG auch gescheitert ist: Zwei von uns in die selbe Frau verliebt - also so konkret über Eifersucht reden, das hätten wir nie geschafft."
Zwergnase sackte am Tisch zusammen und fing an hemmunglsos zu schluchtzen.

„Das ist ja eine Katastrophe, meinte Zwergkopf. Ich dachte wir würden deshalb zusammen in dieser Zwergen-WG zusamenwohnen, gerade um sowas wie Einsamkeit und Eifersucht, Gefühle und Beziehungen, Neid und Wahnsinn und all diese Sachen zusammen aushalten und regeln zu können. Und daß wir das in einer reinen ZwergenWG tun, um nicht wieder diese Gefühls- Arbeitsteilung zwischen Zwergen und Zwerginnen zu verfallen, und weil...“
„Ach, hör doch jetzt mal auf, Zwergkopf,“ fuhr Zwergschnauze dazwischen, „unsere sieben Berge von Ansprüchen hinter denen wir hier leben sind ja ganz richtig, aber man muß ja nicht auf jeden von ihnen heraufklettern. Und jetzt helfen sie uns nicht weiter.“
„Aber ich wohn doch nicht zum Spaß in einer Zwergen-WG,“ rief Zwergkopf.
„Schade eigendlich,“ entwich es etwas verträumt Zwergauge.
„Sondern,“ fuhr Zwergkopf unbeirrt fort, „um mich und euch und uns alle zusammen zu verändern, ich bin schließlich aus Unzufriedenheit über mein Verkopfzwerg-Sein mal hier in diese WG eingezogen, es hat mich am Zwerchfell gejuckt, mich mit anderen Zwergen auseinanderzusetzen, im praktischen Alltag sich mitzukriegen und all das.
Und jetzt muß ich erfahren, daß der eine Angst hat, hier über seine heimliche Liebschaft zu sprechen der andere seine totale Frauenfixiertheit trotz fünf Jahren



Zwergenzärtlichikeiten unter uns immer noch nicht abgebaut hat und der dritte aus der Angst, seine alte Geschichte könnte sich wiederholen, offensichtlich jeden Konflikt scheut und hier am liebsten eine kumpelhafte Schulterklopfzwergenrunde hätte, oder was? Jetzt fehlt nur noch, daß ihr anderen drei auch alle noch so Geschichten und Heimlichkeiten auf Lager habt.“
„Na wie schön, daß du, Zwergkopf, jedenfalls schon mal nichts zu verheimlichen hast, von dir wissen wir ja alle alles, von dir und deiner schön ausgeglichenen Beziehung, du in deiner Zwergen-WG und sie in ihrer Zwerginnen-Gruppe von eurer Offenheit mit sporadischen Liebschaften, daß ihr euch immer alles erzählt, und du uns natürlich auch alles erzählen würdest, wenn das meiste nicht eh nur so dermaßen banal und uninteressant wäre, wie du immer meinst, und dann uns damit auch nicht mehr zur Last fallen willst, una daß das Leben in Zwergen- und Zwerginnen-WG's echt ne tolle Art ist, mit den ganzen Widersprüchen deiner Hetero-Zweierbeziehung klarzukommen, usw., usf..
Aber nachts bist du dann schön immer bei ihr - und wenn dann doch mal hier bei uns, bleibst du bis heute unfähig, mal ne Umatmung von jemand anderem anzunehmen und kannst dich mit deiner Sexualität auch nur mit dir selbst unter deiner Bettdecke beschäftigen.“
Zwergnase war immer noch etwas verschnupft, während er all dies ausposaunte. Zwergkopf war rot angelaufen, man wußte nicht genau, ob aus Wut oder aus Scham. Und auch das hätte er nie verraten. Zwergschnauze versuchte jetzt, die Zwergenwogen etwas zu glätten: „Jetzt laßt uns doch vernünftig bleiben. Wir sind alle etwas aufgewühlt durch die letzten Tage und es gibt jetzt keinen Grund, uns all diese Sachen gleichzeitig um die Ohren zu hauen. Laß uns doch lieber in Ruhe überlegen, was die nächsten Zwergenschritte sein könnten, wir haben doch schließlich schon so manche Krise ausgehalten, also....“
„Nein, da machst du dir was vor, und ich finde auch, daß es dafür jetzt zu spät ist kam für alle überraschend vom anderen Ende des Tisches Zwergohr dazwischen. „Ich habe gestern Nacht überlegt auszuziehen. Ich find nach zwei Jahren Zwergen- WG, daß wir uns hier in so einer Wohnform hinter unseren Anspruchsbergen verstecken, daß wir zuwenig Chancen herbeiführen, neue Formen des Verhaltens zwischen Zwergen und Zwerginnen auszuprobieren. Und das liegt auch daran, daß wir hier nur wohnen, aber alle völlig verschiedene Sachen arbeiten.
Der eine programmiert Zwergenchips, der andere fährt Zwergenautos, der dritte malt ab und zu mal ein Zwergenbild und der vierte lebt von seiner zwergenhaften Staatshilfe. Dadurch wird doch diese Wohnform für alle nur zum Durchgangsstadium. Alle haben mehr oder weniger intensive Beziehungen zu Zwergen und Zwerginnen außerhalb, wasaber als gemeinsame Realität nicht auftaucht. Insofem trennen wir uns mit unserer WG ein schönes kleines Stück aus der Welt, ohne zu berücksichtigen, daß eine Zwergenische in einer Riesenwelt auf Dauer keinen Bestand haben kann. Und Politik kann doch auch als Zwergenpolitik nicht auf das Zusammenwohnen beschränkt bleiben. Wann haben wir uns denn das letztemal jeweils unsere Zwergenkappe übers Gesicht gezogen und sind Richtung Schloß gegangen? Glaubst du denn, Zwerghand, daß du dem Prinzen einen entscheidenden Zwergenschlag verpaßt hast, indem du ihm Schneewittchen ausspannst? Außerdem finde ich es völlig daneben, daß du mit Schneewittchen herumtechtelst, ohne deine Beziehung zu Aschenputtel mal endlich zu klären.“
„Stimmt, was macht eigentlich Achenputtel?“ fragte Zwergnase etwas zu höflich, als das es ihn tatsächlich zu interessieren schien.
Zwerghand ignorierte denn auch die Zwischfrage und polterte Zwergohr an: „Ach du bist doch nur neidisch, weil du dich nicht traust, den monogamen Verhältnissen ihre eigene Melodie vorzuspielen und sie so zum Tanzen zu bringen“.

Zwergohr stand von seinem Zwergenstuhl auf, stemmte die Arme auf den Tisch und sprach, jedes Wort einzeln betonend zu den anderen: „Mehrfachbeziehungen von Zwergen als Mittel gegen Zwergenherrrschaft? Ich finde, wer so platt seinen Zwergentanz auf dem Rücken von Zwerginnen rechtfertigt, sollte hier nicht länger wohnen!"

Die anderen schwiegen entsetzt und starrten die beiden abwechselnd an.

„Na gut," meinte Zwergohr nach einer Weile, wenn euch dazu nichts einfällt, zieh ich eben sofort aus." Sprachs, stand auf und ging in sein Zwergenzimmer um zu packen.

Zwei Stunden später, als Zwergohr schon aus dem Haus gegangen war, saßen die sechs übrigen immer noch beisammen und schwiegen. Schließlich krächzte Zwergfuß heraus: „Kommt, laßt uns schlafen gehen und morgen nochmal alles vielleicht mit anderen Augen sehen - oder hat jemand noch eine andere Idee?"

Als fast alle schon den Kopf schüttelten räusperte sich plötzlich doch noch Zwelauge, guckte die anderen etwas unsicher an un meinte dann: „Ihr wißt es ja eigentlich schon lange, auch wenn ihr nie so richtig einen Umgang damit gefunden habt und nach außen hin und auch hier am WG-Tisch immer nur von euren Problemen als Zwerge mit den Zwerginnen geredet habt. Ich will trotzdem gerne hier weiter wohnen, und wo jetzt ein Zimmer frei ist, würde ich gerne mit meinem Freund hier einziehen; es gibt allerdings noch eine kleine Überraschung: Es ist der Prinz.

Folgende Fragen stellen sich nun dem Märchenerzähler:

- Welches Motiv der einzelnen Zwerge in einer Zwergen-WG zu wohnen, erscheinen als die vernünftigsten?
- Warum wissen die Zwerge anscheinend einiges voneinander, können aber darüber nicht reden?
- Muß es mit einem Auszug enden, sobald tiefere Konflikte aufbrechen?
- Hätte hier eine Zwergen-WG andere Chancen, als eine gemischte aus Zwerginnen und Zwergen?
- Wieviel Prinzen verträgt eine Zwergen-WG?

- Und: warum taucht in dem Märchen keine Gewalt auf, wie bei allen anderen Märchen? Ist es gerade deshalb ein Märchen? Wer hat dann geschwindelt? Schwindeln denn Zwergen in Zwergen-WG's? Mehr oder weniger als in ihrem sonstigen Zwergen-Leben? Oder auch: Warum interessiert sich keiner der Zwerge dafür, daß Schneewittchen tatsächlich vergiftete Äpfel aß, wer hat ihr den Apfel gegeben, wenn doch angeblich alles nur ein Ablenkungsmanöver für den Prinzen war?

Uhu im Herbst 98

Forschende Männerkritik

Forschende Männerkritik ist eine Rubrik, in der versucht wird, Ergebnisse der kritischen Männerforschung kritisch darzustellen. In der BRD ist die kritische Männerforschung noch nicht so etabliert wie in anderen Ländern (USA, Australien, Großbritannien...) und sie ist einerseits entweder sehr abgehoben akademisch oder aber als Bestandteil der bürgerlichen Männergruppenszene sehr unkritisch. Die Rubrik „Forschende Männerkritik" ist ein Forum, in dem versucht wird, die akademische Männerforschung für die anarchistische / autonome Szene nutzbar zu machen. Ihr seid eingeladen, spannende Artikel der Redaktion zuzuschicken oder selbst zu schreiben.
In der Besprechung des letzten Männerrundbriefes in der Switchboard war der Rezensent voll des Lobes für den MRB mit Ausnahme der Rubrik Forschende Männerkritik. Er meinte, die Texte in dieser Rubrik seien derartig abgrenzerisch, daß es sich nicht lohne, den Inhalt wiederzugeben. Naja, von einer Zeitung wie der Switchboard, die wirklich jeden Mackerkram abdruckt, wenn nur das Wort „männlich" auftaucht, ignoriert zu werden, entspricht dem Mainstream der Ignotoleranz, die alles toleriert außer Kritik.
Apropos Ignoranz: Ich habe das Gefühl mit dieser Rubrik zwischen zwei Stühlen zu sitzen: einerseits die autonome Szene, denen Geschlechter- und Männerforschung zu „saftlos" ist und andererseits dem akademischen Apparat, der sich nicht mit politischen und / oder persönlichen Konsequenzen von Forschung auseinandersetzt.

Männlichkeit und Politik

Mit dem Buch "Männlichkeit und Politik" hat Peter Döge seine Untersuchung über die in der staatlichen Forschungs- und Technologiepolitik verborgene Männlichkeit zwischen Mitte der 70er ("Ölkrise") und Anfang der 90er ("Wiedervereinigung") veröffentlicht. Ausgangspunkt seiner Untersuchung bilden zwei Fragestellungen: nämlich wie die staatliche Forschungs- und Technologieförderung auf die Krise des Fordismus (heißt ungefähr sowas wie, daß die Gesellschaft durch Fließbandmassenproduktion bestimmt ist) reagiert hat; und worin sich die Männlichkeit staatlichen Handelns in der staatlichen Forschungs- und Technologiepolitik zeigt.
Der mittlere Teil des Buches, die eigentliche Studie, ist gespickt mit Zahlen und schwer zu lesen, dafür ist jedoch der einleitende Teil eine gut lesbare, plausible Zusammenfassung von Geschlechter- und Männerforschung, die für Politikwissenschaft relevant sein könnte. Peter Döge versteht sein Buch dann auch als Pionierarbeit für





eine Politikwissenschaft, die Geschlecht und insbesondere Männlichkeit mit einbezieht.
Er kommt zu dem Ergebnis, daß "die bundesdeutsche Forschungs- und Technologiepolitik ein Geschlecht besitzt: sie trägt zur Vergrößerung der patriarchalen Dividende bei, weist auf konzeptioneller Ebene einen verengten Technologie-Begriff auf, konstituiert ein hierarchisches Gender-Regime und hierarchisiert unterschiedliche Männlichkeiten." (S.149) Jedoch ist der forschungspolitische Staatsapparat nach Döge nicht homogen männlich, sondern eher strukturell androzentrisch.
Ähnlich wie andere Männerforscher (Ralf Lange, Bob Connell) macht er eine Veränderung in der hegemonialen Männlichkeit aus, die nunmehr von Unternehmertum geprägt ist, in der Forschungs- und Technologiepolitik vom "Scientific Warrior zum Unternehmer-Spekulierer".

Peter Döge, Männlichkeit und Politik. Krise der fordistischen Naturverhältnisse und staatliche Forschungs- und Technologiepolitik in der Bundesrepublik Deutschland, 1999 Kleine Verlag Bielefeld.

Geschlecht und Männlichkeit
Eine Rezension

Übersicht
Das Buch von Michael Meuser besteht aus einem theoretischen Teil, in dem überblicksartig verschiedene soziologische Theorien zu Geschlecht und Männlichkeit vorgestellt werden. Ausserdem gibt es einen zweiten empirischen Teil, in dem der Autor untersucht, wie es „den Männern" mit ihrer infragegestellten Männlichkeit so geht. Er blickt dabei zum einen auf die sogenannte Männerverständigungsliteratur („Männer schreiben als selbst Betroffene über Männer"). Ausserdem untersucht Meuser anhand eines schon im MRB Nr. 12 („Frauen sind wie andere Planeten" von Rubfo Mänkrit) diskutierten Forschungsprojekts, in dem Gruppendiskussonen mit insgesamt 30 verschiedenen „Männergruppen" (wobei allerdings im weiteren zwischen bürgerlich bewegten Männergruppen und Gruppen unterschieden wird, in denen *nicht* das Geschlecht das Thema der Zusammenkunft ist- sondern Fussball, Kegeln etc., also „Männerbünde") geführt worden sind, wie Männer auf die durch die Frauenbewegung initiierte „Infragestellung des fraglos Gegebenen" reagieren: wie geht es den „bewegten", den „neuen" Männern, die ihre Emanzipation „erleiden"? Wie äussert sich ein solches Leiden? Und in welchen Sphären können Männer sich weiterhin auf ihre Männlichkeit als fraglos gegebenes Faktum stützen?
stützen?

...Patriarchat oder gender-
Welche der beiden Perspektiven wähle ich aus, eine Frage, die sowohl die Frauenforschung als auch die Männerstudien in zwei verschiedene Lager trennt.
Meuser macht in der Frauenforschung einen Paradigmenwechsel aus weg vom Patriarchat als zentralem Konzept hin zum offeneren „gender"-Konzept: Das „gender"-Konzept habe den Vorteil, dass es alle sozialen Verhältnisse umfasse, welche Menschen unterschiedliche geschlechtliche Positionen zuweisen, während Patriarchat und männliche Dominanz nur ein Teil dieser Verhältnisse sei. Der Hauptvorteil des Patriarchatsbegriff ist der, dass er klar zum Ausdruck bringt, dass das Geschlechterverhältnis ein hierarchisches ist, dass Frauen von Männern unterdrückt und ausgebeutet werden.

Der Wechsel hin zur gender-Perspektive soll hierbei aber keineswegs als „backlash" verstanden werden: beim Blick auf männliche Lebenszusammenhänge solle die Machtrelation keineswegs aus dem Auge verloren werden. Meuser führt folgende Vorteile auf, die das gender Konzept aufweist, beziehungsweise die Begrenzungen des „alten" Patriachatskonzeptes deutlich machen:

- der Fokus auf Frauen verschiebt sich weg von der Konzeption als passive Opfer und Objekte männlicher Herrschaft hin zu aktiv Handelnden







Die empirische Arbeit ist spannend zu lesen, die Analyse ist mit vielen Interviewauszügen belegt und gibt, wie ich finde, ein gutes theoretisches Fundament ab für die Beschäftigung mit „Männlichkeit". Der theoretische erste Teil lässt sich gut als einführendes Werk zum Thema lesen, der SoziologInnenslang war für mich gerade noch verdaulich. Gewinnbringend erschien mir der einführende Text vor allem an den Stellen, an denen der Autor konträre Positionen zu aktuellen Diskussionen darstellte, z.B. zu der Diskussion um die zentrale analytische Kategorie, um...

- das Patriarchatskonzept verpflichtet dazu, in allen gesellschaftlichen Bereichen, in der Familie wie am Arbeitsplatz, von einer nach gleichem Muster funktionierenden Machtstruktur auszugehen.
- Während in der Frauenforschung zu Beginn die Vielfalt weiblicher Lebenswelten akzentuiert worden ist, sind Unterschiede in männlichen Lebenslagen verwischt worden.
- Geschlecht ist in der Patriarchatsperspektive als Schicksal konzeptualisiert. Als Mann bin ich

per se Nutzniessser des Systems, meine Intentionen zählen nicht gegen die Macht des Systems. Politisch kann ich als Mann mich entweder für oder gegen das patriarchale System entscheiden. An dieser binären Logik äussert Meuser Kritik, da hierüber Handlungsspielräume vernachlässigt würden sowie Veränderungsstrategien dadurch erschwert würden, dass Männer sehr „homogen" konzeptualisiert werden.

- Die gender-Perspektive betont die *soziale Konstruktion* von Geschlecht, während im Patriarchatskonzept „die Geschlechtskategorien den geschlechtlichen Praktiken vorgängig sind" (S.85), soll heissen: erst bin ich Mann/Frau (qua Biologie?), dann verhalt ich mich so.
- Meusers zentraler Kritikpunkt am Patriarchatsdiskurs ist der, dass er, selbst einer „empirisch-rekonstruktiven Forschung" verpflichtet, ablehnt, schon *vor* der empirischen Rekonstruktion zu wissen, welche Struktur die entscheidende ist.
- „Macht als exklusiv dem einen Geschlecht vorbehalten und als einen einseitigen top-down-Prozess zu begreifen, führt dazu, die Partizipation der Frauen bei der Aufrechterhalltung männlicher Dominanz unberücksichtigt zu lassen" (S.86, bezugnehmend auf Lynne Segal)

Offene und strittige Fragen der gegenwärtigen Frauenforschung sind, ob Männer und Männlichkeiten zum Gegenstand der Frauenforschung gemacht werden sollen, und wenn ja, wie, soll eine „verstehende" Perspektive eingenommen werden, wie weit soll diese gehen, ist eine solche Perspektive vertretbar gegenüber männlicher Gewalt?

meint dabei eine Art kulturelles Ideal, das die meisten Männer anzustreben versuchen, dem die wenigsten Männer allerdings entsprechen. Begriffe wie die der **komplizenhaften Männlichkeit** (S. 102. Als Beispiel: Mann behält das Konzept als Oberhaupt der Familie bei, obwohl er nicht dem kulturellen Ideal des „Familienernährers" entspricht, weil seine Faru es ist, die das Geld verdient) oder der **marginalisierten Männlichkeit** (S.101. Andere Formen von Männlichkeit, die nicht dem kulturellen Ideal entsprechen, werden ausgegrenzt und ausgeschlossen. Homosexualität gilt in unserer Gesellschaft als die am stärksten ausgegrenzte Form von Männlichkeit, weniger stark stigmatisiert werden Konzepte wie das des „bewegten Mannes" oder des „Hausmannes", die zwar ebenfalls marginalisiert sind, jedoch viel weniger stark als Angriff auf das und Bedrohung des hegemoniale/n Modell/s empfunden werden) schaffen eine im Vergleich zum Patriarchatskonzept deutlich erweiterte Binnenperspektive.

Der Defizitdiskurs

Ich möchte nun kurz auf Meusers Analyse der Männerverständigungsliteratur eingehen, und zwar spezieller auf den „Defizitdiskurs", weil ich den Eindruck habe, dass dieser Diskurs einigen Einfluss auch auf die Linksradikale Männerbewegung genommen hat, kommt er doch erstmal als der „Profeministischste" daher. Der Defizitdiskurs lässt sich v.a. durch die Arbeiten von Wilfried Wieck („Männer lassen lieben", 1990 sowie „Wenn Männer lieben lernen", 1993) repräsentieren: Männer werden als Mängelwesen konzipiert, die an ihrer psychischen Unreife leiden. Ziel ist die Feminisierung des



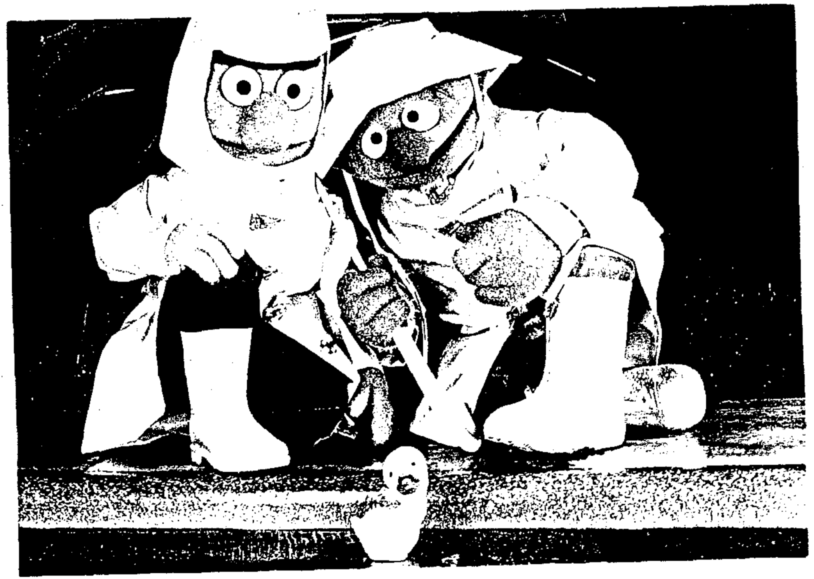




In der Mänerforschung lässt sich ein ähnlicher Paradigmenstreit ausmachen: auf der einen Seite steht dabei das v.a. von Jeff Hearn repräsentierte Patriarchatskonzept, das der feministischen Theorie entlehnt ist und dessen deterministische Konzeption von Meuser stark kritisiert wird. Auf der anderen Seite das derzeit bekannteste theoretische Modell der Männerstudien: **das Konzept der hegemonialen Männlichkeit von Bob Connell**, das Meuser der gender-Perspektive zuordnet. Der Hauptvorteil dieses Konzeptes liegt in seiner Offenheit für Machtrelationen auch zwischen Männern: Männlichkeit gewinnt seine Kontur damit nicht nur über die hierarchische Beziehung zwischen den Geschlechtern, sondern auch durch solche *innerhalb* des männlichen Geschlechtes. Hegemoniale Männlichkeit

Mannes, Weiblichkeit wird als der positive Gegenhorizont idealisiert (Frauen seien „gefühlsgegenwärtig", sie hätten die „Kraft zur Anwesenheit", S.141). In psychologischen Termini macht Wieck das Verhältnis zwischen Mann und Frau aus: jeder Mann ist „frauensüchtig", analog zum/r AlkoholikerIn greife er zur Droge Frau, um seine emotionale Leere zu verdrängen, um zu flüchten vor der Gewalt und dem Stress der patriarchalen Welt. Konsequenz der Analyse Wiecks ist es, dass Männer therapeutisch/ in Männergruppen an sich arbeiten, um ihre weiblichen Anteile (zurück)zugewinnen. Als ebenso wichtig gelte es, kommunikative und kooperative Beziehungen zu Frauen aufzubauen. Leicht fällt es mir, diesen zweiten Punkt der Wieckschen Problemlösung als kritikwürdig aufzufassen: die Frau,

die Partnerin soll den Mann durch Emo-Arbeit dabei unterstützen, von seiner süchtigen und defizitären Problemlage wegzukommen. Hierin, da gebe ich Meuser recht, wird die Traditionalität der Wieckschen Konzeption deutlich: Er beschränkt sich auf die heterosexuelle Zweierbeziehung als Ort der Veränderung der Männer, belässt die Frauen in der Rolle derjenigen, die für die Reproarbeit verantwortlich ist. Als logische Konsequenz muss sich Wieck von denjenigen FrauenLesben scharf abgrenzen, die eine solche Beziehungsarbeit für Männer nicht mehr leisten wollen bzw. das klassische Geschlechterverhältnis von sich aus aufgekündigt haben: „Manchmal denke ich, dass die eigensinnigen Schwestern sich stärker geben, als sie sind. Man spürt Verbitterung und doch auch Anklammerungstendenzen mit Anzeichen eines Hasses, der nicht loslassen kann".
Die zentralere Kritik von Meuser an Wieck ist allerdings die, dass es sich beim vorliegenden Konzept um ein in hohem Masse apolitisches handele: gesellschaftliche und organisatorische Strukturen werden ausgeblendet (so wird z.B. die geschlechtliche Arbeitsteilung von Wieck komplett unberücksichtigt gelassen), stattdessen wird auf interpersonelle Beziehungen fokussiert: soziale Verhältnisse weren durchgängig psychologisiert, politische Kategorien werden durch psychologische ersetzt.
Ich selbst bin gerade in einer gemischt geführten inhaltlichen Debatte (siehe hierzu den im Vorwort erwähnten Reader „Sexismus als Hauptwiderspruch?!?") damit konfrontiert, dass ich das patriarchale Geschlechterverhältnis auf eine individuelle psychologisierende Schiene reduzieren würde. Die Kritik von Meuser an Wieck finde ich wichtig und richtig, teilweise kann ich mich da auch wiederfinden. Kurz gesagt ist mir aber wichtig, auch die individuelle Ebene („das Patriarchat in mir") mir anzugucken und auch öffentlich dafür Stellung zu beziehen, dass die linksradikale Kultur eine weniger harte, männlich geprägte wird- dadurch, dass wir unseren Gefühlen und Bedürfnissen mehr und anders Raum geben. Dass damit alleine nicht das Patriarchat abgeschafft wird, seh ich auch so. Politisch



falsch finde ich es jedoch, wenn die beiden Ebenen „gesellschaftliche" sowie „persönliche/ individuelle" Veränderung gegeneinander ausgespielt werden. Treffend auf den Punkt gebracht hat das auch Serafin mit dem Artikel „Alle Wege führen nach Rom" in dieser Ausgabe!

Sehr spannend und treffend finde ich Meusers Analyse der Funktionalität des Defizitdiskurses: „Anders als bei der Frauenbewegung ... fehlt es den männerbewegten Männern an einer Unterdrückungserfahrung ... Die Konstruktion einer Defizitlage fungiert als funktionales Äquivalent für fehlende Diskriminierungserfahrungen. Die Umdeutung von Privilegien in Nachteile, von gesellschaftlicher Macht in psychische Ohnmacht ist der Versuch, eine motivationale Basis für eine kollektive Selbstorganisation des herrschenden Geschlechts mit dem Ziel der Selbstentprivilegisierung bereitzustellen." (S.147)

Der Geschlechtshabitus
Im Zentrum der Arbeit von Meuser steht das Konzept des Geschlechtshabitus, das dem Bourdieuschen Konzept des Habitus entlehnt ist, der dieses vornehmlich auf die Klassenlage bezogen hatte.
Was heisst „Geschlechtshabitus", und wofür taugt dieses Konzept? Grundlage eines Habitus ist eine bestimmte Soziallage. Menschen, die einer ähnlichen Soziallage entstammen, in Bezug auf den Geschlechtshabitus also Menschen, die als Mädchen/Frauen oder als Jungen/ Männer sozialisiert werden, neigen dazu, soziale Situationen in ähnlicher Weise wahrzunehmen. Gemäss dieser Logik gibt es also *einen* männlichen, sowie *einen* weiblichen Geschlechtshabitus. Der Habitus wird korrespondierend zur jeweiligen Soziallage ausgebildet, und wirkt als „Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix". Ein Geschlecht existiert nur dadurch, dass die Angehörigen einer Geschlechtskategorie gemäss einem Prinzip handeln, das für diese, nicht aber für die andere Geschlechtskategorie Gültigkeit hat. Der Habitus ist einverleibte, zur Natur gewordene und damit als solche vergessene Geschichte: mein Geschlecht ist in meinen Körper *eingeschrieben*, mein Körper weiss, wie er sich/ ich mich verhalten muss, damit ich als Mann anerkannt werde.
Mit dem Konzept des Geschlechtshabitus wird also nicht in Frage gestellt, dass Geschlecht sozial konstruiert ist. Gleichzeitig ermöglicht diese Perspektive aber auch zu gucken, wie Mann-/Frausein sich in einer unterschiedlichen sozialen Praxis reproduziert, oder in den Worten von Andrea Maihofer: wie Männer und Frauen tatsächlich existieren.
Um das Konzept des Geschlechtshabitus deutlicher zu machen, möchte ich die Unterschiede (Vorteile!) gegenüber dem bekannteren Konzept der „Geschlechterrollen" nennen:

- „Habitus meint nicht, daß mensch eine Geschlechterrolle hat, sondern daß mensch alles Handeln, gleichgültig, welche spezifische Rolle

jeweils aktualisiert ist, nach einem bestimmten Prinzip gestaltet

- Soziale Rollen sind an bestimmte Positionen in bestimmten sozialen Situationen gebunden (LehrerInnenrolle, Vaterrolle,...). Daraus ergibt sich ein fundamentales konzeptionelles Problem des Geschlechtsrollenbegriffs, ist doing gender doch virtuell in jeder Situation gefordert. Dieses Problem vermeidet der Begriff des Geschlechtshabitus (...)
- Auch wenn ein Individuum in einer sozialen Rolle aufgehen mag, der Rollenbegriff faßt die Rolle als eine gesellschaftlich organisierte Erwartungshaltung, die dem Akteur äußerlich bleibt, und nicht als inkorporierte soziale Struktur. Von Rollen kann mensch sich distanzieren, der Habitus als 'fleischliches Gedächtnis' erinnert beständig an die Macht der Strukur.



- Geschlechtsrolle ist ein komplementär konzipierter Begriff. Habitus faßt das Geschlechterverhältnis als Ungleichheitsrelation."

Was folgt aus dem Geschlechtshabitus-Konzept? Dass wir unser Mannsein nicht so einfach sein lassen können, sondern dass tiefgreifende Veränderungen nötig sind, wenn ich aufhören will, meine Männlichkeit ewig neu zu reproduzieren. Dem Männerforscher Bob Connell ist das Habituskonzept zu pessimistisch, es beinhaltet ihm zu wenig Veränderungsschancen. Und auch Meuser spart mit Anregungen zur Überwindung des dualen hierarchischen Geschlechterverhältnisses. Da nach Erving Goffman das Geschlecht die wichtigste Quelle der Selbstidentifikation ist, steht zu erwarten, dass eine fundamentale Unsicherheit über den eigenen Geschlechtsstatus Auswirkungen hat, die auf die gesamte Existenz der Person übergreifen.

Meuser macht diese „habituelle Verunsicherung" - die meint, dass Mann sich seines Habitus (seiner Männlichkeit) nicht mehr sicher ist - bei den „bewegten Männern" der bürgerlichen Männergruppenszene aus. Er sieht in diesen bewegten „neuen" Männern aber keineswegs die „Speerspitze" derjenigen Männer, die zu einem neuen egalitären Geschlechterverhältnis beitragen (anders als z.B. Walter Hollstein das tut). Im Gegenteil erkennt er bei jenen Männern vielfältige Bestrebungen, die verlorengegangene habituelle Sicherheit zurückzuerlangen. So lässt sich der enorme Boom der „Wilden Männer" vortrefflich auf dem Hintergrund dieses Habituskonzeptes analysieren: nachdem „die" bewegten Männer Jahre und Jahrzehnte sich den Kopf zerbrochen haben, was denn ein Mann so alles verkehrt macht bzw. wie er besser nicht sein sollte (Stichwort Defizitdiskurs), was enorme Verunsicherungen und Frustrationen ausgelöst hat, sind „sie" nun sehr offen für den neuen Diskurs, der verspricht, die verlorengegangene Männlichkeit nun einmal positiv zu füllen und die „männliche Energie" wiederzuentdecken.

Meuser sieht analog zu Cornelia Behnke (siehe MRB Nr.12: „Frauen sind wie andere Planeten") grössere und vor allem beständigere Modernisierungspotentiale durch die eher pragmatisch orientierte junge Facharbeitergeneration, die eine egalitäre Arbeitsteilung auf der Grundlage der „Notwendigkeit" akzeptieren (die Beziehungspartnerin geht heutzutage genauso arbeiten und hat ebensowenig Zeit, den gemeinsamen Haushalt zu schmeissen wie der Typ, salopp formuliert).

Was hat Meusers Analyse nun für die linksradikale Männerszene zu bedeuten? Sind „wir" analog zu den bürgerlichen Männern aufgrund der Reflexion und Infragestellung unserer Männlichkeit so stark verunsichert, dass auch „wir" im patriarchalen Rollback mitmischen (werden)? Ich seh da einige Gemeinsamkeiten, aber auch klare Unterschiede zur bürgerlichen Männergruppenszene. Zuerst mal die Gemeinsamkeiten: wenn Männer sich aus antipatriarchalen Zusammenhängen verabschieden, weil sie der Ansicht sind, dass alles ja schon was besser



geworden ist und das Thema Patriarchat einfach nicht mehr so dringlich ist- es ist halt nicht mehr das Thema Nr.1, wie einer unserer Vorgänger aus der alten MRB-Red. formulierte. Ähnlich sind sicher die Notwendigkeiten eines Drucks von aussen, damit Männer sich mit sich auseinandersetzen, so ist es geradezu „klassisch", dass Männer sich erst hinsetzen und sich mit ihren Sexismen beschäftigen, *nachdem* eine Vergewaltigung öffentlich gemacht wurde. Diese Diskussionen schlafen nach einer Zeit wieder ein, mann hat sich halt verhalten...Und ich kenn das von mir selber, dass ich merke, dass ich radikale FrauenLesben-Positionen *nicht* verinnerlicht habe, und sie „im Nachhinein" wieder anzuzweifeln beginne. Oder dass ich mir selber manchmal sage und glaube, dass ich ja *keiner von den bösen Männern* bin und eh weiter als die meisten Männer und dass *meine* grenzüberschreitenden Muster gar nich soo heftig (gewesen) sind.

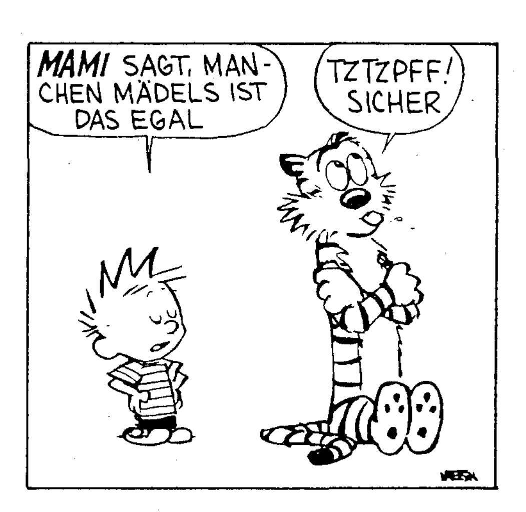
Einen Unterschied sehe ich darin, dass Szenemänner mit weitgehenderen Ansprüchen konfrontiert werden bezüglich ihrer eigenen Sexismen. Ausserdem glaube ich, dass die meisten von „uns" sich in einem Umfeld bewegen, in dem es etwas normaler ist, nicht die üblichen Männlichkeitsnormen zu erfüllen. Wahrscheinlich mach ich mir damit was vor und ich bezieh mich nur auf Oberflächlichkeiten (dass in der linksradikalen Szene vielleicht keineR mehr aus den Latschen fällt, wenn ich wo mit nem Rock aufkreuze und so). Ich will die linksradikale Subkultur auch gar nich besser machen als sie ist, aber die meisten von uns stecken halt *noch* nicht in 40-Stunden-Jobs oder wohnen mit ihreR BeziehungspartnerIn zusammen in einer Zwei- oder Dreizimmerwohnung... Nur bewegen sich die meisten Linksradikalen nicht Zeit ihres Lebens in der Szene, mit den Worten von Yok Quetschenpaua: „machen wir uns nix vor, aus den meisten Autonomen werden auch irgendwann Knorr-Familien"!

Ein paar Worte zu mir
(„Männerverständigungsliteratur" ärgert mich der Meuser!)
So richtig viel habituelle Verunsicherung spür ich nicht. Hab ich meine Männlichkeit noch nicht genügend diskursiv infrage gestellt? Möglich. Ich hab noch genügend männliche Muster, dass ich und alle Welt merkt, dass ich ein männlich sozialisiertes Wesen bin. Auch wenn meine Mama und eine alte Freundin von mir sagen, dass ich doch gar nicht so ein schlimmer sei. Nähe zu Männern leben fällt mir schwer, schwerer denn je, meine Liebesbeziehungen waren bisher alle heterosexuelle, ich hol mir viel Bestätigung von Frauen, ich bin ganz schön oft hart

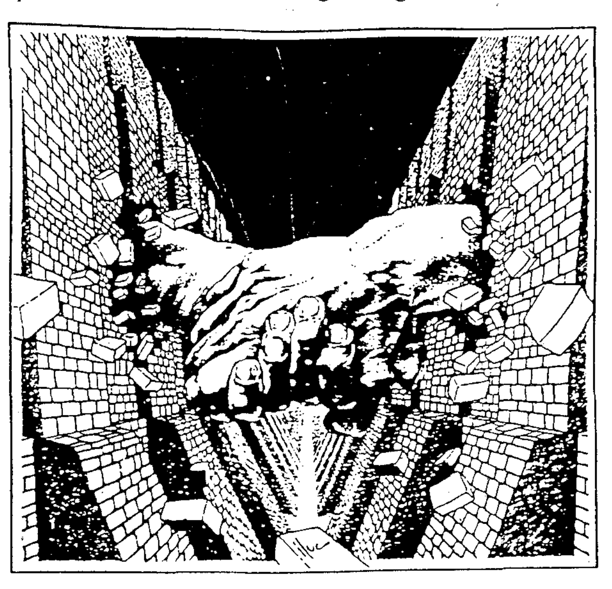








und fühl mich wie mein Vater und kann mich dann selbst nicht leiden, Repro übernehm ich deutlich weniger als mein Anteil wäre... Ich könnte die Liste noch einiges weiterschreiben - ich bin ein ganz „normaler" Mann. Ich kenn die Angst davor, männerbezogene Privilegien aufzugeben oder von Frauen aufgekündigt zu bekommen. Was ich auch von mir kenne, aber eher aus der Vergangenheit, ist eine Verunsicherung, gar nicht mehr zu wissen, was und wie ich (als Mann) sein darf und wie nich. Klar kenn ich das auch heute noch von mir, dass ich mich total dafür fertigmache, was ich für beschissene Muster habe/ auslebe. Aber ich hab immerhin sowas wie ne positive Utopie und nicht mehr nur die Negation meines Seins („ich bin falsch, aber wie ich anders sein könnte, weiss ich nich"). Für diese Utopie brauch ich keine Männlichkeit. Vielleicht mach ich es mir auch zu einfach, aber es gibt ne Menge Sachen nicht nur aufzugeben („die männlichen Muster"), sondern auch zu lernen, es gibt Gefühle, Körperausdrücke, Wahrnehmungen zu gewinnen.



Worauf es für mich ankommt ist die Frage, ob unser Umfeld uns erlaubt und ermutigt, uns so zu verändern. Ich kann das nicht alleine schaffen. Und das macht mir oft Angst und mich resigniert: es sind so wenige, die sowas wollen.

Und die zweite, ähnlich resignierende Frage ist, wieviel das bringt, wenn einzelne lernen, patriarchale Muster aufzugeben, während die Macht patriarchaler Institutionen dabei ungebrochen bleibt, wir leben ja schliesslich nicht auf einem anderen Planeten... (und da ist sie wieder, die Frage nach dem Huhn und dem Ei, nach Sein und Bewusstsein...)

Bo Nilsson

Michael Meuser: „Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster." Leske und Budrich, 1998. 48 Mark.

„Political Movement of One"

Interview mit dem Männlichkeits- Forscher Robert W. „Bob" Connell

Bob Connell ist ein Soziologe aus Australien, der mit seinem Konzept der „hegemonialen Männlichkeit" auch über den Kreis der Männerforschung hinaus bekannt geworden ist. Das Interview ist anlässlich einer Vortragsreise von ihm in Deutschland geführt worden, von m&m, uns bekannten Männern aus einer bundesweiten antipatriarchalen Theoriegruppe.

***m&m:** Neoliberale Ideologie oder Globalisierung erscheint gewöhnlich als geschlechtsneutral. Welche Form hegemonialer Männlichkeit ist Ihrer Meinung nach typisch für die Globalisierung in den letzten 10 Jahren?*

Bob: Es ist schwer, darüber eine sichere Aussage zu machen, welche Form typisch ist. Zum einen gibt es nur sehr wenige ernsthafte Untersuchungen, daher ist die Informationslage zu dieser Frage sehr begrenzt. Zweitens bildet sich die Geschlechterordnung auf einer globalen Ebene erst heraus, sie ist erst teilweise erreicht, so daß jede Behauptung darüber gegenwärtig lediglich einen Versuch darstellt. Aber wir müssen uns ein gewisses Bild darüber machen, weil sich die Dinge auf globalen Ebenen offensichtlich sehr schnell verändern. Deshalb habe ich -als eine Art Arbeitshypothese - das Argument vorgebracht, daß wir seit kurzem, vielleicht seit den letzten 20 Jahren, vielleicht auch noch später, die Herausbildung von Formen hegemonialer Männlichkeit beobachten, die nicht dieselben sind wie die traditionellen Formen bürgerlicher Männlichkeit in Westeuropa oder Nordamerika oder insofern auch Japan. Sie basieren auf diesen Formen von Männlichkeit, weil dies die Länder sind, die die internationale Ökonomie dominieren und in denen fast alle der großen multinationalen Unternehmen und die meisten Unternehmer im weltweiten Kapitalmarkt ihren Sitz haben. Dort also suchen wir nach den historischen kulturellen Ursprüngen der Männlichkeiten im internationalen Geschäftswesen. Doch dann muß man auch darüber nachdenken, wie sich Globalisierung eigentlich auswirkt auf die Geschlechterordnungen dieser metropolitanen Länder als auch ... Wenn wir normalerweise über die Auswirkungen von Globalisierung nachdenken, denken wir an die Auswirkungen auf die Peripherie, auf die schwächeren Länder, wie z.B. in Australien, das ein reiches, aber kleines Land ist und dessen Wirtschaft zu einem Drittel im Besitz des Auslandes ist. Was also auch immer weltweit passiert, hat einen direkten und immensen Einfluß in Australien. Aber Globalisierung verändert auch die Gestalt der Gesellschaften und der Geschlechterbeziehungen in der Metropole, in Europa, Nordamerika und Japan.
Was sehr deutlich passiert unter internationalen Geschäftsmännern ist die Schaftung von Karriereplänen und Formen ökonomischen Lebens, die schlechthin nicht mehr an die Kultur und die politische Struktur eines einzelnen Landes gebunden sind. Das bedeutet, ein internationaler Manager denkt vielleicht sentimentalerweise von sich als ursprünglich Engländer, aber tatsächlich verbringt er einen Großteil seines Lebens in Nordamerika oder Brasilien oder in Ostasien. Dies bedeutet, daß es einen Verlust von Arten sozialer Kontrolle gibt, die einen Teil der Geschlechterordnung in lokalen, nationalen Gesellschaften darstellen. Zur gleichen Zeit bekommen diese Leute relativ gesehen sehr hohe Löhne und Kontrolle über gewaltige ökonomische Vermögen, d.h. sie überwachen die globalen Bewegungen von Millionen von Dollars. Also: große persönliche Macht, eingeschränkte Kontrollen, einen maskulinisierten Arbeitsplatz, denn die Führungspositionen in multinationalen Konzernen und die Unternehmer in den Kapitalmärkten sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl Männer, noch viel stärker als bei den Führungspositionen in den jeweiligen Heimatländern. Zusätzlich, zumindest in dem Maße, in dem wir der Management-Literatur vertrauen können, haben wir es sogar mit eingeschränkter Loyalität gegenüber der eigenen Firma zu tun, z.B. gibt es eine Kopfjagd auf die Manager anderer Firmen. Es gibt die Erwartung, daß ein Top-Manager im Laufe seiner Karriere mehrmals von einer Firma zur nächsten wechselt, z.B. von VW zu General Motors. Wir beobachten eine Art von Männlichkeit, die sich nur in einer sehr beliebigen und eingeschränkten Art und Weise auf ein Allgemeinwohl bezieht. Oder, um mit Lyotard zu sprechen: auf eine sehr performative Art und Weise. Das Wohlergehen der Firma ist nur wichtig als Teil des eigenen Lebenslaufs, i.d. S. die Firma war erfolgreich, als er Manager war, daß also sein Marktwert steigt. Wir haben es mit einer Form von Männlichkeit zu tun, die in der Sexualität sehr wahrscheinlich ausbeuterisch und unverhältnismäßig unkontrolliert ist. Verbunden mit dem Wachstum internationaler Ökonomie und internationalen Handels ist der internationale Handel mit Sex. Ein treffendes Beispiel ist, daß es in Hotels, in denen internationale Geschäftsmänner unterkommen, immer Porno-Programme im Fernsehen auf den Zimmern gibt. Dies ist ein Unterschied zu früheren Generationen bürgerlicher Männer, die vielleicht Prostitution und Pornographie benutzt haben. Nun wurde dies zu einem fast öffentlichem Teil der Nachfrage dieser Männer. Dies bedeutet, wir bekommen eine Männlichkeit, die

mir als hochgradig egozentrisch ins Auge springt, und die Wege gefunden hat, die sich losgelöst haben von den Kompromissen, die bürgerliche Männer mit Frauen der bürgerlichen Gesellschaft ihrer Heimatländern in den letzten 50 oder 100 Jahren schließen mußten. Das bedeuet, daß diese Männer keine Rücksicht auf den Feminismus nehmen müssen und sich nicht großartig mit Gleichberechtigung oder Diskriminiemng beschäftigen müssen. In diesem Maße ist die Herausbildung dieser Art von Männlichkeit politisch verbunden mit Neoliberalismus, dem Aufkommen der neurechten Angriffe auf den Wohlfahrtsstaat. Die Angriffe auf Political Correctness in den USA scheinen mir ein sehr charakteristischer Schachzug dieser Politik zu sein. Dies ist alles eine Arbeitshypothese, man kann einzelne Fakten in dieses Puzzle einfügen, aber es bleibt ein Puzzle.



m&m: *Mit dem Terminus der „hegemonialen Mäntilichkeit" benutzen Sie einen ziemlich schillernden Begriff. Er scheint dazu zu dienen, eine Verbindung zwischen Struktur und Handlung herzustellen, aber Sie verwenden ihn zum einen als empirischen Begriff, um etwas zu beschreiben was empirisch auffindbar ist, zum anderen als einen strukturellen, analytischen Begriff. Mir scheint dadurch die analytische Schärfe verloren zu gehen.*

Bob: Dies ist eine berechtigte Bemerkung, und ich glaube nicht, daß ich dieses Problem sehr erfolgreich gelöst habe.

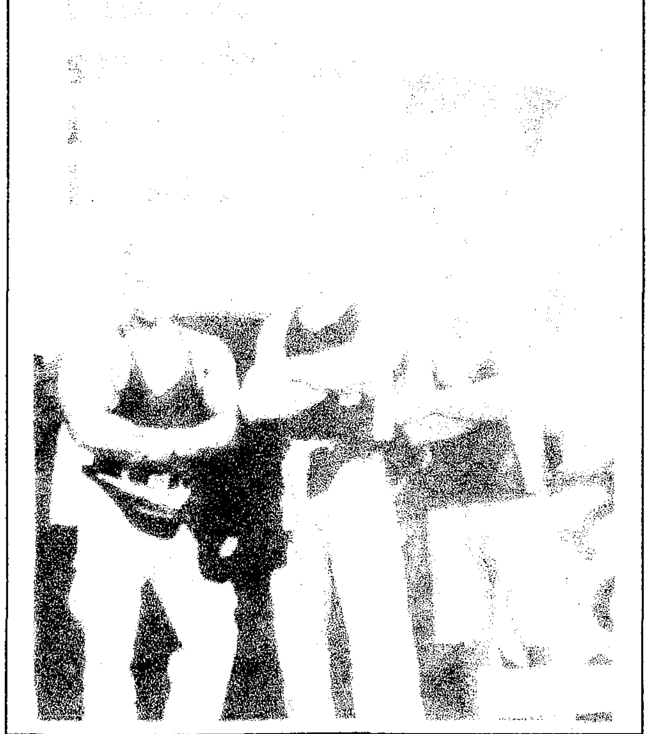
Etwas aus der Geschichte: Die ersten Texte, die ich über Männlichkeit geschrieben und veröffentlicht habe, erschienen im Kontext von Debatten in der australischen Arbeiterbewegung über die Position von Frauen, mit frühen Vorschlägen von Quotierungen für Frauen für Führungspositionen der Labour Party. Ich war an einigen dieser Debatten beteiligt und schrieb einen Essay, mit dem Titel „Men and Socialism", in dem ich versuchte, die Geschlechter-Debatte sozusagen umzukehren und über die spezifische Rolle der Männer in der sozialistischen Bewegung zu sprechen. Und dies brachte mich notwendigerweise dazu, über die besondere Konstruktion von Männlichkeit nachzudenken, die im Kontext der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung dominant geworden war, und wie diese durcheinandergebracht werden könnte und welche Alternativen es dazu geben könnte. Und zeitgleich beteiligte ich mich an einem theoretischen Projekt zu Geschlecht, in dem ich mit einigen Schwulen zusammenarbeitete, Tim Carrigan und John Lee. Das Projekt produzierte dann das Papier „Towards a new sociology of masculinity". Und da stellte sich sehr stark die Frage nach dem Verhältnis zwischen heterosexuellen und homosexuellen Männern und ihren Geschlechtskonstruktionen und die Bedeutung der Homophobie bei der Bildung von Männlichkeit. Daraus läßt sich ablesen, daß ich anfing, diesen Begriff als einen empirischen zu gebrauchen, um eine Struktur der Dominanz zu beschreiben, die in dem politischen Kontext, in dem ich arbeitete, wichtig war. Und erst in einer Art zweiten Schritt habe ich versucht, dies mit einer theoretischen Analyse der Struktur des Geschlechts zu verbinden, auch wenn dies sehr schnell geschah, da wir gleichzeitig an diesen theoretischen Fragen arbeiteten. Und wahrscheinlich stammt die Ambivalenz des Konzepts, die Sie festgestellt haben daher, daß es gleichzeitig in diesen beiden Kontexten funktionierte, wobei das Verhältnis zwischen den beiden Feldern nicht besonders gut geklärt war.

Was danach die Sache verkompliziert hat, ist, daß der Begriff von anderen Autoren aufgegriffen wurde und in einer ziemlich anderen Art und Weise benutzt wurde. Für mich war das wichtigere Konzept immer Hegemonie, was ich ziemlich schamlos von Gramsci geliehen habe, um mich auf ein historisches Muster zu beziehen, auf eine Art bewegliches Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Kräften, das immer anfechtbar und veränderlich war. Daher kam die Vorstellung, daß hegemoniale Männlichkeit eine momentane Lösung für das Problem der Stabilisierung der Geschlechterordnung darstellt, aber, meiner Vorstellung nach, ist diese Lösung immer historisch spezifisch und wird von den sich verändernden sozialen und ökonomischen Kräften destabilisiert. Dies bedeutet, daß jede besondere Form von hegemonialer Männlichkeit im Verlauf der Geschichte immer unter Angriff kommt oder auseinanderfällt oder ersetzt wird oder was auch immer.

Aber dies ist ein Aspekt des Konzeptes, der von den meisten Leuten, die es benutzt haben, nicht aufgegriffen wurde, daher wurde der Begriff in einem größeren Kreis als eine Art Name für ein festes Modell von Männlichkeit benutzt, etwa in der Art, was die Pop-Psychologie gewöhnlich ‚A-Typ'-Persönlichkeit genannt hat. Das heißt, die Vorstellung war, daß hegemoniale Männlichkeit immer etwas sei, das aggressiv, konkurrierend, gewalttätig etc. etc. etc. ist, was in Wirklichkeit gerade nicht das hegemoniale Muster sein mag, unter bestimmten Umständen, nämlich wenn denn andere Muster von Männlichkeit effektiver sind.

***m&m:** Wenn ich Sie richtig verstanden habe, gehen Sie davon aus, daß es eines Tages eine weltweite Geschlechterordnung geben wird, im Gegensatz zu einer sogenannten fordistischen Struktur, die an einen bestimmten Nationalstaat gebunden ist.*

Bob: Ja, aber ich würde dies anders ausdrücken, denn ich bin nicht davon überzeugt, daß das Konzept von der Ablösung einer fordistischen durch eine postmoderne bzw. postfordistische Wirtschaft richtig ist, wenn man es auf einer globalen Ebene betrachtet.
Zunächst, würde ich sagen, daß es bereits einige Teile einer globalen Geschlechterordnung gibt. Multinationale Konzerne haben schon ein internes Gender-Regime, welches bereits auf transnationaler Ebene existiert. Es gibt bereits internationale Medien, und diese haben eine bestimmte Geschlechterideologie, die sie international verbreiten. Es existieren also schon einige Elemente einer weltweiten Geschlechterordnung, aber der Prozeß der Koordination ist noch sehr unvollständig. Es gibt also noch Widersprüche, Vermischungen und Differenzen in verschiedenen Teilen der Welt. Die Koordination kann jedoch sehr schnell vor sich gehen. Kürzlich las ich einen Zeitungsartikel über den Einzug des Fernsehens auf einer polynesischen Insel im Pazifik, ich weiß nicht mehr genau, welche es war. Das lokale Schönheitsideal für Frauen bezog sich u.a. auf einen großen Körperumfang, und innerhalb nicht einmal eines Jahres nach dem Einzug des Fernsehens, d.h. seines nordamerikanischen Inhalts, des Kults der Schlankheit für Frauen, wurde über die Mädchen dieser Insel berichtet, daß Bulimie, Anorexie, Ängste in Bezug auf ihre Körpermaße auftraten, als das Schlankheitsideal Einzug hielt. Dies ist nur ein Beispiel von hunderten, und es geht in den meisten Fällen nicht so überwältigend vor sich, aber dieser Prozeß läuft die ganze Zeit.



***m&m:** Sie haben gerade gesagt, daß Sie nicht so überzeugt von der FordismusPostfordimus- Unterscheidung wären. Aber was Sie über die Geschlechterordnung gesagt haben impliziert, daß ein festes Arrangement oder eine Norm etabliert wird.*

Bob: Ich zweifle nicht daran, daß die Massenmedien die Tendenz haben, Bilder und Normen zu verbreiten, die dann Teil der Bedürflusse, der Vorstellungswelt und der Selbstbilder derjenigen Menschen werden, die als KonsumentInnen, ZuschauerInnen und potentielle KundInnen in Verbindung mit diesen Medien bzw. mit den Industrien, die mit diesen Medien verbunden sind, treten. Dies scheint mir sehr deutlich zu sein.
Meine Bemerkung über die Unterscheidung Fordismus/Postfordismus bezog sich darauf, daß damit eine Aufeinanderfolge in Ökonomie und Gesellschaftsstruktur kommentiert wird, die in Nordamerika und Europa konstruiert wurde und die im wesentlichen nur auf die Länder der Metropole zutrifft. Wenn wir tatsächlich einen globalen Blickwinkel einnehmen wollen, dann ist das eigentlich Besondere am 20. Jahrhundert nicht die Transformation in der Metropole selbst, sondern die Transformation von einem politischen Imperium zu der Form globaler Gesellschaft, die wir jetzt haben, die nicht durch politisches Kommando integriert wird, sondern durch die Vorherrschaft einer bestimmten ökonomischen Ordnung, durch die Operationen transnationaler Konzerne, durch die Integration von Kommunikationssystemen etc. Ob dies politisch einen großen Unterschied darstellt... im Rahmen der Politik in der Metropole macht es vielleicht keinen großen Unterschied, aber in anderen Teilen der Welt wird die neue ökonomische Ordnung als Druck der globalen Ökonomie erfahren, in der man sich fast hilflos fühlt. In Australien z.B. ist Globalisierung ein Begriff, dem ein Element von Panik anhängt - kann die Ökonomie auf eine Art und Weise umstrukturiert werden, daß Australien in der neuen globalen Ökonomie überleben kann? Und seltsamerweise sind die Veränderungen, die man vornehmen muß bzw. von denen uns die Politiker und Ökonomen sagen, daß wir sie vornehmen müssen, immer solche, die zum Vorteil des Kapitals sind und zum Nachteil von ArbeiterInnen. Und seltsamerweise sind es auch immer solche Veränderungen, die dazu tendieren, bestimmte Gruppen von Männern zu bevorteilen, insbesondere solche, die gute Positionen innerhalb der neuen Okonomle einnehmen und die dazu tendieren, Frauen zu benachteiligen. Denn ein wichtiger Teil dieser politischen Tagesordnung besteht in der Kürzung von staatlichen Ausgaben, im Abbau von Steuern, im Zurückdrängen des Sozialstaates und daher der Kürzung öffentlicher Dienstleistungen und der Transferleistungen, die ökonomisch eher von Frauen als von Männern benötigt werden. Also gibt es auch da eine

Geschlechterpolitik, die auch zum Großteil im Mainstreamdiskurs über diese ökonomische Transformation fehlt.



m&m: *Es gibt einiges an Forschungen über das Geschlechterverhältnis auf lokaler Ebene, z.B. ethnographische Studien über spezifische Situationen, über spezifische Geschlechterverhältnisse. Aber es ist schwierig, einen theoretischen Rahmen, eine globale Theorie zufinden. Können Sie etwas über ihren theoretischen Rahmen bezüglich der globalen Ebene sagen?*

Bob: Das ist etwas schwierig ... Zuallererst: Sie haben recht mit dem, was Sie über die lokalen Studien über Männlichkeit gesagt haben. Diese sind im wesentlichen die Art und Weise, in der sich die Sozialwissenschaften mit dem Thema Männlichkeit beschäftigten. Ich möchte aber betonen, daß dies sehr kreativ gewesen ist. Ich denke, daß die Arbeit, die in den Sozialwissenschaften in den letzten fünfzehn Jahren zu Männlichkeiten stattgefunden hat, sehr erhellend gewesen ist - ich denke, daß eine Art konzeptioneller Durchbruch stattgefunden hat. Aber es gibt diesen lokalen, ethnographischen Touch, und es ist schwierig gewesen, davon ausgehend über Geschlechterverhältnisse und den Ort der Männer im allgemeinen auf einer globalen Ebene nachzudenken. Ausgehend von der Annahme, daß das sich herausbildende globale Geschlechtersystem seine wesentlichen institutionellen Wurzeln in Nordamerika, Europa und, zu einem begrenzten Maße, in Japan besitzt, kann man die Geschlechterordnungen dieser Regionen studieren und versuchen, dies in einer Theorie zu formulieren, und dies als eine Art erste Annäherung daran anbieten, was möglicherweise auf einer globalen Ebene passiert/passieren wird. Dies ist das, was ich bisher getan habe.

Ich gehe von der begründeten Annahme aus, daß Geschlecht ein soziales Phänomen ist, kein biologisches. Es bezieht sich auf und dreht sich um Körper und menschliche Reproduktion, die Muster im allgemeinen sind durch die Biologie nicht festgelegt. Ich gehe davon aus, daß Geschlecht eine bestimmte Struktur gesellschaftlicher Verhältnisse beinhaltet, bestimmte Muster von Verhältnissen zwischen Menschen und zwischen Gruppen von Menschen. Und ich gehe ebenfalls davon aus, daß es eine komplexe gesellschaftliche Struktur ist, also eine, die eine ökonomische Dimension beinhaltet, eine Macht-Dimension, eine Dimension der emotionalen Beziehungen, eine Dimension der Kommunikation und des Symbolischen - mindestens.

Selbst eine minimale Beschäftigung mit Geschlechterordnung muß diese vier Dimensionen in Betracht ziehen. Und dann kann man sehen, wie diese Strukturen in bestimmten Institutionen eine materielle Existenz annehmen, wie der Familie, dem Staat, Unternehmen, Märkten usw.

Dies wäre also, um einen jetzt beliebten Begriff zu benutzen, eine konzeptionelle Werkzeugkiste, die für die Analyse metropolitaner Gesellschaften entwickelt wurde, und wir können diese Werkzeugkiste auf die globale Ebene anwenden. Dann können wir sagen: wir haben jetzt einen globalen Kapitalmarkt, einen globalen Warenmarkt, inwieweit können wir dies durch diese Vorstellung, was Geschlecht ist, interpretieren? Wir haben weltweit operierende Institutionen, wie Multinationale Konzerne, und wir können ihre interne Geschlechterordnung untersuchen, die geschlechtliche Arbeitsteilung, die Ideologien des Geschlechterverhältnisses, die die Manager haben, die Art und Weise, wie sie mit den Geschlechterordnungen in den lokalen Gesellschaften interagieren, in denen sie operieren. Zum Beispiel gibt es einige ziemlich interessante Arbeiten über die Geschlechterpolitik in der Produktion für die globalen Märkte in Ländern wie Sri Lanka, Malaysia, auf den Philippinen, wo multinationale Konzerne Niedriglohngebiete nutzen, um für den Weltmarkt zu produzieren, und oft, auf sehr spezifische Art und Weise, lokale Geschlechterordnungen benutzen und daran anknüpfen, um Kontrolle über billige Arbeitskraft zu erlangen. Und wir können uns auch die Geschlechtersymbolik ansehen, die weltweit durch die entstehenden globalen Medien zirkuliert. Die Schwierigkeit dabei ist, daß man Inhaltsanalysen globaler Medien machen kann, und das meiste, was man findet, ist natürlich dasselbe wie in den amerikanischen Medien, denn das meiste stammt auch aus Amerika oder ist eine direkte Imitation amerikanischer Massenmedien. Aber das Publikum ist natürlich ein anderes, und die Interaktion zwischen einem Publikum und Medium, die wesentlich ist für die Bedeutung der Massenkommunikation, ist immernoch nicht analysiert.

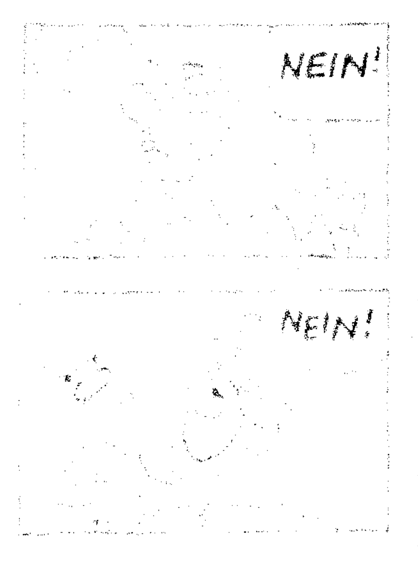
Dies sind die Schritte, die ich mache, wenn ich versuche, über das Geschlechterverhältnis auf eine globalen Ebene nachzudenken.

Es stellen sich einige Fragen, die zum Beispiel in dem Großteil der feministischen Literatur über Frauen und Entwicklung, nicht sehr klar artikuliert wurden, wenn man anfängt, über die spezifischen Formen von Männlichkeit und die spezifischen Geschlechterpolitiken nachzudenken, die sich um das internationale Kapital herum entwickeln, und sogar um den internationalen Staat herum. Denn andere player auf diesen Feldern sind u.a. Organisationen wie die Vereinten Nationen, die NATO, die Asian-Pacific Economic Conference usw. Es gibt also eine internationale Dimension des Staates und internationale Foren der öffentlichen De-

batte und der Entscheidungsfindung, die ebenfalls eine geschlechtliche Dimension besitzen. Also können wir fragen: Was sind die dominierenden Geschlechterformen in diesen Institutionen, und, insoweit sie negative sind, wie können sie verändert werden.
Dies ist ein Thema, das vor kurzem, auf einer praktischen Ebene, in den Vereinten Nationen auf die Tagesordnung gestellt wurde, Friedenserhaltende Maßnahmen. Es wurde festgestellt, daß die Institutionen, die an den Friedenserhaltenden Maßnahmen der Vereinten Nationen beteiligt sind, im wesentlichen Militär und Polizei sind, also Institutionen, in denen besonders gewalttätige und negative Formen von Männlichkeit institutionalisiert sind. Und dies ist keine besonders vielversprechende Grundlage für die Herstellung von Frieden. Es gibt jetzt Diskussionen darüber, wie Friedenserhaltende Maßnahmen der Vereinten Nationen so organisiert werden können, daß entweder die beteiligten Menschen anders trainiert werden und dadurch einige dieser Probleme ans Licht gebracht und hoffentlich angegangen werden, bevor die Operation beginnt, oder dass die gesamte Operation anders strukturiert wird, um diese Formen von Männlichkeit weniger wichtig zu machen. Eine der sehr deprimierenden Dinge beim Kosovo-Konflikt ist, wie gerade diese Institutionen in das Zentrum der Intervention auf dem Balkan gerückt sind.

***m&m:** Daß die Kultur der negativen Männlichkeit ein ‚Problem' für das Militär sei, hört sich schon fast gefährlich naiv an, denn ich denke, daß dies ein notwendiger Bestandteil des Militärs überhaupt ist. Analog gehe ich von einem patriarchalen Wesen des Staates als solchem aus. Wie theoretisieren Sie Staat, bessergesagt Staat und Nation? Es gibt die Debatte über Zivilgesellschaft, und es gibt eine Fraktion, die glaubt, daß es Sektoren in der Zivilgesellschaft gibt, die zivilisierende Funktionen übernehmen können, zum Beispiel die UNESCO. Andere stehen dem sehr skeptisch gegenüber.*

Bob: Ich gehe davon aus, daß der Staat kontingent männlich ist, nicht notwendigerweise. Auch wissen wir, daß Frauen töten können. Es gibt Beispiele - historisch gesehen nicht viele, aber es gibt welche - dafür, daß Frauen einen größeren Teil des Militärs gestellt haben. Insofern scheint es außer Frage zu stehen, daß es Militär geben kann, in denen es eine Gleichberechtigung für Frauen gibt, und das auf anderen Grundlagen aufbaut, als auf der Ideologie der Männlichkeit, um seinen Zusammenhalt aufrechtzuerhalten und die Soldaten funktionsfähig als professionelle Killer zu halten, denn dies ist es, was Soldaten letztendlich sind. Dies scheint nicht unmöglich zu sein, auch wenn es nicht eine sehr wahrscheinliche Entwicklung ist, innerhalb der gegenwärtigen Geschlechterordnung, in der wir leben.

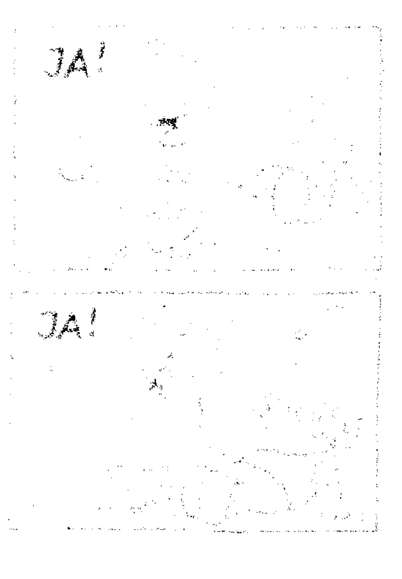


Das mindeste, was sich sagen läßt, ist, daß Staaten, staatliche Strukturen variieren, was die Intensität ihres patriarchalen Charakters und das Maß bzw. die Verortung der Zugewinne für Frauen betrifft, oder auch was die Stellung von Männern, die nicht Teilhaber der hegemonialen Männlichkeit sind, betrifft. Dies ist eine ausführliche Fassung von der Aussage, daß sich Staaten verändern, und daß man - manchmal - Kämpfe um einige Felder des Staates gewinnen kann, oder zumindest Erfolge verzeichnen kann.
Also, Staaten nicht nicht monolithisch. Es gibt Felder des Staates, des gegenwärtigen Staates, die sehr stark ver-männlicht sind, es gibt andere Felder, die sehr viel weniger ver-männlicht sind, in denen eine liberalere Situation herrscht, in denen es eine größere Vielfalt des Personals gibt, und in denen andere Interessen artikuliert werden. Dies ist eine Feststellung, die von feministischer Staatstheorie gemacht worden ist, nämlich dass die Interessen von Frauen und die von Männern tendenziell in verschiedenen Feldern der staatlichen Struktur artikuliert werden. Und was dann einen solchen Staat zu einem patriarchalen macht, ist zu einem gewissen Teil die relative Vorherrschaft derjenigen staatlichen Einrichtungen, in denen männliche Interessen artikuliert werden und in denen die organisatorische Kultur mit hegemonialer Männlichkeit assoziiert wird. Und dies ist, unter anderem, das Militär, aber es sind auch die Einrichtungen des Staates, die ökonomische Entscheidungen treffen. Und demgegenüber steht zum Beispiel der Erziehungs- und Familienapparat oder der Wohlfahrtsapparat. Darin liegt auch der Grund dafür, daß jetzt einige Leute vom Neoliberalismus und auch von der marktwirtschaftlichen Politik der westlichen Staaten als strukturellem Backlash sprechen, weil diese die Dominanz in den Entscheidungsprozessen durch die Felder des Staates neu betonen, in denen prinzipiell Interessen von Männern artikuliert werden, und diejenigen Felder schwächt, in denen die von Frauen artkuliert werden. Insofern dies zutrifft -

ich meine, dies bezeichnet nur eine Tendenz - ist es Teil des historischen Gezeitenwechsels in der Intensität des patriarchalen Charakters des Staates. Dies bedeutet: dies ist immer anfechtbar, die Dinge können schlechter werden, aber auf anderen Seite auch besser.

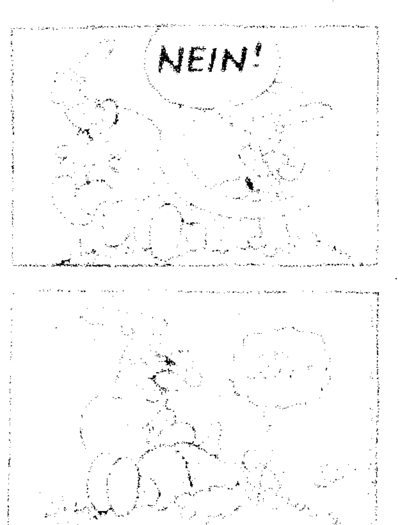
***m&m:** Meinen Sie, daß es zivilisiertere Formen von Männlichkeit geben kann? Unsere Vorstellung, die wir versuchen, öffentlich zu verbreiten, ist, daß das Ziel die Dekonstruktion von Männlichkeit an sich sein sollte, nicht die Suche nach zivilisierteren Formen von Männlichkeiten. Wie sehen Sie das?*

Bob: Mein politisches Ziel, sozusagen - wenn ich als ‚political movement of one' spreche - ist Gleichheit in den Geschlechterbeziehungen, und was dann mit Männlichkeiten oder Weiblichkeiten geschieht, ist ein Nebenprodukt davon. Das Ziel ist eine demokratische, eine wirklich demokratische Gesellschaft, was für mich bedeutet, eine friedliche Gesellschaft und eine gleiche Gesellschaft. Ich denke, auf lange Sicht - wenn wir also von letztendlichen Zielen reden - wird eine wirklich gleiche Gesellschaft eine nicht-vergeschlechtlichte sein, in einem bestimmten Sinn, nämlich, daß diejenigen Elemente von Persönlichkeit und Kultur, von denen wir jetzt als männlich oder weiblich denken, immer noch Teil der Kultur sein werden, aber sie werden nicht mehr auf eine Art und Weise gestaltet sein, die sie, prinzipiell gesehen, nur für eine Gruppe zugänglich macht. Dies bedeutet, alle Bestandteile der Kultur werden potentiell Bestandteil des Lebens jedes Mitglieds der Gesellschaft sein. Um zu beschreiben, wie dies vielleicht aussehen könnte, greife ich zu Bildern wie „Geschlechter-Kaleidoskop". Es ist schwer, sich so etwas vorzustellen. Dies, als letztendliches Ziel gesehen, würde die Desintegration von Männlichkeit und Weiblichkeit, wie wir sie heute kennen, bedeuten. Insofern stimme ich dir zu.



Aber auf dem Weg dahin, in den politischen und kulturellen Kämpfen, durch die wir hindurch müssen, haben wir es mit einer Welt zu tun, in der es ziemlich spezifische Ausformungen von Geschlecht gibt, die institutionalisiert sind in bestimmten Orten, geehrt oder verachtet in bestimmten Kulturen, konstruiert um bestimmte Themen herum, in bestimmten Arten von Kämpfen, Mobilisierungen usw. Und meiner Meinung nach ist es kein triviales oder verachtenswertes Ziel, auf dem Weg zu einer wirklichen Geschlechterdemokratie diejenigen Formen von Männlichkeit zu unterstützen, oder vielmehr die vergeschlechtlichten Arten, ein Mann zu sein, die mehr offen, weniger gewalttätig, stärker egalitär in Beziehungen mit Frauen sind als andere. Dies scheint mir eine lohnenswerte Art zu sein, mit vielen Leuten in praktischen Situationen zu sprechen, die die Idee einer Desintegration, bzw. die Negation von Geschlecht als solchem entweder als unvorstellbar oder furchterregend empfinden würden. Und es ist möglicherweise nicht das wenigste, diesen Menschen lohnenswerte Richtungen der Entwicklung zu zeigen, die vorstellbar und machbar sind, wenn sie darüber nachdenken.

Die zentrale Frage in der Politik scheint mir immer zu sein: Was kann man tatsächlich tun, in der Situation, in der man steckt, mit den Möglichkeiten, die man hat, und der Sprache, die in dem Moment um einen herum gesprochen wird, von den Menschen, mit denen man tatsächlich kommuniziert. Und zur Zeit haben wir nicht eine Situation, in der die Sprache des Sozialismus oder Anarchismus des 19. Jahrhunderts sehr bedeutungsvoll ist. Aber es ist eine Situation, in der andere radikale Sprachen vielleicht wirken, zum Beispiel der Anspruch der queer-TheoretikerInnen, die meiner Meinung nach sehr interessant sind, sehr klug. Die Vorstellung, daß die grundsätzliche Verweigerung einer Identität an sich eine wichtige Form der Politik ist, die möglicherweise transformative Effekte hat, zumindest lokal, und sicherlich die gleichbleibende Reproduktion unterdrükkender sozialer Verhältnisse unterbrechen kann, ist meiner Meinung nach sehr interessant und hat offensichtlich eine bemerkenswerte Anziehungskraft auf junge Menschen. Ich denke, davon kann man lernen, was zur Zeit nötig ist. Eine Vorstellung, die ich geerbt habe, als gegebene Tatsache in der Arbeiterpolitik, ist, daß man immer Solidarität wichtig nehmen soll. Dies ist eine Art politisches Ideal - daß man sich nicht gegen andere Menschen in der Bewegung stellt, welche Bewegung dies dann auch sein mag. Dies ist eine sehr starke Tradition in der linken Politik in Australien, und sie wird sehr stark von dieser Art von Ideen angegriffen. Ich finde dies aufregend, beunruhigend, wahrscheinlich in die falsche Richtung weisend, aber zumindest anregend. Und anregend, daß es vielleicht Veränderungen gibt, daß es vielleicht verschiedene Sprachen gibt, in denen man Politik betreiben kann, ohne die Radikalität des Anstosses zu verlieren.

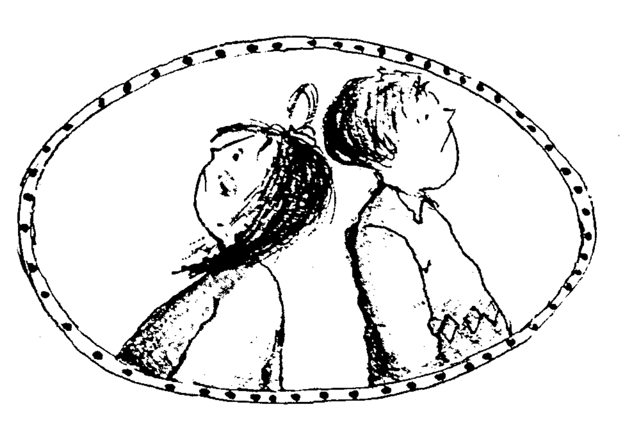


Walter Hollsteins Männerdämmerung

Walter Hollstein ist neben Wilfried Wieck wohl der bekannteste deutsche Männerbuchautor. Anläßlich der Herausgabe seines neuen Buches "Männerdämmerung. Von Tätern, Opfern, Schurken und Helden" macht er gerade Rundreisen. Im Klappentext ist zu lesen, Dr. Walter Hollstein "ist Professor für politische Soziologie in Berlin und geht seit 15 Jahren in theoretischer und praktischer forschung den Problemen männlicher Selbstfindung nach."
Der nietzscheanisch anmutende Titel (Männerdämmerung / Götzen-Dämmerung) soll wahrscheinlich die Erwartungshaltung wecken, daß hier etwas Neuartiges sich anbahne, tatsächlich werden jedoch nur Plattitüden verbreitet und die Gemeinsamkeit zwischen Nietzsche und Hollstein beschränkt sich auf das wichtigtuerische Schreiben von bürgerlichen Männern für bürgerliche Männer mit gelegentlichen Tritten auf Menschen aus den "unteren Schichten". Auf Kritik von feministischen Wissenschaftlerinnen wie Angela Minssen und Ursula Müller geht er nicht ein, sondern gefällt sich im Verweisen auf seine früheren Bücher.
Inhaltlich behauptet er, daß sich die Männer (vor allem die Mittelschichtsmänner) langsam aber sicher verändern und ignoriert dabei sämtliche wissenschaftliche Studien, die in den letzten zwei Jahren in Deutschland erschienen sind. Hollstein bezieht sich ausschließlich auf Studien aus den 80er Jahren, wobei er auch dort einige Ergebnisse uminterpretiert, weil sie ihm zu feministisch sind (S. 95). Im Gegensatz zu Hollstein kommen die Autoren der Studie der beiden großen Kirchen ("Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. 1998") zu dem Schluß, daß die Zeit des "Neuen Mannes" schon wieder vorbei sei und die traditionelle Männlichkeit wieder an Boden gewinne. Noch drastischer drükken Cornelia Behnke und Michael Meuser die Ergebnisse einer Studie für die Deutsche Forschungsgesellschaft ("Kollektive Orientierungen von Männern im Wandel des Geschlechterverhältnisses", Uni Bremen) aus, daß nämlich von den Männern aus der Mittelschicht und gerade von Männern aus bürgerlichen Männergruppen nichts zu erwarten sei was irgendwie in Richtung Veränderung der Geschlechtsverhältnisse gehe. Gerade hier aber ist Hollstein am optimistischten:

"Männliche Fortschritte sind unverkennbar. Die meisten Veränderungen haben sich bei Männern in den beiden Mittelschichten ergeben." (S.96)
"... die *Männerwirklichkeit* hat sich deutlich verändert, was ebenfalls primär für die Mittelschicht gilt. Die Männer sind in den vergangenen Jahren vor allem gefühlvoller geworden, können besser zuhören, gehen mehr auf die Bedürfnisse der Frauen ein, können auch mal passiv sein, sind weniger auoritär. Als eigene Veränderungen werden vornehmlich angegeben: "nehme meine Gefühle ernster als früher", "grenze mich besser ab", "habe mehr Körperbewußtsein", "Männerfreundschaften", "bin sexuell gelöster", "kann Nichtrationales zulassen", "offener gegenüber Kritik", "toleranter", "solidarischer". Hier gilt indessen die Einschränkung, daß männliche Veränderungen offenbar primär ein Thema der Mittelschichten und allenfalls tertiär eines der Oberschicht sind, während in den Unterschichten weitgehend überhaupt nicht begriffen wird, worum es dabei geht." (S. 92)

Solche Sätze machen mich unglaublich wütend. Herr Professor konstatiert, daß Männer aus der Unterschicht ein bißchen begriffsstutzig sind. Na sowas. Vielleicht haben sie auch nur das gefällige Vokabular nicht so drauf. Herr Professor will was von der Männer*wirklichkeit* schreiben und zitiert dann Floskeln, Gelaber, hohle Phrasen. Herr Professor glaubt wirklich, daß die Ober- und Mittelschichtsmänner



im Gegensatz zu den Unterschichtsmännern Gefühle ernst nehmen, Körperbewußtsein haben, "sexuell gelöst" sind, mit Männern befreundet sind; daß Männer aus der Ober- und Mittelschicht besser wissen was Solidarität ist als die Unterschichtler?
Eine Studie der Pädagogischen Hochschule Freiburg (1998) kommt zum Ergebnis, daß viele Paare gerade im sozialen Millieu der großstädtischen Universitätskreise der Illusion der Gleichverteilung häuslicher Pflichten erliegen. Der Unterschied zwischen dem Anspruch und Wahrnehmung der Gleichberechtigung und der tatsächlichen Praxis ist in diesem individualistischen Milieu verblüffend groß. In der ArbeiterInnenschicht gibt es nach dieser Studie immerhin eine geschlechtliche Arbeits*teilung* (FR 20.2.99). Behnke und Meuser kommen in ihrer Studie sogar zu dem Schluß, daß, wenn von Männern überhaupt eine Änderung im Geschlechterverhältnis erwartet werden dürfe, dann allenfalls von Männern aus dem ArbeiterInnenmilieu, die sehr viel pragmatischer und unvoreingenommener mit Geschlechtszuweisungen, die im übrigen im bürgerlichen Milieu erfunden wurden, umgehen. Nach der kirchlichen Studie (Männer im Aufbruch 1999) finden sich ebenfalls "Neue Männer" häufiger bei Berufslosen und einfachen Arbeitern als in anderen Schichten und die traditionelle Männlichkeit wird hauptsächlich von Selbstständigen, Beamten (je "höher" desto fieser) und leitenden Angestellten hochgehalten.
Was Walter Hollstein in seiner "Männerdämmerung" praktiziert ist Klassismus, die Abwertung von Menschen aus "unteren Schichten". Immer wieder klopft er den Mittelschichtsmännern (seinem Leserpotential) auf die Schulter, hier und da könnte vielleicht noch was getan werden, und warnt vor dem gewalttätigen Pöbel. Aber es kommt noch dicker:

"Insbesondere in der unteren Unterschicht gibt es ein Potential von gewalttätigen, reaktionären und frauenfeindlichen Männern, das gesamtgesellschaftlich noch unterschätzt wird. Dabei häufen sich die Meldungen aus diesem Milieu über Kriegsspiele, Vergewaltigungen, Morde und Mißhandlungen und vor allem rechtsextremistische Ausschreitungen.
Das alles ist schon heute alltägliches Geschehen. Es wird noch zunehmen, noch gewalttätiger und entsetzlicher werden, wenn seine Ursachen nicht bald an der Wurzel gepackt werden.
Was ebenfalls zur Sorge Anlaß gibt, sind die Auswirkungen, die der Anschluß der DDR an die Bundesrepublik und die Öffnung nach Osten auf die Männerfrage haben. Weder in der DDR noch in Osteuropa hatte sich herumgesprochen, daß es so etwas wie eine Männerfrage überhaupt gibt. Die männliche Rolle war hier noch unbefragt und unreflektiert, der Zusammenhang von Frauenfrage und

Männerfrage nicht hergestellt. Männliche Verhaltensmuster bewegten sich auf dem Standard unserer fünfziger Jahre. Solche Feststellungen haben mit Arroganz nichts zu tun, sondern sind das Ergebnis ganz nüchterner Wirklichkeitsbetrachtung. Rückwirkungen auf die Geschlechterverhältnisse der Bundesrepublik werden dabei nicht ausbleiben. Das machistische Potential aus der DDR und von osteuropäischen Zuwanderern wird unzweifelhaft einen "backlash" in der Geschlechterfrage provozieren. Ganz direkt wird die Front reaktionärer Männer in der Bundesrepublik gestärkt.
Vermehrt schwemmen die globalen Migrationsbewegungen Männer aus Osteuropa, Asien und Schwarzafrika zu uns, die mit dem Gewohnheitsrecht aufgewachsen sind, ihre Frauen als Objekte zu behandeln. Die Gewalttätigkeit junger Immigranten nimmt zu. Auch in diesem brisanten Bereich wird politisch und pädagogisch fast nichts getan." (S. 130 f.)

Für die "nüchterne Wirklichkeitsbetrachtung" Walter Hollsteins, ein typisch bürgerlich-männlicher Machtanspruch, benutze ich jetzt mal das böse Wort "rassistische Einstellung". Hollstein liegt falsch, wenn man der Studie "Männer im Aufbrauch" Glauben schenken kann, denn nach dieser Studie finden sich in der DDR vermehrt "Neue Männer" und im Westen vermehrt "Traditionelle Männer". Das düstere Bild, was Hollstein malt, wonach Deutschland von russischen und schwarzen Vergewaltigern über*schwemmt* wird, ist rassistisch. Angela Davis hat damals in ihrem Klassiker "Rassismus und Sexismus" darauf hingewiesen, daß der Mythos vom "schwarzen Vergewaltiger" die Legitimation nicht nur von zehntausenden von Lynchmorden in den Südstaaten bildete, sondern sich auch auf die schwarzen Frauen abfärbte:

"Das erdichtete Bild vom schwarzen Vergewaltiger hat immer auch sein untrennbares Gegenstück verstärkt: Das Bild von der schwarzen Frau als chronisch promiskuös. Hat sich erst die Vorstellung verfestigt, daß der schwarze Mann unwiderstehlichen, tierhaften sexuellen Begierden ausgeliefert sei, so ist gleich die gesamte Rasse mit dieser Bestialität behaftet. Wenn die schwarzen Männer nach den weißen Frauen als Sexualobjekte gieren, dann müssen auch die schwarzen Frauen die sexuellen Annäherungsversuche der weißen Männer begrüßen. Und da die schwarzen Frauen als "lose Mädchen" und Huren gelten, entbehrt ihr Ruf nach Hilfe gegen Vergewaltigung folglich der nötigen Legitimation." (Angela Davis, Rassismus und Sexismus, S.175)

Hier reicht Walter Hollstein seine (männliche) Unabhängigkeit und Nüchternheit. Gibt es nicht auch deutsche Männer aus der Mittel- und Oberschicht, die nach Asien reisen? Kinder auf den Phillipinen haben vor allem Angst vor den sexualisierten Praktiken deutscher und japanischer Männer. Sextourismus ist in der "Männerdämmerung" kein Thema. Der Männerforscher Bob Connell teilte während einer Veranstaltung in Bielefeld mit, daß zum Standard gehobener Hotelketten Pornokanäle gehören. Und was ist mit der Zwangsprostitution osteuropäischer Frauen und asiatischer Kinder in Deutschland für die deutschen Männer?
Wir wissen heute, daß die angezeigten Vergewaltigungen lediglich den Gipfel eines Eisberges bilden. Ich zitiere nocheinmal Angela Davis, die auf die Dunkelziffer eingeht:

"Die Anonymität, die die große Mehrheit der Vergewaltigungsdelikte umgibt, wird [...] als ein statistisches Detail behandelt [...] Könnte diese Anonymität nicht ein Privileg sein, das diejenigen genießen, deren Status sie vor Verfolgung schützt? Obwohl von weißen Männern in Positionen des Unternehmers, leitenden Angestellten, Poltitikers, Doktors, Professors, etc. bekannt ist, daß sie Frauen, die sie als gesellschaftlich niedriger stehend betrachten, "mißbrauchen", kommen ihre Missetaten nur selten vor Gericht zu Tage. Wäre es deshalb nicht durchaus denkbar, daß diese Männer aus der Klasse der Kapitalisten und des Mittelstandes zu einem bedeutenden Teil für die nicht gemeldeten Vergewaltigungen in Frage kommen?" (Angela Davis, Rassimus und Sexismus, S.190)
Auch der Therapeut Jürgen Müller-Hohagen geht davon aus, daß sexualisierte Gewalt gegen Kinder hauptsächlich in "besseren Kreisen" praktiziert wird. Dies zu unterschlagen und gleichzeitig von asiatischen, osteuropäischen und afrikanischen Männern zu sprechen, die alle die deutschen Frauen bedrohen, finde ich unverantwortlich.

Hollsteins Utopie ist die "Zwei-Karrieren-Familie" (Mann und Frau machen Karriere): heterosexuell, kapitalistisch, deutsch und sich gleichberechtigt gebend. Für jemanden, der wie Hollstein mal Bücher über Alternativbewegung und Gegengesellschaft geschrieben hat, ein ganz schöner backlash.

Fazit

Die Kritik an einer feministischen Identitätspolitik begann mit der Kritik von schwarzen Frauen an weißen Frauen, daß diese Themen wie Rassismus und Klassismus ausgrenzten und sich teilweise selbst rassistisch und klassistisch verhielten. Diese Kritik an Identitätspolitiken wurde jedoch sehr schnell in akademischen Kreisen zu einem Beliebigkeitsdiskurs umgewandelt (sind wir nicht alle irgendwie unterdrückt?), wodurch nicht nur Sexismus, sondern auch Rassismus und Klassismus unsichtbar gemacht werden. Die "autonome Männerforschung" kommt nun als Lobby der weißen deutschen heterosexuellen Mittelschichtsmänner daher und nutzt die selbstkritische Phase des Feminismus um mit einer essentialistischen Identitätspolitik ihrer Klientel noch mehr Selbstsicherheit zu geben. Auf kritische Stimmen wird nicht inhaltlich eingegangen sondern mit der stereotypen Antwort, es handele sich bei der Kritik um heuchlerische "political correctness", reagiert.

Soweit also meine Polemik. Ich hoffe es hat Euch Spaß gemacht. Bis bald.

Schwarze Feder



Zur Fachtagung "Geschlechterforschung und Kritische Männerforschung an NRW-Hochschulen"

Keine Ahnung, was ne Fachtagung ist, habe ich mir gedacht. Aber wenn im Düsseldorfer Landtag über Kritische Männerforschung an NRW-Hochschulen debattiert wird, dann ist Opposition angesagt. Das ist ein Job für .... tätetätääå: Schwarze Feder. Also verfaßte ich eine Polemik über das "Elend der deutschen Männerforschung" und begab mich in die geweihten Hallen des Landtages und fühlte mich sehr deplaziert.
Initiiert wurde das ganze vom "Männerpolitischen Forum der Grünen in NRW" und den Landtags-Grünen. Anwesend waren cirka 40 Leute und ich hatte den Eindruck, daß fast genauso viele Frauen wie Männer da waren. Das ganze fand in einem Fraktionssaal statt wo die Tische im Kreis standen und sich drei, vier Leute ein Tischmikrofon teilten, welches an- und abgestellt werden konnte. Sehr beeindruckend, vor allem das lässige Ausstellen des Mikros am Ende des Redebeitrags. Hätte ich gerne häufiger gemacht, aber ich habe mich nur einmal getraut, was inhaltliches beizusteuern (nämlich, daß eine Akademisierung der Forschung zur Entradikalisierung führe und ich insbesondere vor Männerforschungsansätzen wie dem der geplanten Zeitschrift "Kritische Männerforschung" nur warnen könne, näheres stünde in meiner Polemik, die ich daraufhin verteilte... und klick), weil ich nicht damit klar kam, daß die Redebeiträge so lang waren und sich auf Beiträge bezogen, die bereits ne halbe Stunde vorher jeweils gehalten wurden.

Zunächst gab es einen Vortrag von Doris Janshen mit dem einführenden Thema "Frauenforschung + Männerforschung = Geschlechterforschung?
Bernd Burichter vom Männerpolitischen Forum stellte danach den Zustand der Männerbewegung in der BRD kurz dar und berichtete, wie sich das Männerpolitische Forum hierin positioniert. Dann erzählte Willi Walter (Mitherausgeber des "Rundbriefs Kritische Männerforschung") was über die Geschichte der Kritischen Männerforschung, international und in Deutschland. Hierbei fiel auch das Wort "Quereinsteiger" für Männerforscher, die nicht aus der Männerbewegung kommen. Abgesehen davon, daß der Begriff eine mangelnde Kompetenz suggeriert ("nur Männer aus der Männerbewegung können richtig männerforschen"), wird damit doch etwas angesprochen was ich bei der Tagung spannend fand: Michael Meuser, "Quereinsteiger", wirkte auf mich seriös, distanziert, trug einen Anzug mit Krawatte und Willi Walter, "männerbewegt", auf der anderen Seite erzählte sehr schnell "intime" Dinge über sich und wirkte auf mich schon von der Kleidung her weicher.
Zwar waren die beiden Beiträge spannend, doch beiden hätten ich gerne vorgehalten, daß sie nicht zwischen der bürgerlichen und der linksradikalen Männergruppenszene unterscheiden, sondern die linksradikale Szene unter den Tisch fallen ließen.

Michael Meuser dozierte über s/eine "Soziologie der Männlichkeit" (siehe auch die Buchbesprechung in diesem MRB) und Peter Döge über "Männlichkeit und Politik". Unter dem gleichen Titel ist in diesem Jahr sein Buch erschienen. Peter Döge teilte auch mit, daß sich die "AG Geschlechter- und Männerforschung", die er mitgegründet hat, aufgelöst habe.
Es gab noch Beiträge über Militär und Männlichkeit am Beipiel Israels von Uta Klein. Es zeigte sich in ihrem Beitrag, daß selbst in dem Staat, in dem Frauen stärker ins Militär einbezogen sind als irgendwo anders, das Militär dennoch etwas extrem männliches bleibe. Auf dem Hintergrund ihrer Arbeit erscheint die Forderung von "Frauen in die Bundeswehr!" aus Gründen der Geleichberechtigung unsinnig, da Militär nicht reformierbar, sondern immer nur als patriarchaler Männerbund denkbar ist. Sabine Mehlmann stellte die Arbeitsergebnisse ihres Dissertationsprojektes vor, einen historische Beitrag, der als Fortsetzung von Claudia Honneggers "Ordnung der Geschlechter" eingeordnet werden kann. Sie unterscheidet dabei eine Phase, in der Männer und Frauen als Geschlechtscharaktere wahrgenommen wurden von der Wissenschaft, d.h. in der deutschen Psychophysiologie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Geschlecht direkt vom Körper her bestimmt, von der Phase der Geschlechtsidentität. Das Konzept der Geschlechtsidentiät versuchte dem Phänomen gerecht zu werden, daß es Menschen mit einem männlichen Körper gab, die sich allerdings nicht männlich verhielten. Die Ableitungslogik im Konzept der Geschlechtsidentität basierte zwar immer noch auf dem geschlechtlichen Körper, wurde aber als Ergebnis einer psychosozialen Entwicklung gesehen, die keiner biologischen Gesetzmäßigkeit unterliege. Ein spannender Aufsatz von ihr findet sich in dem Band Ferdinand / Pretzel / Seek (Hg.): "Verqueere Wissenschaft?", Münster 1998. Während Sabine Mehlmann die Identifikation von Schwulen mit dem Weiblichen hervorhob, war es Wolfgang Popp wichtig, die extrem männlich dominierten Schauplätze, wie z.B. Schiffe mit Matrosen, in der schwulen Literatur aufzuzeigen. Er plauderte ein wenig über sein Forschungsprojekt, Homosexuelle in der Literatur, wo es konkret um Orte und Bilder ging.
Auffallend war, daß in sehr vielen Beiträgen ein Zusammenhang zwischen der Entstehung von Nationalstaaten und Männlichkeiten eine Rolle spielte.
In Diskussionen ging es häufig darum, ob es ausreiche Geschlechterforschungsstellen einzurichten (einige Männer warfen den Geschlechterforscherinnen vor, in Wirklichkeit Frauenforschung zu betreiben und dies mit dem Etikett Geschlechterforschung zu bekleben) oder ob nicht explizite Männerforschungsstellen geschaffen werden müßten. Einiger waren sich die Anwesenden, daß es nicht so sinnvoll sei, Männerforschung als etwas separates einzurichten, sondern daß sie möglichst innerhalb eines Fachbereichs etabliert werden solle.
Auf einem Tisch mit Infomaterialien fand ich noch eine Kopie aus der Zeitung "Das Parlament (10. 9. 99), wo Walter Hollstein neuere Arbeiten zum Geschlechterverhältnis darstellte und dabei insbesondere die Arbeiten von Michael Meuser und Cornelia Behnke angriff. Ärgerlich finde ich daran weidereinmal die Differenz zwischen "wissenschaftlicher Seriösität" und medialer Präsenz: Während er nach außen hin "die Männerforschung" repräsentiert, spielt er innerhalb der Kritischen Männerforschung gar keine Rolle mehr. Großartig neue Erkenntnisse habe ich bei dieser Fachtagung nicht gewonnen, außer, daß die Männerforschungsszene sehr viel kleiner und überschaubarer ist, als ich dachte. Willi Walters Plädoyer für die Schaffung von Männerforschungsstellen, auf die dann auch erstmal männerforschende Männer gesetzt werden sollten, fand ich schwierig. Mutig fand ich jedoch, daß er seine Situation offen machte, nämlich permanent ehrenamtlich arbeiten zu müssen und dabei dann die akademische Karriere oder berufliche Absicherung hintenan zu stellen, was so nicht immer weitergehen könne, weil er Angst habe so zu enden wie ein Männerforscher der ersten Stunde, Georg Brzoka, nämlich als Computerverkäufer oder so was.
Wie ernst die finanzielle Verelendung der Geschlechter- und MännerforscherInnen ist, erfuhr ich jedoch erst am Ende der Tagung, als ich registrierte, daß von den zehn "verkauften" Männerrundbriefen nur zwei auch bezahlt wurden.
Der Beitrag "Vom Elend deutscher Männerforschung" wird voraussichtlich in der Januar-Ausgabe der Graswurzel-Revoltuion erscheinen und wird hier nicht abgedruckt, weil Teile sich mit Artikeln aus dem letzten und dem jetzigen Männerrundbrief überschneiden.

Schwarze Feder



MRT 4-ever?!

Erste Einladung zum bundesweiten antipatrirachalen Männer Radikale Therapie (MRT) Treffen 2000

Hallo Ihr Lieben, das 5. bundesweite MRT-Treffen wird von Männern aus Münster und Göttingen vorbereitet. In den letzten vier Jahren waren zwischen 25 und 35 Männer auf den Treffen (in den ersten beiden Jahren auch (noch?) Kinder). Es gab AG's zu : Sexualität, Umgang mit Vergewaltigern in der Szene, Männer sind nicht o.k., Überlebende von sexualisierter Gewalt, Unterstützungstechniken, kleines (Anti-)Gewalttraining; außerdem gabs noch Hapkido, Qi Gong, "Anti-MRT", malen, tanzen, new dance, contact improvisation, rituelle Waschung, Volleyball, lachen, weinen, diskutieren, kuscheln, spazierengehen, schwimmen, Lagerfeuer, Tango für Männer,... Im nächsten Jahr könnten u.a. Themen sein:

- eine engere Vernetzung von MRT- Gruppen (z.B. bundesweite Schlafplatzbörse, die Möglichkeit wenn ich in einer anderen Stadt zu Besuch bin, trotzdem MRT machen zu können, MRT-Blöcke auf bundesweiten Demos) mehr überregionale MRT-Treffen, im Oktober gabs eins in Bremen mit Männern aus Bremen, Berlin, Münster und Göttingen,



- ein Austausch über Erfahrungen und Ideen, wie Männer in bestehende MRT-Gruppen integriert werden können, ohne daß die ganze Gruppe neu gestartet werden muß,
- wie können "wir" die Möglichkeit, daß MRT Männlichkeit konstruiert und/oda männerbündisch wird, möglichst gering halten (etwas an den Strukturen verändern oda noch was einbauen). Ganz läßt es sich meiner Meinung nach nicht verhindern.
- Wie mit der Verantwortung umgehen, daß MRT von "weißen", körperlich "gesunden", heterosexuellen, mittelschichtsgeprägten und kinderlosen Männern dominiert wird,
- Grenzen von MRT: z.B. sogenannte Psychosen, oda ein Mann braucht (längerfristig) rund um die Uhr Unterstützung. Aba auch der Widerspruch zwischen: Männer "sollen" ihre Tätergeschichten aufmachen und dran arbeiten und andererseits die Gefahr, daß durch den Schutzraum MRT Täterschutz betrieben wird; oda anders formuliert: der Widerspruch zwischen privaten Umgang - es ist gut, daß er so mutig ist und das aufmacht, dadurch wird die Wahrscheinlichkeit von Wiederholung kleina - und dem politischem Anspruch, Vergewaltiger öffentlich zu benennen.

Da schließen sich auch noch für mich die Fragen an: Wo sind die Grenzen, einem "Täter" "Wiedererkennung und Anerkennung" zu geben; und sollen Männer andere Männer als "Täter" benennen?
- einen Austausch üba übaregionale Untastützungsmöglichkeiten bei existentiellen Krisen in MRT- Gruppen (oda konkreter: welche Männer trauen sich (eine Art) Supervision zu?)
- warum gibts so wenig politische Impulse nach außen von MRT Gruppen?
- daran anschließend: wie können wir MRT offensiver in die "Szene" oda gar die Gesellschaft bringen und ist das übahaupt erwünscht und progressiv?

Das war jetzt erstmal ein spontanes Brainstorming, ihr seht es gäbe viele Möglichkeiten sich zusammen- und auseinanderzusetzen. Das Treffen wird vom **31. 05. – 04. 06. 2000 (Himmelfahrt)** stattfinden. Wo ist noch unklar, wir stehen mit 2 Tagungshäusern in Kontakt.

Das Treffen ist offen für Männer, die (noch) nicht MRT machen. Schreibt uns, falls Ihr Interesse habt und kein MRT macht, damit wir eine Kurzeinführung vorbereiten. Genau so ist es wichtig, daß Ihr uns schreibt, falls Ihr mit Kindern kommt, damit wir die Kinderbetreuung planen.

Das Treffen wird +/- 120 Tacken kosten und es wird vegan gekocht.

Ja, das war jetzt die erste Kurzinfo. Also bei Interesse schreibt uns und Ihr bekommt dann die weiteren Einladungen zugeschickt!

Laßts Euch gut gehen und don't forget to breathe!

MRT 2000
c/o Infoladen Bankrott
Dahlweg 64
48153 Münster

Alte Männerrundbriefe gibt es auch noch!

Zum Teil nur noch als Kopie, aber immerhin. Gegen 3,-DM pro Heft plus Porto (bis fünf Exemplare: 1,50 DM, darüber: 3,-DM) könnt ihr sie bei uns bestellen. Adresse siehe Impressum.
Inhalte waren unter anderem:

1. (Juli ´93): Tenkile- über das Geschlechterverhalten; Libertäre Tage ´93; Archivliste; Vergewaltigung und Tätertherapie.
2. (Dezember ´93): Umgang mit Tätern; Vergewaltigungsdiskussion in Darmstadt; Somalia/ Militarismus.
3. (April/ Mai ´94): bundesw. Männertreffen ´94; Verteidiger von Vergewaltigern, Pädophilie, „Mißbrauch mit dem Mißbrauch".
4. (Juni ´94): Werbung- Beziehung- Sexualität; Organisationsdebatte und Rollback; Sport, Krieg und Männlichkeit.
5. (Januar ´95) Heiter bis Wolkig; Faschismus und Männlichkeit; Patriarchat und Natur; zu „Sexualität und Herrschaft".
6. (April ´95) **Schwerpunkt: Männer in Bewegung.** Wohin des Wegs, bewegter Mann?; Patriarchat, Organisation.
7. (Herbst ´95) **Schwerpunkt: Gentechnologie.** Heiter bis Wolkig; Antifa Diskussion; vom Autonomiekongress.
8. (April ´96) Vergewaltigungsdiskussion; Pädophile Organisierung; Antifa- M- Diskussion; Männercafe Bremen.
9. (Februar ´97) **Schwerpunkt: Jungenarbeit.** Zwischen Geschlecht und Klasse; Sexy- Clips als Genderkiller?
10. (Sommer ´97) **Schwerpunkt: Sexualisierte Gewalt gegen Jungen.** Zur Vergewaltigung im Wendland; Geschichte der Männerbewegung, Teil 1.
11. (Sommer ´98) Die Hamburger Redaktion hört auf; Zu Sexualisierter Gewalt und Umgang mit Benennung von Vergewaltigern; Geschichte der Männerbewegung, Teil 2.
12. (Mai ´99) Die neue Redaktion stellt sich vor; Forschende Männerkritik; Männer, Isolation und Sexualität; Über Politik und Subjektivität.

Außerdem gibt es noch die (sehr gute) **Sondernummer** (Mai ´96): **Schwere Jungs und/im Knast.**

Suche (pro)feministische Psychotherapieausbildung! Möglichst körperorientiert, evtl. Gestalttherapie, Meditation etc. -die offen ist auch für Männer!- Tips an MRB-Adresse, Stichwort Profeministische Therapie





Wegweiser
Mit der Tafel einer dargebotenen Hand sollen an der Ganterbrücke bei Brig in der Schweiz Lebensmüde vom Suizid abgehalten werden. Viele verzweifelte sprangen bereits von dieser Brücke in den Tod. Da die Zahl der Selbstmorde im Kanton Wallis laut Statistik stark angestiegen ist (55 Freitod- Fälle im Jahr 1998), wollen die Behörden mit der dargebotenen Hand suizidgefährdete Menschen helfen. Ob diese jedoch die kryptischen Symbole auf dem Schild auch richtig deuten werden, muß erst die Zukunft zeigen. *(FR)*